Heute auf Seite 3: Ein Mord setzt die Welt in Brand

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 25 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. Juni 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Mitteldeutschland:

Grund zur Hoffnung?

Aufschwung bremst Exodus – Sorgenkind Familienpolitik

„Mitteldeutschland blutet aus" – auf diesen kurzen Nenner lassen sich Berichte über die Entwicklung der Bevölkerungszahlen in den fünf Ländern der ehemaligen DDR zusammenfassen. Nachdem die Zahl der Übersiedler gesunken war, stieg sie 1993 wieder auf rund 225 000 an. Ebenso brach die Geburtenrate auch 1992 weiter ein. (Vergleichszahlen für 1993 dürften erst im Laufe dieses Jahres vorgelegt werden.)

Manchem „Westler", dem die Verschiebung der Gewichte in der Bundesrepublik gen Osten im Zuge der Vereinigung ohnehin nicht schmeckte – erinnert sei an die Äußerung eines Bonner Abgeordneten im Rahmen der Hauptstadtdebatte, daß ihre Republik nur vom Westufer des Rheins aus regiert werden könne –, gehen solche Nachrichten sicher kaum gegen den Strich. Die Westlastigkeit auch der Bundesrepublik scheint gesichert. Und wohl kaum nur aus echter Sorge um die Zukunft Mitteldeutschlands werden immer neue Horrorzahlen zur drohenden „Entvölkerung" verbreitet. Gerade an die Adresse jüngerer Menschen mit der versteckten Botschaft, sich nur auch bald aufzumachen, um nicht eines Tages allein mit ein paar Ruheständlern zurückzubleiben. Hierin liegt die Gefahr solcher Schreckensvisionen, indem sie den Trend zur Abwanderung selbst noch verstärken.

Dabei nimmt sich die Lage – näher betrachtet – weit weniger dramatisch aus. Im Gegenteil lassen sich deutliche Anzeichen erkennen, daß immer mehr Menschen begreifen, daß Mitteldeutschland eine der großen Zukunftsregionen Europas zu werden im Begriff ist.

Siedelten 1990 nur etwa 36 000 Menschen vom Westen dorthin über, waren es ein Jahr darauf schon über 80 000. 1992 schließlich machten sich 111 000 Westdeutsche auf den Weg, und auch 1993 stieg diese Zahl noch einmal auf rund 120 000 an – in jenem Jahr also, als alle Welt die Vision von den „blühenden Landschaften" abgehakt hatte, weshalb der Übersiedlerstrom nach Westen – wie oben erwähnt – gegenüber 1992 auch wieder angestiegen war.

Für das laufende Jahr nun darf angenommen werden, daß sich dieser Trend weiter zugunsten Mitteldeutschlands verschieben wird. Der lange versprochene Aufschwung nimmt auf breiterer Front Gestalt an. Während in Westdeutschland der Beschäftigungsabbau trotz Ende der Rezession weitergeht, ist er in Mitteldeutschland fast völlig gestoppt. Das zu erwartende Wirtschaftswachstum orten Spezialisten bei an die zehn Prozent. Spektakuläre Investitionsprojekte hellen die Stimmung weiter auf. Die Wiederherstellung von Infrastruktur und Bausubstanz hat schon jetzt überall sichtbar die Lebensqualität entscheidend verbessert. In der Hauptstadt Berlin sind es allein die politisch Verantwortlichen in Bonn, die den Hasen spielen und den vielen Igeln der freien Wirtschaft um Jahre hinterherhoppeln.

Der drastische Geburtenrückgang in Mitteldeutschland nun dürfte sich langfristig gesehen weit weniger dramatisch gestalten, als es die nackten Zahlen der letzten Jahre vermuten lassen. Eine Normalisierung auf (wenn auch ebenfalls unbefriedigendem) westdeutschem Niveau scheint nur eine Frage der Zeit: Zu DDR-Zeiten bekamen die Paare ihren Nachwuchs in vergleichsweise jungen Jahren. Das sozialistische System erleichterte die Lebensplanung erheblich – die Möglichkeiten waren eng begrenzt und weithin reglementiert. Das hat sich geändert: Wie ihre westdeutschen Landsleute müssen sich die jungen Mitteldeutschen heute einer langen Phase der Suche und Orientierung unterziehen. Wie im Westen warten so auch mitteldeutsche Pärchen mit der Familiengründung so lange, bis sie in einigermaßen gesicherten Verhältnissen leben. So entsteht für einige Jahre notgedrungen ein Nachwuchsloch zwischen der letzten „DDR-Generation" und der ersten, die ihre Familie unter bundesrepublikanischen Bedingungen gründen muß.

Handlungsbedarf für die Politik besteht jedoch trotzdem: War es zu DDR-Zeiten ein Ansporn, frühzeitig Kinder zu bekommen, da dies Vorteile bei der Wohnungsvergabe mit sich brachte, ist heute eher das Gegenteil der Fall. Bundesfamilienministerin Rönsch (CDU) hat erst jüngst wieder auf diesen Mißstand hingewiesen, das Land Brandenburg mit der Zahlung eines „Begrüßungsgeldes" von 1000 Mark für jedes Neugeborene eine erste Konsequenz gezogen. Weitere müssen folgen, wenn wir es nicht allein kinderreichen rußlanddeutschen Aussiedlern überlassen wollen, gegen die fortschreitende Überalterung der Deutschen anzugehen.

Was aber die Wanderungsbewegung zwischen West- und Mitteldeutschland angeht, kann bald mit einem wenigstens ausgeglichenen Saldo gerechnet werden – wenn nicht, etwa durch unrealistische Miesmacherei, der positive Trend künstlich gebremst wird. **Hans Heckel**

Aus dem Inhalt

	Seite
A. Dregger zu Invasionsfeiern	2
„Haus der Geschichte" in Bonn	4
Österreichs EU-Abstimmung	5
Dorothea v. Montau	8
J. F. Reichardt	9
Rettung über See	10
Schlesisches Landesmuseum	11
Ein Stück von Preußen	20



Berlusconi: „Darf ich Ihnen noch einige meiner Kabinettsmitglieder vorstellen ..."
Zeichnung Schoenfeld

Wenn die Politik die Kultur bestimmt

Mit der etwas dürftigen Begründung „Pankraz ist verreist" ließ die in Bonn erscheinende Wochenzeitung „Rheinischer Merkur" unlängst die sonst regelmäßig erscheinende Kolumne, die unter dem Titel „Pankraz, die Predigt Zarathustras und die Veteranenfalle" angelegt war, unveröffentlicht. Bei diesem nunmehr gestrichenen Beitrag ging es um das abstruse Gehabe der westlichen Siegermächte anläßlich der Landung in der Normandie.

Der Autor, Dr. Günter Zehm, früher Kolumnist bei der Tageszeitung „Die Welt", nach mutmaßlich rheinbündlerischen Querelen dort ausgeschieden und bei dem ebenfalls als konservativ firmierenden „Rheinischen Merkur" nun offenbar wiederum an den Untiefen einer sehr regional begrenzten Geistigkeit gestrandet, sammelte seine ersten trüben Erfahrungen auf dem politischen Feld in Mitteldeutschland, als er als eifriger Bloch-Schüler gleichsam über Nacht von einem kommunistischen Höhenflug sich in den Niederungen einer überlebenspraktischen Einrichtung der Stasi (Waldheim) wiederfand. Es geht hier freilich nun nicht um den Lebensgang eines deutschen Publizisten, vielmehr um die Überlegung, ob nicht allmählich Zustände aufkommen, bei denen sich die Politik nicht mehr die Impulse von der Kultur holt, sondern diese in seltsamer Verkehrung die Kultur dominiert.

Zwar sind es in der Regel starke und siegreiche Staaten, die große Kulturen hervorgebracht haben, doch unser deutsches Erbe scheint trotz großer Niederlagen noch nicht aufgebraucht, doch die drohenden Paradoxien gemahnen uns – hier ins vergleichend Zeitgeschichtliche gesprochen – vor drohenden Dollfuß-Mentalitäten, wenn Publizisten, Historiker, Juristen und alle unserem Volk gegenüber sich verantwortlich fühlenden Menschen nicht alsbald zu einer abwehrenden Reaktion gelangen. Der Bogen läßt sich inzwischen weit schlagen, er reicht – ohne wertende Rangordnung – gewiß von der Gebietsabtretung bis hin zu der historisch verfälschenden Bezeichnung Ostdeutschland für Mitteldeutschland, über das Gerangel von Zahlen, wie sie durch den Bombenterror der Alliierten etwa in Dresden ins Gerede gekommen sind, bis hin zur völlig falschen Bewertung kommunistischer Regime, um hier nur einige Punkte zu benennen und Namen wie Zitelmann, Heitmann, Nolte beiläufig ins Spiel zu bringen.

Jüngstes Kind solch offenbar beschützenswerter Aktionen, die sich freilich nicht mit unseren nationalpolitischen Absichten zur Deckung bringen lassen sollten, die aber bei Grenzüberschreitung sofort über die Mechanismen der Medien in öffentlichen Bann gebracht werden, sind die Siegesfeiern, die mutmaßlich mit den nachempfundenen Szenen um die Landung in der Normandie noch keineswegs den Gipfelpunkt westlicher politischer Interpretationskunst erreicht haben dürften.

Was also hatte nun Zehm geschrieben, und was mag wohl möglicherweise der Grund gewesen sein, weshalb diesen Beitrag nicht erscheinen durfte: „... Die alliier-

Düsseldorf:

„Es war ein harmonisches Treffen"

Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO, dankt Teilnehmern und Helfern

Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 11./12. Juni 1994 gehört der Vergangenheit an. Die nach Düsseldorf gereisten Landsleute, zu denen auch eine große Zahl Nachgeborener gehörte, schufen die Grundlage für ein harmonisches Heimattreffen, welches zu einem eindrucksvollen Bekenntnis für das Recht auf die Heimat und die Heimattreue der Ostpreußen zur angestammten Heimatprovinz wurden. Dies konnte gelingen, weil die Veranstaltung überaus gut besucht wurde. Unsere diesbezüglichen Erwartungen wurden nicht nur nicht enttäuscht, sondern weit übertroffen. Dafür sagt der Bundesvorstand allen Teilnehmern des Deutschlandtreffens Dank.

Einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen leisteten unsere Landsleute aus den mitteldeutschen Bundesländern durch ihre starke Präsenz in Düsseldorf. Dies soll nicht unerwähnt bleiben. Besonders hervorzuheben ist die Teilnahme einer größeren Anzahl von Landsleuten, die in der Heimat verblieben sind. Diese Landsleute haben keine Mühe gescheut, um in Düsseldorf durch ihre Anwesenheit ihre Zugehörigkeit zu den Ostpreußen zu bekunden. „Danke!"

Schließlich gilt unser Dank allen treuen Helfern, die mit Fleiß und Engagement auf dem Messegelände vor, während und nach dem Treffen die anfallenden Arbeiten erledigt haben.

Das diesjährige Deutschlandtreffen der Ostpreußen wird in guter Erinnerung bleiben, obwohl das eine oder andere im Ablauf nicht optimal war. Gleichwohl haben die Tage von Düsseldorf dazu beigetragen, daß das Bild der Heimatvertriebenen in der Öffentlichkeit sich allmählich positiv verändert.

Ein Kommentar im Westdeutschen Rundfunk am 12. Juni endete mit der Feststellung, daß es an der Zeit sei, die Ostpreußen wie alle Vertriebenen „gerechter" zu sehen oder „einfach richtiger". Wir wünschen uns dies seit langem.

Wilhelm v. Gottberg

Wilhelm v. Gottberg
Sprecher der LO

ten Normandie-Feiern dieser Woche strahlten überwiegend brisante Komik ab. Da man sich nicht mit stillem Totengedenken, knappem Gottesdienst und einsam klagender Trompete über Gräberfeldern begnügte, sondern die Geschehnisse des ‚D-Day' vor einem halben Jahrhundert regelrecht und in aller Ausführlichkeit nachspielte, geriet man voll in das hinein, was Nietzsche die ‚Veteranenfalle' genannt hat, eben in die Komik, die unabweisbar entsteht, wenn alte Herren sich als jugendfrische Helden gerieren, und das in einer Form, die verzweifelt an die Sandkastenspiele von Zweijährigen erinnert.

Das Bild des positiven, überlebenden Helden läßt sich, wie sich bei den Feiern wieder einmal zeigte, nur um den Preis sanfter Lächerlichkeit zeichnen."

Vielleicht ist es die Wendung von der „sanften Lächerlichkeit", die als besonders anstößig gewertet wurde; doch es wäre dies fast schon ein Zeichen von Kultur, ist doch die Lächerlichkeit gleichsam der Hadesschatten für alle zensierend daherkommenden Politiker. Er vertriebe nämlich die nunmehr seit fast fünfzig Jahren ausgebreiteten Schatten einer Epoche, die mit unterschiedlichsten Argumenten entweder westlich-demokratisch, antifaschistisch, kommunistisch, religiös oder auch schlicht nationalchauvinistisch in die Mitte Europas hineinwirken. Es geht längst nicht mehr um die beklagenswerten Opfer oder um Aufklärung; es geht darum, daß im Atombombenzeitalter eine Waffe eingesetzt wird, die auf Dauer ebenfalls verheerend wirkt.

Deshalb sind die Querelen um Prof. Zehm, Dr. Zitelmann oder wie sie heißen mögen, nicht mit Florettsticheleien subordinierter Gehilfen zu vergleichen, sie sind Ausdruck einer Zeit geworden, die die Kultur von der Politik her bestimmen möchte. Dieses Geschäft kann aber nur eine gewisse Zeit florieren. Den ewig selbstgerechten Kräften von außerhalb darf aber wohl der Satz Nietzsches entgegengehalten werden: „Der Sieg eines moralischen Ideals wird durch dieselben unmoralischen Mittel errungen wie jeder Sieg: Gewalt, Lüge, Verleumdung, Ungerechtigkeit."

Peter Fischer

Standpunkte:

„Ich kann es auch heute nicht so empfinden"

Dr. Alfred Dregger sprach anläßlich der westlichen Invasionsfeiern vor dem Verband der Heimkehrer

In diesen Tagen und Wochen häufen sich die Veranstaltungen anläßlich der Landung der Westalliierten in der Normandie während des Zweiten Weltkrieges. Daß diese Siegesfeiern abgehalten werden, ist den Mächten des Westens nicht zu verübeln, problematischer wird es freilich dann, wenn einheimische Schreiber in ihrer historischen Seinsvergessenheit sich fundamental im Ton vergreifen. Dr. Alfred Dregger, Ehrenvorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, hat zu diesem Komplex am 11. 6. 1994 eine ebenso beherzte wie nachdenkliche Rede vor dem Verband der Heimkehrer in Hessen gehalten, so daß wir uns veranlaßt sahen, diese auch unseren Lesern in leicht gekürzter Form anzubieten:

„... Vielleicht sind die Heimkehrer nach außen zurückhaltend und zu bescheiden gewesen, was es anderen Kräften, zerstörerischen Kräften auf der Linken und Rechten erleichtert hat, Verwirrung und Unfrieden zu stiften.

Das hat zu Fehlentwicklungen geführt, die uns heute bedrängen und zu deren Überwindung wir beitragen sollten, solange uns noch Lebenszeit dafür verbleibt. Keine Generation ist so sehr dazu berufen wie die unsere, denn wir kennen vieles noch aus eigenem Erleben.

Zu diesen Fehlhaltungen gehören deutscher Masochismus und deutsche Unterwürfigkeit auf der einen und deutscher Größenwahn und deutsche Überheblichkeit auf der anderen Seite. Das eine ist nicht die Alternative des anderen; beides ist unverantwortlicher Unsinn, der unsere Zukunft gefährdet.

Es gibt Leute bei uns, die meinen, sie seien gute Demokraten, wenn sie ihr eigenes Volk schmähen. Dabei passen Demokratie, d. h. Volksherrschaft, und die ungerechte Herabwürdigung dieses Volkes, des eigenen Volkes, nicht zusammen.

Andere halten sich für besonders patriotisch, wenn sie in ihren Reden für Deutschland mit den Muskeln spielen. Wie dumm; ein Patriot sucht seinem Land Freunde zu gewinnen, nicht Gegner.

Zu diesen Fehlhaltungen besteht objektiv kein Anlaß. Daß wir tapfer sein können und schöpferisch und tüchtig, brauchen wir nicht erst noch zu beweisen. Wir haben in unserer langen und großen Geschichte, die nicht 12, sondern 1200 Jahre, in Fulda waren es sogar 1250, gedauert hat, so vieles geleistet, daß wir nichts zu kompensieren haben.

Seien wir also gelassen, unverkrampft, wie der neue Bundespräsident sagt. Bekennen wir uns zu unseren Schwächen, zu unseren Fehlern und zu unseren Fehlleistungen, aber seien wir doch auch stolz auf das, was wir in Jahrhunderten zur Entwicklung und Kultur Europas beigetragen haben. Keines der europäischen Völker ist entbehrlich. Jedes ist ein Stein im Mosaik unseres Kontinents, auch das unsere. Wir sind mit über 80 Millionen Einwohnern zahlenmäßig das größte Volk, wir liegen in der Mitte des Kontinents. Wir haben die meisten Nachbarn und Risiken, aber auch die meisten Chancen. Endlich haben wir es zum ersten Mal in der Geschichte geschafft, mit allen unseren Nachbarn gute, zum Teil sogar freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten ...

Wenn wir uns dessen bewußt sind, dann ist es auch leichter, gelassen Anfechtungen zu widerstehen, die sich aus der Fülle der Jubiläen ergeben, auf die die Welt zurückschaut. Amerikaner und Briten vor allem, mit Franzosen und Vertretern kleinerer osteuropäischer Völker haben in diesen Tagen den Invasionssieg gefeiert. Warum nicht? Diese Invasion war sicherlich eine große militärische Leistung, die Bewunderung verdient. Ich füge hinzu: Wir haben aber auch keinen Anlaß, den deutschen Verteidigern den Respekt für ihre militärische Leistung zu verweigern, den unsere ehemaligen Gegner ihnen zollen.

Ich war bekümmert, daß über eine etwaige Teilnahme des deutschen Bundeskanzlers an der Siegesfeier der Alliierten soviel Unsinniges geredet und geschrieben worden ist. Helmut Kohl hat das von Anbeginn abgelehnt, und ich bin dafür eingetreten.

Es kam auf den Charakter dieser Feier an. Wenn unsere ehemaligen Gegner einen militärischen Sieg feiern, dann haben wir nichts dagegen einzuwenden. Aber bei der Feier eines Sieges über Deutschland haben Vertreter Deutschlands nichts zu suchen, am allerwenigsten der deutsche Bundeskanzler.

Völlig anders wäre es gewesen – vielleicht wird es am 8. Mai 1995 anders sein? –, wenn es sich nicht um eine Siegesfeier gehandelt hätte, sondern um eine gemeinsame Ehrung der Gefallenen beider Seiten. Dann selbstverständlich hätten wir von Anfang an dazugehört, nicht als geladene Gäste, sondern als Mitveranstalter.

Im übrigen haben nicht nur die Deutschen bei dieser Feier gefehlt, sondern auch die Russen. Dabei kann niemand leugnen, daß die deutsche Wehrmacht nicht erst an der Invasionsfront zermürbt wurde, sondern in den Jahren härtester militärischer Auseinandersetzungen an der Ostfront, an der die deutsche Wehrmacht Deutschland und Europa gegen Stalin und die Rote Armee verteidigt hat.

Manche von Ihnen werden wie ich beteiligt gewesen sein an der Abwehrschlacht an der Weichsel südlich Warschau im Januar 1945 und in den letzten Kämpfen an der Oder und in Schlesien, in denen mein Bataillon bis zum 8. Mai ausgehalten hat, auch, um Teilen der Zivilbevölkerung die rettende Flucht nach Westen zu ermöglichen.

Mit dem Ende der Kampfhandlungen begann die Vertreibung der Ostdeutschen und der Sudetendeutschen, ca. 14 Millionen Menschen, die aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat vertrieben wurden, nur weil sie Deutsche waren. Dabei fanden über zwei Millionen noch nach Einstellung der Kampfhandlungen den Tod.

Auch dafür haben die erfolgreiche Invasion im Westen und die erfolgreichen Großangriffe der Sowjetunion im Osten die Voraussetzungen geschaffen. Ich habe das damals nicht als das empfunden, was man heute als „Befreiung" bezeichnet. Ich kann es auch heute nicht so empfinden.

Das, was uns glücklich machen kann, ist etwas ganz anderes, daß nämlich auf die furchtbare erste Hälfte des Jahrhunderts eine grundsätzlich andere zweite folgte, die schließlich nach dem allzu späten Zusammenbruch des sowjetischen Systems allen Völkern Europas Frieden, Einheit und Zusammenarbeit ermöglicht hat.

Daran haben unser Volk und seine politische Führung einen ganz großen Anteil. Was wäre aus Deutschland und Europa geworden, wenn wir uns den Kommunisten unterworfen hätten? Was wäre aus Westeuropa und nachher aus Gesamteuropa geworden, wenn wir uns verweigert hätten? Was wäre geworden, wenn wir aus verständlicher Enttäuschung über die erste Hälfte des Jahrhunderts und über die Schmähungen, die uns zugefügt wurden, nicht am Aufbau der Bundeswehr mitgewirkt hätten?

Ich fordere Sie auf, meine lieben Kameraden, die uns verbleibende Zeit zu nutzen, um der Verwirrung vielfacher Art entgegenzutreten und dazu beizutragen, daß unser Volk in Würde und Selbstachtung, in Freundschaft mit seinen Nachbarn und in Zusammenarbeit mit allen, die guten Willens sind, seinen Weg in die Zukunft findet. Keine Generation – ich wiederhole – kann aus eigener Erfahrung dazu mehr beitragen, als die der Heimkehrer. Ich danke Ihnen für Ihre Haltung und für Ihre Arbeit und wünsche Ihnen mit Ihren Familien Glück und Segen.

Und nicht zuletzt und vor allem: Es lebe Deutschland!

Kommentar:

Triumph der doppelten Moral

Die Empörung war ebenso laut wie verlogen, als Bundeskanzler Kohl seinen italienischen Kollegen Berlusconi zu dessen erstem Auslandsbesuch in Bonn die Hand schüttelte. Eigentlich hätte er den Römer wohl höchstens mit der Kneifzange anfassen dürfen, hat der Unsagbare doch „Faschisten" in seiner Regierung. Und tatsächlich: Zufrieden oder gar glücklich können die Deutschen kaum sein über die wiedererstarkte Macht der „Schwarzhemden". Nicht nur die Erfahrungen mit den Duce-Jüngern hinsichtlich der Südtirol-Frage halten zu äußerster Wachsamkeit an.

Dennoch kann nicht von der Hand gewiesen werden, daß Silvio Berlusconi in demokratischen Wahlen an die Macht kam – ebenso wie seine faschistischen Koalitionspartner. Und wie sein erneuter Sieg bei den Europawahlen zeigte, war dies keine unüberlegte Kurzschlußreaktion der Italiener, sondern ein wohldurchdachter Schritt nach Jahrzehnten christdemokratisch-sozialistischer Mißwirtschaft. Diese demokratische Legitimation unterscheidet Berlusconi von Dutzenden anderer „Staatsmänner", die sich in der Vergangenheit der überschwänglichen Herzlichkeit einiger Bonner Parteien sicher sein konnten. Damals waren die Zeichen geradezu umgekehrt: Wer den kommunistischen Diktatoren jene geradezu peinliche öffentliche Aufwartung durch alle erdenklichen Verbeugungsgesten versagte, war der Buhmann – als „besonnen" und „zukunftsorientiert" dagegen galt, wer jeden „die Gespräche belastenden" Hinweis auf die Situation im Herrschaftsbereich des Angereisten ausdrücklich vermied.

Hier offenbart sich erneut die moralische Doppelzüngigkeit einer linksdominierten veröffentlichten Meinung, der es nur vordergründig um Menschenrechte und ähnliches geht. Wer jene Rechte mit linksideologischen Vorzeichen mißachtet, kann sich aller Nachsicht sicher sein. Schließlich wird ihm bescheinigt, doch alles auf „gemeinsame humanistische Grundlagen" zu stützen. Damit folgt die Linke auch nach dem Untergang der kommunistischen Staatenwelt dem leninistischen Muster, wonach die Moral nur Werkzeug der Propaganda zu sein hat und somit vorgeschützt wird, wo man sie benötigt, und ebenso unter den Teppich gekehrt wird, wo sie im Wege steht.

Hans Heckel

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (z. Zt. im Urlaub)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit (z. Zt. erkrankt), Maike Mattern (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: J. Mathus
Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Paris:

Eine Demütigung unter Freunden

Deutsche Soldaten des „Eurokorps" in Panzerwagen gesteckt

Sie waren nicht gekommen, um Deutschland und Berlin zu befreien. Im Gegenteil setzte gerade die französische Politik nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst auf eine Zerstükkelung des besiegten Landes. Spätestens mit der Zustimmung zum Selbstbestimmungsrecht der Saarländer aber begann sich das besonders kühle Verhältnis der früheren „Erbfeinde" zu erwärmen – zunächst auf der politischen Ebene, viel nachhaltiger aber auf der persönlich-menschlichen. Heute gilt das Verhältnis der Deutschen und Franzosen zu Recht als lebendiger Beweis dafür, daß echtes beiderseitiges Bemühen auch die tiefste Feindschaft in Freundschaft verwandeln kann. Diese Freundschaft überstand schließlich auch die antideutsche Politik von Paris während der Vereinigungsphase ab Herbst 1989.

Daß die Berliner jetzt die französischen Truppen wie Freunde statt wie Besatzer verabschiedeten, scheint da nur zu selbstverständlich.

Dennoch bleibt die von Napoleon bis Hitler schwer belastete deutsch-französische Geschichte Grund genug, äußerst behutsam miteinander umzugehen – auf beiden Seiten. Für wenig Fingerspitzengefühl der deutschen Nation gegenüber spricht da die jüngste Entscheidung, daß deutsche Kontingent des gemeinsamen „Eurokorps" doch nicht am Vorbeimarsch in Paris anläßlich des französischen Nationalfeiertages am 14. Juli zu beteiligen. Statt dessen wird es in Panzerwagen gesteckt über die Straßen rollen. Selbst der Kommandeur des Korps, der deutsche General Willmann, wird als Zuschauer seiner eigenen Einheit auf die Tribüne verbannt.

Sind wir nun Verbündete, gar „Freunde"? Dann muß die Zeit der endlosen Vorleistungen und versteckten Demütigungen Deutschlands ein Ende haben. Die Gewichte in Europa haben sich verschoben, und die Herausforderung des deutsch-französischen Verhältnisses besteht genau darin, daß Frankreich Deutschland nicht nur als geteiltes, teilsouveränes Land mit einer französischen Besatzung in gespaltenen Hauptstadt, sondern auch als gleichberechtigte, freie und einige Macht zu akzeptieren bereit ist. Erst dann werden all die des Irrtums überführt sein, die meinten, daß die Franzosen all die Jahre mit ihrer Freundschaft nicht Deutschland, sondern eine Art neuen Rheinbund meinten, den es gegen Gesamtdeutschland in Stellung zu bringen galt.

Daß die gemeinsame, oft verhängnisvolle Geschichte die Beziehungen noch immer so delikat macht, bleibt unbestritten. Doch bleibt unverständlich, daß Frankreich stets seine „Ängste" vorbringen darf, die Deutschen aber kein Recht dazu haben. Auf Kosten des Deutschen Reiches hat sich das französische Gebiet seit dem 14. Jahrhundert um ein Drittel vergrößert. Deutschland war jahrhundertelang französischen Aggressionen ausgesetzt. Beide, Deutsche und Franzosen, waren einander Täter und Opfer zugleich. Wenn sie jetzt endlich Freunde werden, muß diese Wahrheit offenen Herzens eingestanden werden können.

Jan Bremer

Vor 80 Jahren stürzte das Attentat von Sarajewo die Völker Europas in die Katastrophe des Ersten Weltkrieges. Fünf Jahre später folgte das Versailler Verbrechen am Frieden. In zwei Beiträgen gehen wir auf Anfang und Ende der Urkatastrophe des alten Kontinentes ein, der seine Lichter seit 1914 nicht mehr leuchten sah.

Vor 80 Jahren:

Ein Mord setzt die Welt in Brand

Der Tod des k. u. k. Thronfolgers und der Weg nach Sarajewo

VON MICHAEL PAULWITZ

Erzherzog Franz Ferdinand war gewarnt worden: bereits auf der Fahrt in die Stadt hinein war der Thronfolger nur knapp einem Bombenanschlag entgangen. Nach der Besichtigung des Sommermanövers des 15. Korps galt sein abschließender Besuch an diesem 28. Juni 1914 Sarajewo, einst „Blume der Städte" der europäischen Türkei, deren Rang nur Konstantinopel übertraf, jetzt Hauptstadt der österreichisch-ungarischen Provinz Bosnien-Herzegowina, jüngste Erwerbung des Kaiserstaates. War die Stadt heute voller Terroristen? Franz Ferdinand war nicht feige. Für den Rückweg wählte man aus Sicherheitsgründen dennoch eine Route, die die Innenstadt vermied und statt dessen an der Uferpromenade der Miljacka entlangführte. Das Führungsfahrzeug will dennoch über die alte Brücke in die Altstadt einbiegen, der Chauffeur des Erzherzogs stockt – in diesem Moment springt ein junger Bursche hinter einer Weinreklame hervor und schießt den Thronfolger und seine Gemahlin nieder. Während die aufgebrachte Menge versucht, den Attentäter zu lynchen, werden die Verblutenden in den Verwaltungspalast gebracht, wo sie wenig später ihren Verletzungen erliegen.

Bereits das Datum des Besuchs aus höchstem Hause hätte Warnung genug sein sollen: der 28. Juni, der Veitstag, nimmt in der serbischen Nationalmythologie die zentrale Stelle ein. Der Tag, an dem 1914 die Schüsse von Sarajewo fielen und an dem fünf Jahre später symbolträchtig der Vertrag von Versailles unterzeichnet werden sollte, brennt seit 1389 im serbischen Nationalgedächtnis. Am Veitstag vor 605 Jahren unterlag das serbische Aufgebot den türkischen Truppen auf dem Amselfeld, dem Kosovo polje. Vor der Schlacht, so will die Legende, sei Fürst Lazar vor die Wahl zwischen irdischem und himmlischem Reich gestellt worden und habe das letztere ge-

Tradition des Meuchelmords

wählt. Der fromme Mythos begründete das serbische Selbstverständnis als „auserwähltes Volk", das stellvertretend für die anderen unter der Türkenherrschaft gelitten habe – wie Christus.

Das Volk und seine Oberschicht entfremdeten sich einander: die serbischen Adeligen, so sie nicht getötet wurden, unterwarfen sich zumeist und nahmen häufig den Islam an, um ihre Privilegien zu halten. An ihre Stelle trat die orthodoxe Kirche, die von den osmanischen Oberherren als ordnungsstiftende, die regelmäßige Steuerablieferung gewährleistende Macht geschätzt wurde, aber auch die nationalen Überlieferungen wachhielt. Ein Widerstandskult entstand. Noch während der Amselfeld-Schlacht, so eine weitere Legende, habe ein Serbe namens Miloš Obilić sich in das türkische Lager geschlichen und den feindlichen Sultan gemeuchelt. Sein Beispiel fand Nacheiferer: zu allen Zeiten gingen christliche Untertanen der Osmanen in den Untergrund, lebten in den Wäldern, führten ihren Kleinkrieg gegen die neuen Herren. Attentäter und Banditen wurden die neuen Nationalhelden. Der Übergang vom „Robin Hood" zum gewöhnlichen Raubmörder nämlich war fließend; und in dem Maße, wie auf beiden Seiten der Kampf grausamer und die Motive niedriger wurden, verrohte auch der Inhalt der Heldenlieder.

Die Verherrlichung des Freiheitskampfes trat zurück; wollüstig malte man das Aufschlitzen, Zerhacken, Verstümmeln aus, die orgiastische Gewalt gegen den verachteten Feind. Die Brutalität, mit der die Komitadschi im 19. Jahrhundert gegen die Türken und ihre Erben, die Tschetniks des 20. Jahrhunderts, gegen die Feinde des Serbentums kämpften, hat hier ihre Wurzeln. Beide Begriffe, Komitadschi und Tschetnik, bedeuten wörtlich „Freischärler". Das kommunistische Partisanentum Titos fügte sich zwanglos in diese Tradition ein. Und heute preisen die serbischen Irregulären im Krieg gegen Kroatien und Bosnien-Herzegowina, die sich wiederum „Tschetniks" nennen, in ihren Liedern noch immer das harte, rauhe Freischärlerleben in den Wäldern.

Den Sultan töten wie weiland Obilić – das wollte auch Gavrilo Princip, der blasse serbische Gymnasiast, dessen schwärmerischer Nationalismus sich an den alten Heldenliedern begeisterte und ihn bewegt hatte, sich mit seinen noch nicht zwanzig Jahren der radikalen Geheimorganisation „Mlada Bosna" – „Junges Bosnien" – anzuschließen. Nun hatte er den Thronfolger auf dem Gewissen. Er allein?

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts stand Bosnien-Herzegowina im Mittelpunkt des serbischen Interesses. In dem kleinen Fürstentum, das seit den ersten Aufständen von 1804 und 1815 daran arbeitete, die türkische Herrschaft abzuschütteln, bildete sich eine neue politische Elite, die mit der kultivierten Besonnenheit der Kabinettspolitik im Europäischen Konzert nur wenig gemeinsam hatte. Ihres Adels in der Türkenzeit beraubt, waren die Serben zu jener Zeit ein Bauernvolk; reiche Viehhändler waren die Anführer der Aufstände und Begründer der beiden rivalisierenden Fürsten- bzw. Königsdynastien. Rücksichtslosigkeit und Bauernschläue prägten den politischen Stil; was die langfristigen Ziele anlangte, war man durchaus unbescheiden. Bereits der Sprachreformer Vuk Karadzić, den Sprachwissenschaftler üblicherweise für einen unpolitischen Schöngeist halten, verfaßte in den 1830ern Kampfschriften, die nach sprachlichen Kriterien den größten Teil Kroatiens und Bosnien-Herzegowinas für das Serbentum reklamierten. Serbiens Innenminister Ilija Garašanin verfaßte 1844 einen Geheimplan, der einen zentralistisch-

Auserwähltes Volk und Expansionsziel „Groß-Serbien"

großserbischen Staat der Südslawen als Erben des Osmanenreiches und als starke Balkanmacht zwischen Österreich-Ungarn und Rußland entwarf. Beide Ideologen kamen in der Vorgeschichte des seit 1991 tobenden jüngsten Balkankrieges wieder zu Ehren – serbische Intellektuelle und serbische Medien gründeten ihre Propaganda auf ihre Argumente. Und damals wie heute ist Bosnien-Herzegowina das Hauptobjekt der Belgrader Begehrlichkeiten, das Hauptstück des erstrebten Groß-Serbien.

Die populäre Vision von Serbien als „Piemont", als Kristallisationskern eines großen Südslawenreiches, erlitt durch die österreichische Besetzung Bosnien-Herzegowinas nach dem Berliner Kongreß von 1878 einen herben Rückschlag. Sollte man sich mit Österreich als dem „näheren Nachbarn" verständigen und die hochfliegenden politischen Pläne zurückstellen oder sollte man versuchen, im langfristigen Bund mit Frankreich und Rußland die Monarchie eines Tages zu zerschlagen und Bosnien zu gewinnen – diese Gretchenfrage bestimmte künftig die politische Diskussion in Serbien. Alexander, der letzte König aus dem Hause Obrenović, vertrat die österreichische Option. Gefährlicher als die Kritik der öffentlichen Meinung war für ihn die Opposition großer Teile des Offizierskorps. Im Juni 1903 ermordete eine Offiziersclique den König und die Königin in ihrem Palast, die übel zugerichteten Leichen wurden verächtlich auf den Hof geworfen. Anführer der Verschwörer war Oberst Dragutin Dimitrijević, Tarnname „Apis".

Neuer König wurde das Oberhaupt der rivalisierenden Dynastie: Petar Karadjordjević. Petar, Absolvent der französischen Militärakademie St. Cyr, genoß die Unterstützung Rußlands. Unter ihm ging Serbien auf antiösterreichischen Kurs. Erfolglos verhängte die nervös gewordene Wiener Diplomatie 1906 den „Schweinekrieg": die Unterbindung des Schweinehandels, Serbiens Hauptquelle für Exporteinnahmen, sollte den Nachbarn zur Räson bringen. Wirtschaftsembargos allerdings waren damals so untauglich wie heute. Serbien suchte und fand neue Handelspartner. Um den bedroht erscheinenden Besitz zu sichern, annektierte Österreich-Ungarn 1908 die seit 30 Jahren okkupierte, formell noch immer türkische Provinz Bosnien-Herzegowina. Für nationalistische serbische Kreise, die selbst die Türkei zu beerben gedachten, war dies eine unerträgliche Provokation. Aus dem Antagonismus wurde unüberbrückbare Feindschaft, und auch Rußland fühlte sich nun direkt angegriffen.

Die Balkankriege von 1912 und 1913, die die europäische Öffentlichkeit durch die in ihnen entfesselte Grausamkeit erschütterten, brachten Serbien wichtige territoriale Gewinne: Teile Makedoniens, die direkte Landverbindung zu Montenegro – und das Kosovo, die „Wiege" des „auserwählten Volks", „unser Jerusalem", wie sich der serbische Oppositionsführer Drasković heute, 1991, ausdrückte. Mit dem Sieg über die osmanische Armee bei Kumanovo am Amselfeld war die Niederlage von 1389 gerächt. Das Selbstbewußtsein wuchs. Doch in Rußland sah man den Zeitpunkt für einen Krieg gegen Österreich noch nicht für gekommen. So übte auch die serbische Regierung zunächst noch Zurückhaltung.

In Kreisen des radikalnationalistischen Offizierskorps regte sich dagegen von neuem Opposition. Oberst Dimitrijević, „Apis", war inzwischen zum Haupt der einflußreichen Geheimorganisation „Schwarze Hand" geworden, deren Name eigentlich „Ujedinjenje ili smrt" lautete, „Vereinigung oder Tod". Vereinigung – Serbiens mit Bosnien. Die „Schwarze Hand" verfügte über Gönner in Regierungsnähe und über gute Kontakte zu russischen Diplomatenkreisen. Insgeheim unterwies man fanatische serbische Nationalisten aus Bosnien im Umgang mit Waffen und Sprengstoff. Im Frühsommer 1914 schleuste die „Schwarze Hand" eine Gruppe eben ausgebildeter Schüler und Studenten über die serbische Grenze nach Bosnien ein und versorgte sie mit Hilfe russischer Diplomaten mit Pistolen und Bomben. Einer von ihnen war Gavrilo Princip.

Während die hilflose Wiener Diplomatie den Feinden der Monarchie Schritt für Schritt in die Hände spielte, gab es einen Mann, der das Verhängnis vielleicht hätte aufhalten können: den Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand von Este. Er sympathisierte mit Plänen, dem slawischen Nationalismus, der das Reich zu sprengen drohte, durch einen historischen Ausgleich den Wind aus den Segeln zu nehmen. Neben Österreich und Ungarn sollte ein slawischer Reichsteil als dritte Säule der Monarchie errichtet werden. Mit dem Projekt des „Trialismus" stieß Franz Ferdinand in Wien und Budapest, wo man um Besitzstände fürchtete, auf wenig Gegenliebe. Die großserbischen Nationalisten erblickten in ihm den Hauptfeind, den einzigen, der ihre Pläne ernsthaft durchkreuzen konnte. Im wohl bekanntesten seiner historischen Romane beschreibt der österreichische Dichter Bruno Brehm die Vorgeschichte des Weltkrieges als das Ringen zweier politischer Visionen, die in zwei Persönlichkeiten greifbar werden: „Apis und Este".

Gavrilo Princip war kein Einzeltäter gewesen; eine direkte Schuld der serbischen Regierung, wie sie von Österreich sofort behauptet wurde, konnte allerdings auch nicht nachgewiesen werden. Manches spricht dafür, daß die serbische Regierung das Attentat nicht billigte; Rußlands Armee steckte mitten in einem Rüstungs- und Modernisierungsprogramm, das etwa 1916 abgeschlossen gewesen wäre; vorher schien ein Waffengang mit Österreich wenig sinnvoll. Nicht im grundsätzlichen Ziel, sondern in der Wahl der Mittel war Ministerpräsident Pazić mit den Verschwörern der Schwarzen Hand nicht einverstanden. Deutschland hatte gerade sein wirtschaftliches Interesse am Serbien entdeckt und riet zur Mäßigung; allein Österreich wollte sein serbisches Trauma ein für allemal aus der Welt schaffen. Österreichs demütigendes Ultimatum an Serbien, dem trotz beinahe vollständiger Erfüllung am 28. Juli die Kriegserklärung folgte, trug dazu bei, die europäischen Mächte in den Weltkrieg zu stürzen, an dessen Ende die Donaumonarchie unterging und die Westmächte die großserbischen Träume unter dem Dach des Südslawenstaates erfüllten.

Der Tod des Franz Ferdinand von Este, der diese Entwicklung verhindern wollte, hatte tragischerweise den Anlaß geliefert. Sein Gegenspieler Apis sollte die Verwirklichung seiner Ziele nicht mehr erleben: mit anderen Mitgliedern der „Schwarzen Hand" wurde er 1916 verhaftet und nach kurzem Prozeß hin-

Sich selbst treu geblieben

gerichtet. Man unterstellte den Offiziers-Verschwörern Putschabsichten. Princip, der Attentäter, wurde dagegen eine der zentralen Kultfiguren des ersten wie des zweiten Jugoslawien.

Seit 1991 führt Serbien wieder Krieg, um Bosnien zu behalten. Der 600. Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld war ein erstes Warnzeichen, daß die sich abzeichnende Auflösung Jugoslawiens nicht friedlich vonstatten gehen würde. Vor über einer Million Zuhörern peitschte der serbische Präsident Milosević am 28. 6. 1989 die nationalen Leidenschaften auf. Als fast auf den Tag genau zwei Jahre später die serbisch dominierte Jugoslawische Volksarmee in Slowenien einrückte, konnte sie sich durch zahlreiche politische Signale der westlichen Mächte zur gewaltsamen Behauptung des in zwei Weltkriegen errungenen territorialen Besitzstandes ermutigt fühlen. Ein Weltenbrand sollte aus dem dritten serbischen Krieg um Bosnien nach dem Willen der Westmächte nicht werden. Am symbolschweren 28. Juni flog Frankreichs Staatspräsident Mitterrand 1992 ins belagerte Sarajewo. Gegen das Versprechen, „humanitäre Hilfsflüge" zu ermöglichen, sicherte er dem Führer der bosnischen Serben zu, daß es keine westliche Militärintervention geben werde. Bei diesem „gentlemen agreement" ist es im Grunde bis heute geblieben. Den Preis für diese „Eindämmung" zahlen Hunderttausende von Toten, Verletzten und Gefolterten und Millionen von Heimatvertriebenen, deren Schicksal sich erneut unter dem untätigen Blick der großen Mächte vollzieht.

Wenige Minuten nach dem Attentat von Sarajewo wird Gavrilo Princip, der Mörder des österreichischen Thronfolgerpaares, verhaftet und abgeführt

In Kürze

Der Weg zur Normalität

„Ich würde als israelischer Staatsbürger viel Verständnis dafür haben, wenn die Deutschen ein gesundes Nationalbewußtsein als eine Notwendigkeit entwickelten. Damit könnten sehr viele Probleme gelöst werden. Wenn man z. B. nach Schweden ... fährt, sieht man an Privathäusern Fahnen, und das wird fast als ein Naturrecht empfunden, ohne daß man sich gleich bedroht fühlt ... Wenn das Hissen einer deutschen Fahne nicht mit einer übersteigerten Absicht verbunden wird, dann ist man der Normalität in Deutschland ein Stück näher. Ich glaube nicht, daß wir diese Phase schon erreicht haben. Vielmehr findet gerade ein Ringen um das richtige Maß statt ... Manche sehen das als einen Rechtsruck. Aber das kann man auch andes sehen: als ein Einpendeln in das richtige Maß", sagte der israelische Generalkonsul in Berlin in einem Interview mit dem in der Hauptstadt erscheinenden „Tagesspiegel".

Gefahr von außen

38 500 Mitglieder zählten die Staatsschutzbehörden in den insgesamt 59 im Bundesgebiet registrierten ausländischen Radikal- und Terrororganisationen. Der größte Mitgliederbestand wurde bei islamisch-extremistischen und am äußersten linken Rand wirkenden Gruppierungen beobachtet. Mit etwa 25 000 in zehn linksradikalen, fünf islamisch-fundamentalistischen und einer rechtsextremen Gruppe organisierten Mitgliedern stellen Türken das zahlenmäßig größte Gefahrenpotential dar.

Späte Einsicht

Fast ein halbes Jahrhundert nach der Vertreibung der Ostdeutschen stellte der 1937 in Breslau-Lissa geborene Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Hans Ulrich Klose, fest: „Nach den Vertreibungen des Zweiten Weltkrieges wurde die Existenz einer deutschen Minderheit im kommunistischen Polen geleugnet, der Gebrauch der deutschen Sprache geächtet, gerade auch in Oberschlesien der Deutschunterricht verboten."

Weiterhin negativ

Kein Erholungszeichen für die russische Wirtschaft: Allein in den ersten vier Monaten dieses Jahres ging die Industrieproduktion des Landes im Vergleich zum entsprechenden Zeitraum von 1993 um rund 25 Prozent zurück. Vor allem die Investitions- und Konsumgüterherstellungsbereiche waren von der negativen Entwicklung betroffen. Um 21 Prozent sank die Produktion der Lebensmittelbranche. Im Maschinenbau und bei der Lkw-Fertigung wurden Produktionsrückgänge von 45 Prozent bzw. 60 Prozent verzeichnet.

Ex-Bundeshauptstadt:

Bonner Republik ist reif für Museum

„Haus der Geschichte" eröffnet: 7000 Exponate vom Wirtschaftswunder bis zur DDR-Tristesse

Die Bonner Republik ist reif für ein Museum. Bundeskanzler Helmut Kohl fand das wohl auch und eröffnete in Bonn das „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland". Der erste Rundgang ließ nicht nur den Kanzler zufrieden aussehen. Am Rhein ist tatsächlich die wohl faszinierendste Sammlung zeitgeschichtlicher, politischer, kultureller und wirtschaftlicher Zeugnisse aus den letzten vier Jahrzehnten entstanden und für die interessierte Öffentlichkeit gut aufbereitet worden.

Kohl selbst hatte vor zwölf Jahren die Idee dazu gehabt und in seiner ersten Regierungserklärung vorgeschlagen, eine „Sammlung zur deutschen Geschichte seit 1945" aufzubauen, „gewidmet der Geschichte unseres Staates und der geteilten Nation". Die deutsche Teilvereinigung holte Idee und Planung ein. Folglich entstand zwangsläufig auf 4000 Quadratmetern Dauer-Ausstellungsfläche eine Sammlung über die beiden Staaten in Deutschland. 7000 Exponate wurden zusammengetragen.

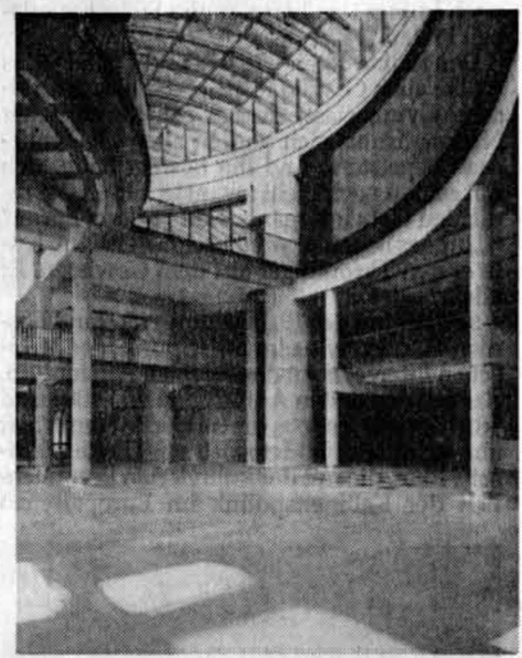
Wer das direkt an die Bonner U-Bahn-Station Heussallee angebundene Haus betritt, wird wohl zuerst das Kassenhäuschen vermissen (der Eintritt ist nämlich frei) und sich dann über einen Salonwagen der Bahn wundern. Dieses Stück, 1937 für Hermann Göring gebaut, machte nach dem Krieg Geschichte: Der erste Kanzler Konrad Adenauer nutzte ihn 1955 in Moskau als Besprechungswagen während seiner Reise in die UdSSR, wo Adenauer die Freilassung der letzten deutschen Kriegsgefangenen erreichte.

Im ebenfalls ausgestellten Mängelbuch des Wagens wird u. a. vermerkt: „Die schadhafte Entlüftungs- und Belüftungsanlage wurde durch den Herrn Bundeskanzler beanstandet." Nach Ludwig Erhard und Kurt Georg Kiesinger war Willy Brandt der letzte Kanzler, der den Salonwagen nutzte. Häufiger Begleiter: sein enger Mitarbeiter und DDR-Spion Günter Guillaume, was Fotos dokumentieren.

Eine Ruinenlandschaft aus 1945 empfängt den Besucher im Erdgeschoß. „Dazu brauchte Hitler zwölf Jahre Zeit", heißt es auf einer zerschossenen Wand, auf der letzte Durchhalteparolen der Nazis kleben und erste Befehle der Alliierten. Jüngere Besucher werden sich amüsieren, wenn sie lesen, daß nach der deutschen Kapitulation nicht nur alle Waffen, sondern auch die Brieftauben bei den Siegermächten abzuliefern waren. Auffallend neutral und ehrlich ist die Dokumentation über das Demontage-Elend nach dem 8. Mai 1945. Sie belegt, daß nicht nur die Ostzone Ausbeutungsobjekt der Sieger war, sondern auch die späteren Freunde sich in ihrem jeweiligen Machtbereich nach Kräften bedienten.

Ein Video über die Flucht von Millionen aus den Ostgebieten wirkt erschütternd. Allerdings hat man den Eindruck, daß in der zur Eröffnung präsentierten Ausstellung Flucht und Vertreibung aus dem deutschen Osten ein zu geringer Anteil gegeben wurde. Auch scheint der Beitrag der Heimatvertriebenen zum Wiederaufbau in Bundesrepublik und Ostzone zu kurz gekommen zu sein.

Es folgen Dokumente des Neubeginns der deutschen Demokratie, Wahlplakate aus den



Beherbergt Dokumente aus der jüngsten Vergangenheit West- und Mitteldeutschlands: Das Bonner „Haus der Geschichte" Foto Archiv

Endvierzigern und den fünfziger Jahren, wobei auffällt, daß die SPD schon damals mit dem Slogan „Arbeit für alle" warb. Das Wirtschaftswunder wird dokumentiert, Radiogeräte, Fernseher, Kameras, Küchengeräte, Werbeplakate und selbst Waschmittelpackungen sind zu sehen. Im Westen wird alles farbenfroh, die Ostzone dokumentiert sich in sozialistischer Tristesse.

Überall können auf kleinen Bildschirmen Filmdokumente der Geschichte aufgerufen werden. 27 Stunden, so hat der Leiter des Hauses, Hermann Schäfer, ausgerechnet, müßten Besucher damit verbringen, sich alle angebotenen Videos anzuschauen. In einem kleinen Kino werden Ausschnitte aus Filmen gezeigt. Wer weitergeht, stößt auf Adenauers ersten Dienstwagen, ein klassisch schönes Modell. In der Nähe kann auf Original-Bänken des ersten Bonner Bundestages Platz genommen werden. Pläne für eine Erweiterung bieten sich an: 1998, nach dem Umzug nach Berlin, könnte das „Haus der Geschichte" den neuen Plenarsaal des Bundestages übernehmen und sich als Museums-Parlament präsentieren.

Von einer Glorifizierung des ersten Kanzlers, die der konservative Berliner Historiker Rainer Zitelmann entdeckt haben will, kann keine Rede sein. Vielmehr ist dem Kuratoriums-Vorsitzenden Oscar Schneider (CSU) beizupflichten, der betont, daß die „historische Wahrheit" gezeigt werde. So sind die Auseinandersetzungen der fünfziger Jahre um Westbindung und Deutschlandpolitik ausführlich dokumentiert. Ein Brief Thomas Dehlers (FDP) an den späteren Bundespräsidenten Gustav Heinemann (SPD) sieht Stalins Note zur deutschen Einheit (1952) als „Chance", die „nicht genutzt" worden sei.

Autos sind Zeitgeschichte. Neben dem unvermeidlichen VW-Käfer und einer Isetta von BMW darf der „Trabi" nicht fehlen. Eines dieser Plaste-Autos dokumentiert die jüngste Entwicklung: 1961 bestellt und 1968 geliefert, flüchtete der Besitzer 1989 damit über Ungarn nach Westdeutschland. Aus der Wende-Zeit 1989 haben Spruchbänder und Plakate Einzug gehalten, wobei Ironie und Witz der DDR-Opposition vielleicht etwas zu kurz gekommen sind.

Längst vergessen geglaubte Angstgefühle werden beim Betreten einer DDR-Paßkontrollkabine vom Berliner Bahnhof Friedrichstraße wieder wach. Irgendwo lächelt ein junger Kandidat Helmut Kohl von 1976 („Kanzler für Deutschland"), an anderer Stelle blickt Erich Honecker schon damals mürrisch. An einem Kleiderständer hängt die Uniform eines Offiziers der DDR-Grenztruppen. Dort, im Museum, hat sie ihren richtigen Platz gefunden.

Hans-Jürgen Leersch

Neutrebbin:

Der Alte Fritz ist wieder zurück

Denkmal für Friedrich den Großen im Oderbruch feierlich enthüllt

5000 Menschen waren vorletzten Sonntag nach Neutrebbin in das Oderbruch gekommen, um die Einweihung des neuen alten Bronzedenkmals für den großen König mitzuerleben. In nur zwei Jahren war es so der Interessengemeinschaft „Alter Fritz" gelungen, alle nötigen Mittel aufzubringen, um anläßlich des 90. Jahrestages der Erstaufstellung im Jahre 1904 ein dem Original täuschend ähnlich sehendes Denkmal Friedrichs des Großen aufzustellen. Der Bildhauer Roland Rother schuf im letzten Jahr dieses Werk.

Zwischen 1747 und 1753 hatte Friedrich die Entwässerung des Oderbruchs, einer Sumpflandschaft, von vielen Wasserarmen durchflossen, durch das Anlegen eines neuen Flußbetts für die Oder, auf 20,3 km Länge, vollzogen. So wurden 32 500 Hektar Neuland gewonnen, und der König äußerte die berühmten Worte: „Hier habe ich im Frieden eine Provinz erobert, die mir keinen Soldaten gekostet hat." 1134 Bauern- und 363 Wollspinnerfamilien wurden in 43 Kolonistendörfern angesiedelt. Insgesamt kamen mehr als 7000 Menschen. Neutrebbin, das damals schon größte Kolonistendorf, hatte 1764 bereits 700 Einwohner und gehörte zu den fünf neuen Dörfern, in denen zuerst Kirchen gebaut wurden.

Zur 150-Jahr-Feier Neutrebbins im Jahre 1905 schuf der Berliner Bildhauer Heinrich Wefing dann jenes erste Denkmal, das die Neutrebbiner, die es trotz widriger Umstände zu bescheidenem Wohlstand gebracht hatten, am 5. Juni 1904 feierlich einweihten.

Bis 1951 überstand der „Alte Fritz" dann unbeschadet, abgesehen von einigen Durchschüssen aus den Apriltagen des Jahres 1945, die Wirren der Zeit.

In der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1951 wurde die Plastik dann allerdings von übereifrigen Helfern der neuen roten Machthaber vom Sockel gestoßen, als preußisch-militaristischer Sonderschrott abtransportiert und eingeschmolzen. Aber sie hatten die Neutrebbiner vergessen! Für diesen Menschenschlag des Oderbruchs, durch Entbehrungen wie die Hochwasserkatastrophe von 1948 besonders geprüft, war der Alte Fritz, der selbst die ausweglosesten Situationen bestand, immer auch ein Schutzpatron ihres Dorfes. So ist der 5. Juni 1994 für sie alle ein besonderer Triumph. Um Punkt 13 Uhr setzt sich ein Festumzug in Richtung Denkmal in Bewegung. Voran das Polizeiblasorchester Frankfurt/Oder, gefolgt von der Berliner Stadtgarde in den historischen Uniformen der Grenadiergarde Nr. 6 von 1740 und berittenen Husaren.

Nach dem Vorsitzenden des Alte-Fritz-Vereins von Neutrebbin, Gerhard Balke, und Brandenburgs Bauminister Meyer, sprach auch Seine Königliche Hoheit Dr. Friedrich Wilhelm von Preußen, der in Begleitung seiner Schwester, Ihrer Hoheit Marie Cäcilie Herzogin von Oldenburg, angereist war, zu den Neutrebbinern und ihren Gästen. Er dankte ihnen, daß sie diesem wahrhaft großen König getreu den preußischen Tugenden von Pflichterfüllung, Treue und Toleranz dieses Denkmal setzten, und sprach ihnen auch im Namen Seiner Kaiserlichen Hoheit Dr. Dr. Louis Ferdinand Prinz von Preußen seinen Dank und die besten Glückwünsche aus.

Der Alte Fritz grüßt nun im Herzen des Ortes wieder von seinem angestammten Platz, ganz so, als hätte er schon immer dort gestanden.

Erik Petermann

Deutschlandbild:

Hitler, Nicaragua und Südseeinseln

Amerikanische Umfrageinstitute ermitteln immer groteskere Ergebnisse

„Zu Tode erschrocken" war unlängst Bundesaußenminister Kinkel, aber nicht, weil er das betrübliche Wahlergebnis seiner Dreipunktepartei F.D.P. in Augenschein nehmen mußte, sondern weil ihm die Ergebnisse von Umfragen über das Bild der Deutschen aus amerikanischer Sicht vorgelegt worden waren. Rund 52 Prozent der Amerikaner halten die Deutschen gleichsam für notorische Antisemiten, die gleichsam ohne Unterlaß an Rache und Vergeltung für fiktive Missetaten denken. Rund 54 Prozent sehen auch scheinbar stets sichere Anzeichen für eine Wiederkehr der Ideen des Nationalsozialismus, weshalb billigerweise – immer im Kontext der gefragten Amerikaner – das teilvereinigte Deutschland auch eine potentielle militärische Gefahr für den Frieden darstelle.

Obschon das „Center for Media and Public Affairs" in Washington meint, es gebe für die amerikanischen Fernsehanstalten aus Deutschland wenig zu berichten, so konzentrieren sich die US-Anstalten doch auf ihre Lieblingsthemen: Hitler, Zweiter Weltkrieg, Holocaust und – natürlich für die Festlegung der amerikanischen Außenpolitik weiterhin wichtig – die gehäuften Berichte über den Neonazismus.

Neue Nahrung bekommen dabei solche Sendungen durch die inzwischen aufgenommenen Jubelfeiern über die Landung in der Normandie und das forsche Zusteuern auf die fünfzigjährige Wiederkehr der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht in Berlin-Karlshorst. Niemand wird sich daher verwundern, wenn ernsthafte Sendungen über deutsche Geschichte und Gegenwart keine Beachtung durch den Durchschnittszuschauer finden und deswegen auch nicht ausgestrahlt werden. Umgekehrt wirken aber die Umfrageergebnisse gerade dort paradox, wo es um die sogenannten Sympathiewerte geht: 72 Prozent der Amerikaner finden die Deutschen sympathisch, nur 15 Prozent gehen bei dieser Umfrage auf Distanz.

Da die Aussagen in ihrer moralisch-politischen Verwertbarkeit so widersprüchlich sind, bleibt nur der Schluß möglich, daß die amerikanische Gesellschaft bis weit in ihre Oberschicht hinein manipulierbar geworden ist, da das Bildungsniveau immer weiter abgesunken ist. 28 Prozent der Amerikaner orteten Nicaragua in Asien, 18 Prozent hielten das Land für eine Südseeinsel.

Peter Fischer



Leiteten das Fest in Neutrebbin ein: Die Berliner Stadtgarde in Uniformen der Grenadiergarde und die berittenen Husaren Foto Petermann

Wien:

Zwei Drittel stimmten für Europa

Die geistige Mitte wird durch Österreichs EU-Beitritt gestärkt

Aus der vorhergesagten und erwarteten Zitterpartie wurde ein Ergebnis, daß für EU-Verhältnisse Seltenheitswert besitzt: knapp zwei Drittel (66,39 Prozent) der 5,8 Millionen wahlberechtigten Österreicher votierten bei der Volksabstimmung für den Beitritt ihres Landes zur Europäischen Union. Mit mehr als 81 Prozent lag auch die Wahlbeteiligung höher als erwartet. In keinem Bundesland, ja nicht einmal in einem politischen Bezirk erreichten die Gegner eine Mehrheit. Nach Bundesländern gereiht lag die Zustimmung im transitgeplagten Tirol mit 56,4 Prozent am niedrigsten. Die meisten Pro-Stimmen gab es mit 74,6 Prozent im Burgenland, das sich als sogenanntes Ziel-I-Gebiet besonders hohe Förderungen von der EU erhoffen darf.

Als wichtigste Gründe für die unerwartet hohe Zustimmung nennen die Meinungs-

Aus Angst vor Isolation

forscher das geschlossene Auftreten der Regierung, der Interessenvertretungen sowie des Großteils der Medien. Vor allem die „Kronen-Zeitung“, Österreichs niveauvollere „Ausgabe“ der „Bild-Zeitung“, hat durch ihre umfassende Pro-EU-Kampagne massiv zu diesem klaren Ergebnis beigetragen. Kenner der Wiener Medienszene behaupten, daß sich „Krone“-Herausgeber Hans Dichand mit seinem Schwenk vom Haider-Sympathisanten zum – in Europa-Fragen – Regierungsunterstützer gute Chancen eingehandelt hat, bei der demnächst fälligen Vergabe von Lizenzen für „privaten“ Rundfunk nicht übergangen zu werden.

Wiederum nach Ansicht der Meinungsforscher waren die drei wichtigsten Motive für den Beitritt der erwartete wirtschaftliche Aufschwung, die Angst vor einer Isolation Österreichs sowie die positive Grundhaltung zur Idee der europäischen Einigung. Auch die zuletzt beinahe schon hysterische Nein-Propaganda dürfte einige Prozentpunkte ungewollt zur Zwei-Drittel-Mehrheit beigetragen haben. Als wichtigste Argumente der EU-Gegner werden genannt: Befürchtete Nachteile für die Bauern, eine erwartete Verschlechterung der Verkehrs- und Umweltsituation sowie eine befürchtete Gefährdung der Neutralität Österreichs durch den Beitritt.

Je nach Ausrichtung unterschiedlich fielen auch die Reaktionen der politischen Parteien aus. Die Regierungsparteien SPÖ und ÖVP sowie das oppositionelle Liberale Forum begrüßten den Ausgang des Referendums. Bundeskanzler Vranitzky (SPÖ) sprach sogar von „einem der größten Erfolge, die eine Regierung überhaupt erringen kann“. Die Beitrittsgegner, die FPÖ Jörg Haiders und die Grünen, machten die massive Regierungs- und Medienpropaganda für den unerwartet klaren Ausgang der Volksabstimmung verantwortlich, verwiesen aber auch darauf, daß immerhin ein Drittel der Bevölkerung trotzdem mit Nein gestimmt habe.

Die meisten Medien, die unisono gegen Jörg Haider eingestellt sind, werten den Ausgang der Abstimmung als klare Niederlage der FPÖ und sehen Haiders Chancen bei den kommenden Nationalratswahlen (9. Oktober) bereits im Schwinden begriffen. SPÖ und ÖVP teilen naturgemäß diese Ansicht und haben sich unabhängig vom Wahlausgang auf eine Fortsetzung der Koalition „ohne Wenn und Aber“ (ÖVP-Obmann Busek) festgelegt. Konsequenzen gezogen haben ebenso die Grünen: Angesichts des Ausgangs des Referendums vollzogen sie eine Kehrtwendung um 180 Grad und wollen nun zumindest mehrheitlich für die Ratifizierung des Beitrittsvertrages im Parlament stimmen, um die EU von innen heraus zu verändern. Grundsätzlich seine Wahlkampf-Strategie fixiert hat auch das Liberale Forum: Die liberale FPÖ-Abspaltung unter Führung der telegenen Heide Schmidt will erreichen, daß SPÖ und ÖVP im Parlament die Zwei-Drittel-Mehrheit verlieren, um Verfassungsgesetze nicht mehr allein beschließen zu können. Sollten die drei Oppositionsparteien dieses Ziel im Herbst tatsächlich erreichen, so käme ein derartiges Wahlergebnis einem politischen Erdbeben gleich: SPÖ und ÖVP müßten gemeinsam 21 Mandate verlieren, um unter die Zwei-Drittel-Mehrheit abzurutschen.

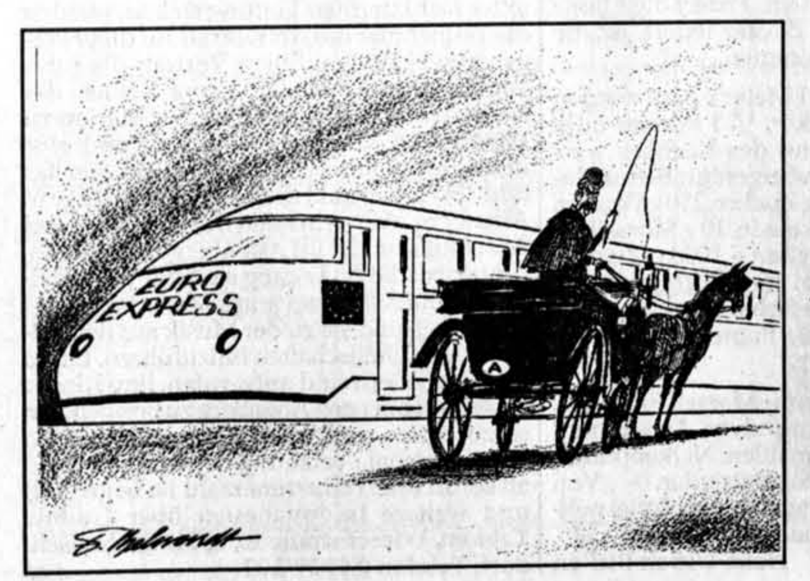
FPÖ-Obmann Jörg Haider hat durch das eindeutige Ja der Bevölkerung zum EU-Beitritt vor allem deshalb eine persönliche Niederlage erlitten, weil er unrealistische Nein-Hoffnungen geschürt und mit überzogenen Argumenten gegen den Beitritt aufgetreten ist. Auch sein Aufruf, der Regierung bei der Volksabstimmung einen „Denkzettel“ zu erteilen, ist von der Bevölkerung nicht befolgt worden; zu Recht, denn Wahltag ist Zahltag und diese Beurteilung findet erst bei den Wahlen im Herbst statt.

In Verbindung mit den jüngsten Turbulenzen um die Wahl des Kärntner Landeshauptmannes dürfte die FPÖ in der Meinungsforschung in den kommenden Wochen zweifellos stagnieren oder leicht zurückfallen. Daraus aber bereits ein Ende des Haider-Höhenfluges abzuleiten, ist zweifellos Zweck-Propaganda und zumindest zum derzeitigen Augenblick verfrüht. Obwohl sich der Anpassungsdruck an die EU bis zum Herbst noch kaum auswirken wird, kann die FPÖ darauf verweisen, daß die Regierung die grundlegenden Probleme des Staates: Budgetdefizit, Bundesbahn, Gesundheitswesen etc., bisher nicht gelöst hat. Somit bleibt es weiter und trotz aller gegenteiligen Versicherungen unklar, wie die EU-Beiträge und die Ausgaben für Anpassungshilfen ohne massive Steuererhöhungen finanziert werden sollen. Darüber hinaus kann die FPÖ viele EU-Gegner, aber sicherlich auch zahlreiche jener Bürger ansprechen, die zwar für die EU gestimmt haben,

Probleme bleiben ungelöst

SPÖ und ÖVP aber trotzdem ablehnen. Und nicht zuletzt kann sich die FPÖ „nach der Erfahrung heimischer Beobachter unfehlbar darauf verlassen, daß ... der täglich hämische, die politische Alltagsarbeit lähmende Grabenkampf in der großen Koalition wieder aufflammen wird“, wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung so richtig bemerkte.

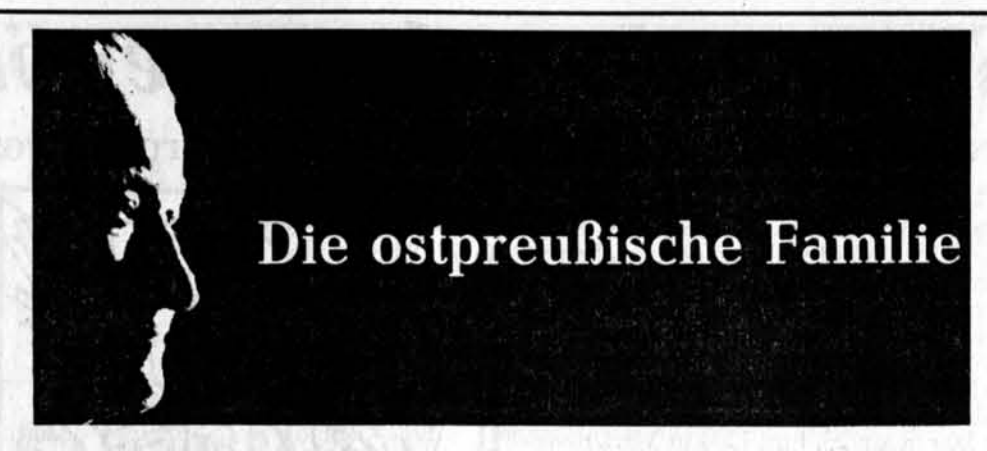
Haider ist bereits mehrmals totgesagt worden, bis dato aber der Hecht im Proporz-Karpfenteich geblieben. Vielleicht droht der SPÖVP-Koalition dieses Mal ein Zwentendorf-Schicksal mit umgekehrten Vorzeichen: Damals hatte Bruno Kreisky die Volksabstimmung über die Inbetriebnahme des Atomkraftwerkes in Zwentendorf verloren, die anschließenden Wahlen aber eindrucksvoll gewonnen. Dieses Mal könnte es aller medialen Propaganda zum Trotz durchaus auch umgekehrt sein. **Alfred von Arneth**



Wie ANDERE es sehen:

„Wenn es nach mir ginge ...“

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung“



Lewe Landslied,

so taufrisch bekam ich noch nie Fragen, Wünsche und Antworten auf den Tisch, vielmehr in die Hand gedrückt: Auf unserm großen Ostpreußentreffen in Düsseldorf wurde aus der geplanten kleinen Familien-Sprechstunde ein fast vierstündiges Plachandern. Nun muß ich zuerst einmal Danke sagen für die vielen lieben Worte, die Anerkennung für die Familien-Arbeit und die so herzlich gezeigte Freude darüber, daß es unsere „Ostpreußische Familie“ überhaupt gibt. Ein Dankeschön auch für die kleinen Mitbringselchen, von der Mohntorte bis zu den Raderkuchen – schmeckte ganz wie tohuus –, für Bücher und Kassetten, alte und neue Fotos – eines stammte sogar von 1940, als ich einmal in Unter-Eisseln gelesen hate. Ja, da kommt Freude auf! Und auch für mich gab es, wie für viele Landsleute, bei dem großen Treffen ein unverhofftes Wiedersehen nach Jahr und Tag. Die größte Überraschung war für mich, als ich einen meiner Arbeitskameraden von der „Feldbuchhandlung“, bei der ich in den letzten beiden Kriegstagen dienstverpflichtet war, wiedersah. Gemeinsam waren wir auf die große Flucht gegangen, hatten uns in Premnitz getrennt – jetzt stand er nach einem halben Jahrhundert vor mir, und wir haben uns sofort wiedererkannt. Wenn ich auch nicht mehr das „Frollein“ bin, wie der blutjunge Rekrut aus Masuren mich damals nannte. Dies nur als Beispiel dafür, daß es auch für mich durch unsere Familie manch ein Wunderchen gibt.

Was ich da in Düsseldorf an Wünschen und Bitten entgegengenommen habe, muß ich gleich verbraten, denn sonst kommen sie in den großen Familienpott und können dort verschmurgeln. Also taufrisch auf den Tisch in dieser „Extra-Familie“ nur mit dem in Düsseldorf Gehörten, Gelesenen und Aufnotierten.

Fangen wir mit dem Wunsch von Frau Irma Hirsch an. Sie möchte gerne ihre Erlebnisse von Flucht, Russeneinfall und der Zeit danach aufschreiben, aber leider ist ihr sorgsam geführtes Tagebuch verlorengegangen. Vieles hat sie noch im Kopf, wie sie sagt, aber sie kann die Erinnerungen chronologisch schwer einordnen. Deshalb ihre Frage: Besitzt jemand noch irgendeinen Kalender von 1945, aus dem die Daten zu entnehmen sind? Ihre Anschrift: Irma Hirsch, Am Marktplatz 3 in 51149 Köln/Porz-Ensen.

In unser altes Ostpreußen vor dem Ersten Weltkrieg führen ein paar Fotos zurück, die Frau Ch. Möller, geb. Köller, besitzt. Es sind Aufnahmen von dem Gut Lupken. Sie zeigen den Gutshof mit Menschen und Pferden und einem sehr jungen Reiter, wahrscheinlich dem Sohn, mit einer Art Kadettenmütze. Ein weiteres Bild ist eine Aufnahme aus dem Park mit der Familie des Besitzers, beide Fotos auf einer Postkarte aus dem Jahr 1909, die an Frl. Hertha Hinz in Klein Blaustein gerichtet ist. Außerdem gibt es noch ein Foto von einem Herrn „in den besten Mannesjahren“ mit hohem Kragen, leider ohne Angaben. Die Frage: Wer kann Näheres über das Gut Lupken und seine Besitzer aussagen, für wen sind diese Aufnahmen als Familienfotos von Wert? Anschrift von Frau Ch. Möller: Wilschenbrucher Weg 84a in 21335 Lüneburg. Und noch ein paar Schrittchen zurück in die Vergangenheit bis in das vorige Jahrhundert. Da lebte in Mehlsack der praktische Arzt und Doktor der Philosophie Andreas Valentin Marquardt. Der 1818 in Bischofsstein Geborene muß ein sehr honoriger und verdienstvoller Mann gewesen sein, denn er war nicht nur Ritter des Kronen-Ordens, sondern erhielt auch vom Magistrat der Stadt Mehlsack das Prädikat „Stadtältester“ verliehen – „die höchste Ehre, die einem Bürger zu Theil werden kann“, wie die Verleihungsurkunde besagt. Dieses vom 20. März 1888 datierte Dokument ist im Besitz seiner Nachfahrin Inge Wieshoff, geb. Marquardt. Sie möchte nun gerne noch mehr über ihren Urgroßvater erfahren, über sein Leben und Wirken in Mehlsack, wo er auch 30 Jahre lang Stadtverordneten-Vorsteher war. Der in der Urkunde geäußerte Wunsch, daß ihm ein froher Lebensabend beschieden sein möge, dürfte sich erfüllt haben, denn Dr. Marquardt starb 83jährig im Jahre 1902 in Mehlsack. Wissen ältere Mehlsacker noch etwas über ihn, oder kann man in Chroniken fündig werden? Für jede Zuschrift wäre Frau Inge Wieshoff, Matzenbergstraße 14 in 46145 Oberhausen, dankbar.

Die nächste Frage geht an die ehemaligen Schülerinnen der Königin-Luise-Schule in der Landhofmeisterstraße in Königsberg. Dort ging in den Kriegsjahren 1943/44 Elisabeth Wippich zur Schule. Nun hätte ihr Bruder Kurt Wippich so gerne ein Klassenfoto, auf dem seine damals zwölfjährige Schwester abgebildet ist. Da sie inzwischen verstorben ist, wäre das Bild für den Bruder von großem Wert. Nach den Klassenfoto-Erfolgen in der letzten Zeit bin ich da schon optimistisch. Zusendungen bitte an mich. Lieber Herr Wippich, Ihre Adresse ist leider in dem Gewusel untergegangen, bitte geben Sie mir diese noch einmal auf.

In die längst vergangene Schulzeit führt auch der Wunsch von Herrn Willy Zöllner, Bivetsteich 11 in 32791 Lage. Er sucht ein Gedicht mit dem Refrain „Einmal im Jahr ...“, und dazu gehörte auch „Schule besuchen“ und „Dummheiten machen“. Wer kennt es?

„Die Liebe macht glücklich, die Liebe macht reich ... und macht alles gleich ...“ Dieses Gedicht wiederzubekommen ist der Wunsch von Frau Gertrud Zimmermann, Hageloch, Viehtorstraße 5 in 72070 Tübingen.

Nach den Gedichten von Johanna Ambrosius wird immer gefragt. Auch von Frau Johanna Bartel, Schöllerstraße 21 in 51379 Leverkusen. Zwar besitze ich ein Archivexemplar, aber das schwirrt wieder irgendwo herum. Es wäre also nett, wenn jemand aus unserer Familie einen Ambrosius-Band abgeben könnte und würde.

Ein plattdeutsches Gedicht wird gesucht: „De Derbsche Jung' hat Ferien ...“ Ich glaube, es stammt von Franz Née, kann mich aber irren. Wer es weiß und hat, schreibe an Frau Helga Kühn, Krilvinghauser Straße 1 in 49143 Wissendorf.

Und wieder Bücherwünsche. Herr Konrad von Dressler, Adl. Schreitlaugken, Kreis Tilsit-Ragnit, sucht schon lange nach dem Buch „Bilder aus der Vergangenheit des Kirchspiels Willkischken“. Der Autor Otto Schwarzien, Lehrer in Kerkutwethen (?), gab es 1927 im Selbstverlag heraus. Da aber 1973 ein Nachdruck erfolgte, dürfte sich das Buch sicherlich finden. Herr von Dressler wohnt in 65207 Wiesbaden, Am Golzenberg 11.

Unser Landsmann Horst Baltschinat, der wunderschöne kleine Kurenkähne als Tischschmuck anfertigt, suche ebenfalls bisher vergeblich das Buch „Wimpel der Kurenkähne“ von Hans Woede. Falls es jemand besitzt und entbehren kann, würde er damit Herrn Baltschinat, Am Schwartenkamp 126 in 48595 Gronau, eine große Freude machen.

Frau Frankenberg wandte sich an mich mit der Bitte nach Adressen von ehemaligen Einwohnern von Kumehnen/Samland. Ich reiche sie hiermit weiter, in unserer großen Familie werden sich bestimmt alte Kumehner finden. Anschrift: A. und Hd. Frankenberg, Heinrichstraße 100 in 64283 Darmstadt.

Damit ist aber mein Düsseldorf-Pungel noch lange nicht leer. Aber die meisten Wünsche, vor allem nach Gedichten, kann ich direkt erfüllen, und ein paar ganz große, die eigentlich meine Kompetenz übersteigen, müssen ausgelotet werden. „Das macht Ihre Familie schon wie immer!“, so das Argument eines Landmanns. Na ja, nicht immer – aber immer öfter!

Eure

Ruth Geede

Sie war eine sehr ungewöhnliche Frau

Preußische Heilige: Vor 600 Jahren starb Dorothea von Montau in Marienwerder

Sie gehört zu den Frauengestalten der preußischen Geschichte, die einerseits Bedeutendes geleistet haben in ihrem Leben, deren Wirken aber auf der anderen Seite für einen Menschen unserer Zeit schwer nachvollziehbar ist. Die Rede ist von Dorothea von Montau, der Mystikerin und Rekluse, die von katholischen Christen als Heilige verehrt wird. Sie starb vor nunmehr 600 Jahren am 25. Juni 1394 in Marienwerder. Grund genug, einmal auf ihr wundersames Leben zurückzublicken.

Das Licht der Welt erblickte Dorothea am 6. Februar 1347 (an anderer Stelle 1336 oder auch um den 25. Januar 1347) als Tochter des aus den Niederlanden eingewanderten Bauern Wilhelm Schwartze und dessen in Preußen geborener Ehefrau Agatha im westpreußischen Montau. Sie hatte neun Geschwister. Als Dorothea etwa sechs, sieben Jahre alt war, geschah ein großes Unglück. Zufällig geriet sie an einen mit siedend heißem Wasser gefüllten Topf – nur ein Wunder hielt sie noch am Leben. „Von dieser Zeit an", so ist nachzulesen in dem zweiten Band des „Sagenbuchs des Preußischen Staats", 1871 von J. G. Th. Grässe herausgegeben, „fühlte sie einen eigentümlichen Drang nach Bußübungen und Beten. Sie geißelte sich, entzog sich den Schlaf, schlug sich mit glühenden Eisen selbst Löcher in ihre Beine und goß dann siedendes Wasser und kochendes Fett hinein, um die Brandwunden recht schlimm zu machen. Sie glaubte, so eine Idee von den Martern zu bekommen, welche einst der Heiland um der Welt Sünden willen erlitten hatte ..."

Im August 1363 heiratete das fromme Mädchen, mehr widerwillig, denn aus Liebe, den Danziger Waffenschmied Adalbert Svertfeger; die Ehe währte 26 Jahre und brachte neun Kinder hervor, von denen aber nur Tochter Gertrud überlebte. Sie ging 1391 in das Kulmer Benediktinerinnenkloster.



Dorothea von Montau: Als Heilige verehrt (nach einer zeitgenössischen Darstellung)

Auch in ihrer Ehe setzte Dorothea ihr frommes und gottesfürchtiges Leben fort, das geprägt war von asketischen Übungen, Visionen und ihrer Sehnsucht nach der Eucharistie, dem täglichen Abendmahl („Die Eucharistie", so ein modernes Lexikon, „wird verehrt als hl. Seelenspeise, als Himmelsbrot, als Arznei der Unsterblichkeit, als gegenseitiges Innesein von Gott und Mensch, als mystische Vermählung der Seele mit Gott").

Dorotheas Mann stand ihrem extatischen Glauben zunächst skeptisch gegenüber, dennoch begleitete er sie auf vielen ihrer Wallfahrten. Ihr größter Wunsch war es denn auch, einmal die heilige Stadt Rom zu besuchen. Sie verkauften all ihr Hab und Gut und zogen 1384 zunächst nach Aachen und Einsiedeln in der Schweiz. 1385 ging's nach Karthaus und wieder nach Aachen und Einsiedeln. Die Möglichkeit, endlich nach Rom zu gelangen, kam 1390, als Papst Urban VI. einen allgemeinen Ablaß verkünden ließ. Dorothea begab sich allein auf die Reise, da ihr Mann sie aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr begleiten konnte. Als sie nach einigen Monaten nach Danzig zurückkehrte – auch sie war unterwegs durch die Anstrengung und durch ihre harte Askese krank geworden –, war ihr Mann gestorben.

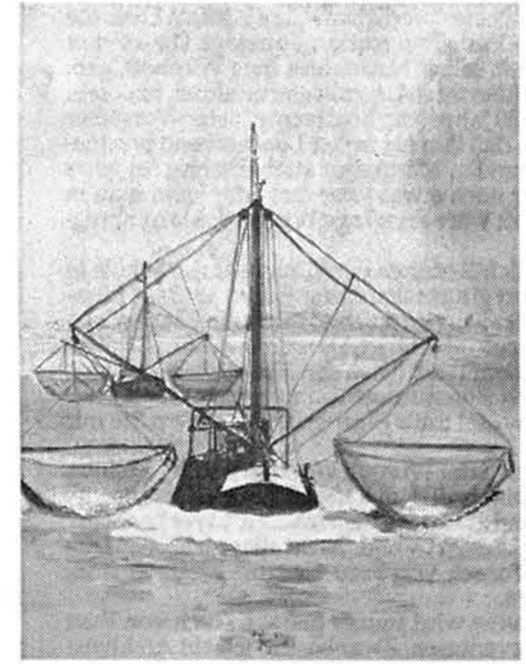
Dorothea, nunmehr befreit vom Band der Ehe, konnte sich noch intensiver ihren Gebeten und ihrem tiefen Glauben an Gott widmen. Im Mai des Jahres 1391 begab sie sich auf die erste Reise nach Marienwerder, wo sie ihren neuen Beichtvater Johannes Marienwerder, Dekan des Domkapitels, aufsuchen wollte. Im September schließlich ließ sie sich dort endgültig nieder. In ihr entstand der Wunsch, bis zu ihrem Tode als Rekluse, also eingemauert in einer Zelle, zu leben. Nach sorgfältiger Prüfung dieses Wunsches durch maßgebliche Geistliche wurde Dorothea von Montau schließlich am 2. Mai 1393 feierlich in einer Zelle in der St. Johanniskirche zu Marienwerder eingemauert. Nur durch kleine Öffnungen konnte sie den Gottesdienst verfolgen, durch diese wurden ihr Speisen gereicht und konnte sie Kontakt aufnehmen mit den Menschen, die Rat von ihr erbaten.

Als Dorothea am 25. Juni 1394, nach 14 Monaten in der Zelle, starb, wurde sie bald als Schutzpatronin Preußens verehrt, und ihr Grab wurde zum Wallfahrtsort frommer Pilger. Johannes Marienwerder, ihrem Beichtvater, aber ist es zu verdanken, daß wir auch heute noch so viel über ihr Leben und ihre Visionen wissen. Er veröffentlichte bald nach ihrem Tod eine Lebensbeschreibung in deutscher und eine in lateinischer Sprache. In seinem „Siebenlilienbuch" beschrieb er die außergewöhnlichen Gnadenerweise der Dorothea, und in dem Werk „Liber de festis", dem Buch der Feiertage, schildert er die Visionen Dorotheas zu den einzelnen Feiertagen des Kirchenjahres.

Das Bistum Pomesanien und der Deutsche Orden bemühten sich alsbald um die Heiligsprechung Dorotheas. So sind 1404 über 300 Zeugen in Marienwerder vernommen worden, um diesen Antrag zu rechtfertigen. Es sollte aber bis in unser Jahrhundert dauern, ehe diesem Antrag stattgegeben wurde. 1975/76 wurde Dorothea von Montau in Rom heiliggesprochen. – „Für das mittelalterliche Preußenland", so Archivoberrat Dr. Bernhart Jähnig vom Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, „ist das Frömmigkeitszeugnis Dorotheas sicher einzigartig, aber nicht alleinstehend. Sowohl die Bildlichkeit der Visionen als auch die Volksfrömmigkeit, die infolge des Heiligsprechungsprozesses eine schriftliche Überlieferung gefunden hat, stellen die ‚preußische Heilige' in einen weiteren geistesgeschichtlichen Zusammenhang." **Silke Osman**

Mit Pinsel und Farbe phantasiert

Sigi Helgard aus Allenstein stellt neue Bilder in Hamburg aus



Sigi Helgard: Heimkehrende Fischer (Öl, 1977) Foto Osman

Vor bald zehn Jahren begegneten unsere Leser ihnen zum ersten Mal, den Bildern der Sigi Helgard Pingel, geborene Hübner. Im Hamburger Plaza Hotel zeigte die 1940 im ostpreußischen Allenstein geborene Malerin, die sich als Künstlernamen ihre beiden Vornamen gewählt hat, eine Reihe ihrer Bilder. In unserer Wochenzeitung war damals zu lesen: „Heinz Rühmann blickt mit schmunzelnden Augen und dem so typisch verzogenen Mund auf uns herab; Pablo Picasso staunt mit großen Augen in die Welt. Traumlandschaften, Visionen von unbeschreiblichem Farbreiz, Bilder realer Landschaften, verfremdet durch lebendiges Farbenspiel, zarte Blüten, Tiere in phantastischer Umgebung – das ist, mit wenigen Worten umrissen, die Bilderwelt der Sigi Helgard Pingel."

Betrachtet man heute die Bilder der Malerin aus Allenstein, so wird man bei oberflächlichem Hinsehen kaum einen Unterschied zu den früheren Werken entdecken. Und doch: die Arbeiten sind reifer geworden, in der Farbgebung mutiger, manches Mal gar gewagt. Immer noch malt Sigi Helgard die Motive, die sie bewegen: transparent wirkende Landschaften, Träumen gleich, unwirklich und faszinierend; Tiere in ihrer zwar ursprünglichen Umgebung, doch durch Farbspiele verfremdet, ein Hahnenpaar etwa, das, umgeben von allen Rottönen dieser Welt, Kraft und Vitalität ausströmt, Seegetier und Wasserpflanzen, die vom tiefen Blau des Ozeans umspielt werden, Pferde, die auf einer Wolke schwebend geradezu aus dem hellen Licht des Himmels auftauchen. In der Parkresidenz Alstertal, Karl-Lippert-Stieg 1, einer sehr noblen Seniorenwohnanlage in Hamburg-Poppenbüttel, sind noch bis zum 1. Juli neue (und einige alte, unverkäufliche) Bilder von Sigi Helgard zu sehen. Auch Heinz Rühmann ist wieder mit von der Partie, zeigt doch gerade auch diese Arbeit, wie sehr es Sigi Helgard gelingt, beim Porträtieren ein Stück der Seele des Menschen zu erhaschen. – Eine Zauberin mit Pinsel und Farbe nannten wir die Allensteinerin einmal; eine Formulierung, der auch heute nichts hinzuzufügen ist. Besucher der Hamburger Ausstellung werden ihr gewiß zustimmen. **o-n**

Leckere Morsellen aus Heiligenbeil

Im großen Kupferkessel brodelte eine gut gewürzte Zuckermasse

Als Kind durfte ich hin und wieder bei meinem Onkel in der Apotheke in Heiligenbeil beim Morsellenkochen zuschauen. Das war für mich immer ein großes Erlebnis. In einem großen Kupferkessel brodelte eine Zuckermasse, die nach allen Gewürzen Arabiens duftete. Die erkalteten Gießformen wurden von der Zuckermasse gelöst und die Zuckertafeln dann mundgerecht geschnitten. Hierbei gab es immer mal wieder Krümel, die für uns Kinder abfielen. Morsellen wurden in der Apotheke gerne gekauft. Später, in den dreißiger Jahren, stellte mein Onkel keine Morsellen mehr her. Es lohnte sich wohl nicht mehr. Er hinterließ mir aber das Rezept zur Herstellung von Morsellen.

Hier nun das Rezept nach Apotheker H. O. Mertens/Heiligenbeil: Das Wichtigste beim Morsellenkochen sind die Formen. 1 Meter lang und 6 bis 7 cm breit. Das Kochen der Morsellen erfordert einige Geschicklichkeit oder Übung, da der Zeitpunkt, bis zu dem der Zucker eingekocht wird, nicht einfach zu treffen ist. Der Geübte erkennt ihn an der Art des Blasenwerfens. Eine andere Probe: Man nimmt einen Spachtel, taucht diesen in die kochende Masse, schlägt ihn von unten nach oben durch die Luft. Federt die Masse schäumig, d. h., der Zucker federt, ist die Zeit zum Gießen gekommen.

Für zwei Formen je 1 Meter x 7 cm werden benötigt: 1000 g Zucker, 1/4 l Wasser oder Rosenwasser. Während des Kochens werden folgende Zutaten beigefügt: **Schokoladenmorsellen** – 1000 g Zucker, 250 g Wasser, 125 g geraspelte Schokolade, 10 g Morsellengewürz; **Magenmorsellen** – 1000 g Zucker, 40 g Mandelschnitten, 15 g Zitronat, 250 g Rosenwasser, 80 g gefärbte Mandelschnitten, 15 g überzuckerte Pomeranzenschale, 10 g Morsellengewürz.

Zur Herstellung von Morsellengewürz werden benötigt: Zimtpulver, Muskatnuß gemahlen, Ingwer gemahlen, Nelkenpuder, Mußkatnußblüten, Galgantpuder. – „Von diesen Gewürzen sollte man nur so viel nehmen, wie es geschmacklich nützlich ist", schreibt mein Onkel. **Hans-Ulrich Birken**

Für Sie gelesen

Liederbuch von Ursula Milthaler

Was ist ein Lied? – Ein Wassertropfen nur ... doch in sich vollendet, kann es dem Augenblick, der Gegenwart Leben verleih'n auf lange Zeit und Kunde bringen aus der fernsten Ferne." Diese Worte von Ursula Milthaler, Komponistin und Sängerin aus Allenstein, künden von dem reichen Schaffen, mit dem sie ihr Leben ausfüllte. Unzählige Lieder hat sie, gemeinsam mit ihrer Schwester Wulfhild einst bekannt als „Ostpreußische Nachtigallen", erklingen lassen; Verse bekannter und weniger bekannter Dichter hat sie einfühlsam vertont. Als Ursula Milthaler 1982 fern ihrer geliebten Heimat im bayerischen Ottobrunn starb, hinterließ sie einen überaus reichen Schatz an über 700 Liedern. Der Komponist Otto Besch sprach einst von „wahrhaften Perlen", die „Königsberger Allgemeine Zeitung" vom „Duft begnadeter Eingebung". Dieser Schatz drohte in Vergessenheit zu geraten, wäre nicht Dr. Wulfhild Milthaler auf den Gedanken gekommen, die Kompositionen ihrer Schwester nach und nach in Buchform herauszugeben.

Dieser Tage nun erschien als sechster Band **„Wia höher die Berg, Lieder aus Bayern im Dialekt"** für zwei Singstimmen und Laute (Gitarre)" 128 Seiten, mit 55 Notenbeispielen, brosch., Titelzeichnung Lieselotte Plangger-Popp, DM 30,– zuzügl. DM 2,– Versandkosten. Zu beziehen über Dr. Wulfhild Milthaler, Sudetenstraße 12, 85521 Ottobrunn, Bayerische Vereinsbank Ottobrunn, BLZ 700 202 70, Konto 657 209). Gewiß sind die einzelnen Texte für Nicht-Bayern ein wenig schwierig auszusprechen, doch ein wahrer Musikfreund wird vor einem solchen Hindernis kaum scheuen. Fröhliche, beschwingte Melodien erwarten den Sänger und Musikanten ebenso wie solche voller Wehmut und Ausdruck. Der „Grafenauer Anzeiger" lobte diese Sammlung bayerischer Lieder schon 1955 als „eine umfangreiche und dabei vielgestaltige und in schöner Geschlossenheit aufgebaute Auslese aus dem Volksgut des bayerischen Menschen schlechthin". Und so wird man auch nach dieser Veröffentlichung dem Kritiker der „Königsberger Allgemeinen" zustimmen, der einst befand: „Ein schlichtes Volkslied zu erfinden ist wirklich ebenso viel wert wie eine Opernmelodie, und in Ursula Milthaler sprang der Quell der Erfindung üppig und frisch in unzähligen Kaskaden und Windungen ..." **SiS**

Musikleben Danzigs

Eine Einladung nach Altenberg

Das Musikleben Danzigs und seines westpreußischen Hinterlandes" (mit Thorn, Kulm und Graudenz) steht im Mittelpunkt des Programms der **16. Jahrestagung**, die der **Arbeitskreis für Nordostdeutsche Musik** unter der Leitung von Professor Eike Funck **vom 15. bis 21. Oktober in Altenberg bei Köln** durchführt. – Was verbirgt sich hinter dem Motto der Jahrestagung, was erwartet die Teilnehmer, die sich entschließen, nach Altenberg zu reisen?

Eike Funck beantwortet diese Fragen zunächst kurzerhand mit anderen Fragen: „Welche Musik erklang einst in der reichen Handelsstadt? Was spielten die Stadtpfeifer im Rathaus und im Artushof? Was sangen die Choristen in den Kirchen? Welche Lieder und Tänze erklangen in den wohlhabenden Patrizierhäusern, welche auf den Gassen und Märkten?" In den einzelnen Arbeitsgruppen (Chor und Singkreis, Orchester, Blockflöten, musikalische Grundausbildung, Gitarrengruppe, Tanzatelier, allgemeiner Tanz, Morgensingen), die wieder unter fachkundiger Leitung stehen, werden die Teilnehmer die Antworten auf diese Fragen gewiß finden. Einen Vortrag über das Tagungsthema hält Dr. Franz Keßler, der letzte deutsche Organist von St. Marien zu Danzig; ein Komponistenporträt und eine kunstgeschichtliche Darbietung runden das Bild ab. Höhepunkt der herbstlichen Tage in Altenberg aber wird zweifellos wieder das Abschlußkonzert im Altenberger Dom sein.

Aber bei dieser Tagung sind die Veranstalter bemüht, vor allem junge Menschen zu interessieren und sie zu der Musik aus den ostdeutschen Landschaften hinzuführen. Eltern und Großeltern sind aufgerufen, ihre Kinder und Enkel mit nach Altenberg zu bringen, um so zu einem eindrucksvollen gemeinsamen Musik-Erlebnis beizutragen. **Anmeldungen ab sofort (die Teilnehmerzahl ist begrenzt!) und weitere Informationen über Gudula Tabken, Wiesenstraße 10, 23847 Rethwischdorf, Telefon 0 45 39/2 31.** **os**

Gertrud Ott

Wolke und Silbermond

Die Geschichte einer Liebe

Schluß

Was bisher geschah: *Mit ein wenig Glück ist es Barbara gelungen, nach Westdeutschland zu kommen. In Stuttgart findet sie Arbeit und eine kleine Wohnung. Das Leben normalisiert sich allmählich. Die junge Frau singt in ihrer Freizeit in einem Chor, der eines Tages Brahms' „Deutsches Requiem" aufführen soll. Wie groß ist ihr Erstaunen und ihre Freude, als sie unter den Orchestermitgliedern „ihren" George entdeckt!*

Die Pause war viel zu kurz für beide, um das Wichtigste zu erzählen. Barbara erfuhr nur, daß George in Ludwigsburg als Dozent an der Musikschule tätig war, und sie berichtete kurz von ihrer Tätigkeit.

Nach der Pause saßen sie dann zusammen in einem kleinen Restaurant. „Ich wußte", sagte Barbara noch ganz benommen, „daß dieser Tag ganz wichtig für mich werden würde; ich dachte, es sei der Brahms, und nun bist du es!"

George hatte sich noch nicht ganz gefangen von dem seelischen Schock. Er saß nur da und streichelte leise Barbaras Hand. Immer wieder schaute er Barbara an. In dem sonst so ernsten, schmalen Gesicht leuchteten die grauen Augen vor Freude, ihr Gesicht war leicht gerötet. Ihr Haar war nun schulterlang und lag in weichen dunkelbraunen Wellen um das Gesicht. Noch nie war sie ihm so schön erschienen.

George war kräftiger geworden, sein Blick fester und stetiger. Sie hatten sich beide verändert, und doch meinten sie, daß sie sich nie getrennt hätten, als hätte George sich erst gestern verabschiedet.

Sie saßen lange beieinander, erzählten etwas, schauten sich an, erzählten weiter, bis der Ober sie aufforderte, zu zahlen; das Lokal wurde geschlossen. Beide lachten und entschuldigten sich: sie hatten es nicht gemerkt, daß die Zeit vergangen war.

Dann waren sie auf der Straße; Barbara spürte plötzlich, wie müde sie war. George hatte einen winzigen Wagen. Er fuhr sie nach Hause und setzte sie vor der Gartentür ab. Und es war alles wie damals. Er küßte sie zum Abschied und sah ihr nach, wie sie ins Haus lief. Oben im Mansardenstock wurde ein Fenster hell. Da fuhr er nach Hause.

Am nächsten Tag war das Konzert. Nein, es war nicht im Dom ihrer Heimatstadt, es war in der Stuttgarter Stiftskirche, in dieser Stadt, die ihr trotz allem Liebenswerten noch nicht zur Heimat hatte werden können. Aber nun saß George vor ihr im Orchester. Sie sah seine kräftige und doch zarte Hand den Bogen führen, sah seinen schmalen Kopf mit dem weizenblonden Haar. Die Musik, die sie nun beide verband, durchflutete sie wie ein warmer, lebendiger Strom.

Ja, schön war das Konzert, so schön, daß Barbara traurig war, als der Dirigent den Taktstock aus der Hand legte. Doch schöner war der Abend danach. Heute gingen sie in kein Restaurant. Barbara hatte ihr kleines Wohnzimmer festlich hergerichtet. So vieles war darin, was sie über die unruhigen Zeiten hinweggerettet hatte: die kleine Christopherusplastik, der blaue Krug, in dem heute kupferfarbene Buchenzweige standen, der braune Tonleuchter. Eine Wachskerze brannte darin. Und über dem Schreibtisch hing, in einem glatten Holzrahmen, eine Postkarte: Rubens „Kinderköpfchen".

George erkannte alles wieder. Diese wenigen Dinge machten die Vergangenheit lebendig und vertieften den Eindruck, daß die Jahre der Trennung ausgelöscht waren.

Barbara und George saßen und schauten in die brennende Kerze. Beide wußten nun, daß sie heute mehr verband als damals. Sie waren sich auf einer neuen Ebene begegnet, und alles, was als Trennendes zwischen ihnen gestanden hatte, war beseitigt.

Sie brauchten es nicht mehr auszusprechen, daß sie sich liebten. Denn sie waren sich ihrer Zusammengehörigkeit nun gewiß. War es noch wichtig, daß sie verschiedenen Nationen angehörten? Barbara konnte kaum verstehen, daß diese Frage ihr einmal wichtig gewesen war, für George war sie nie von Bedeutung gewesen.

War noch zu überlegen, ob sie zusammenbleiben wollten. Wichtig war nur, daß sie sich wiedergefunden hatten, daß die Jahre der Trennung vorübergegangen und vergessen waren, so wie die Nacht vorbei ist, wenn die Morgenröte aufflammt.

Die Kerze war heruntergebrannt. Draußen jagte der Novemberwind die letzten Wolkenfetzen über den Mond, der hinter den hohen Tannen stand. Aber im Osten war der Himmel schon klar, und die ersten Sterne wurden sichtbar.

„Weißt du", sagte George in die Stille hinein, „daß ich immer daran geglaubt habe, dich wiederzufinden? Ich war wie der Junge im Märchen, der die Königstochter suchen muß, die er verloren hat. Unser Abschied damals war so unwirklich, vielleicht weil wir ihn beide nicht gewollt hatten. Und deshalb war er eigentlich ungültig. Irgendwie waren wir nicht fertig mit unserer Begegnung."

Barbara lächelte. „Ich weiß. Wir konnten uns ja nie schreiben – ich hatte dir damals nicht einmal meine Adresse geben können. Aber ich habe immer gemeint, daß wir uns einmal wiedertreffen würden – wenn es gut und richtig für uns ist!" Sie standen nun beide am Fenster. „Hast du soviel Vertrauen gehabt, Barbara? Nach allem, was das Schicksal dir genommen und nicht wiedergegeben hat?"

Sie blickte ihn groß und offen an. „Ja, George, Vertrauen, daß das Schicksal es auch einmal gut mit mir meint! – Ich habe es auch geträumt, oft. Manchmal warst du weit weg, und ich lief dir nach. Oder ich konnte mich nicht rühren, und du gingst immer weiter fort, wie damals, als du wegfuhrst. Aber einmal warst du ganz nah, und ich war sehr glücklich!" „Warst du wirklich glücklich, Barbara? So glücklich, daß du dir nichts anderes mehr gewünscht hast?" „Ich bin jetzt glücklicher als im Traum, George – und trotzdem wünsche ich mir etwas!"

George nahm Barbaras Gesicht, das nun tief errötet war, behutsam zwischen seine Hände.

„Du auch?" Er lachte leise, und vorsichtig öffnete er den Verschluß ihres Kleides und streifte es ihr über die Schultern. Barbara stand ganz still. Sie wehrte sich nicht und schaute ihn aus großen Augen strahlend an.

Draußen hatte der Sturm sich gelegt. Die Wolken waren abgezogen, und voll und klar stand der silberne Mond hinter den hohen Tannen.

Nächste Woche lesen Sie

Kleines Glück

Eine Erzählung von Agnes Dojan

Holunder

VON MARGOT MICHAELIS

Es gibt ihn noch
den Holunder
mit den großen Tellern
voller Duft
ich hatte ihn
vergessen
im Vorübergehen
griff die Kindheit
nach meiner Hand.

Unser Kreuzworträtsel

... See in Masuren – Universum – Patenstadt f. Königsb. – Sternbild – vertrauliche Anrede – ostpr. Dichter (Zacharias) + 1823 u.a.: "Kreuz a.d.Ostsee" – Männername – Gebäude – franz.: Sommer – Auslese – Keimzelle – Vorfahr – ... Käse (ostpr. Spezialität) – engl.: Biene – Autoz. Peine – Ruhegeld – Waldtier – Fährte – Backwerk – chem. Grundstoff – europ. Hauptstadt – Papagei – Erbfaktor – Nähmittel – engl.: nein – Farbe – fünfter Sonntag nach Ostern

Auflösung

S G
LYCKSEE S
GREGOR BE
IN RUHEN
MET THILO
N MISTER
LAMA GA
LEO EMS
ORKAN E
ZINTEN

24

BK 910-361

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Reimann

Die See der Kindheit

Das waren heiße Tage in Königsberg, Ende Juni, wenn die Stadt die Wärme aufgesogen und die Steine sie wie ein Kachelofen zurückgaben. Die Luft in den Straßen stand. Dann begann die Sehnsucht zu glimmen. Wenn es doch erst soweit wäre, dachten wir Kinder. In keiner Zeit gab es so oft Hitzefrei wie in diesen Juniwochen. Wenn wir Kinder auch vor Freude darüber hätten hüpfen mögen, so schlenderten wir doch langsam durch die Straßen nach Hause, in denen die meisten Geschäfte ihre Markisen heruntergelassen hatten, und waren bedacht, jeden Schatten auszunutzen. Der Sprengwagen fuhr durch die Straßen, und die Jungen liefen hinterher und hielten ihre nackten Beine unter den Wasserstrahl. Endlich in das Haus eintreten, in die Kühle!

Wenn die folgenden heißen Tage auch mit nichts anderem ausgefüllt waren, als in den Badeanstalten des Oberteiches, in der Prussia- oder Hansa-Badeanstalt Kühle und Erfrischung zu suchen, so war es doch nur ein kleiner Vorgeschmack auf das, was wir Königsberger Kinder, und nicht nur wir Kinder, jeden Tag sehnlicher herbeisehnten, die Ferien. Ferien an der See, der Ostsee.

Und dann war es endlich soweit. Wir saßen im Zug und fuhren einer langen, schönen, von Freude erfüllten Zeit entgegen. Nein, wir saßen nicht. Die meiste Zeit standen wir auf dem hinteren Perron, das Herz voller Jubel. Alles ließen wir zurück, die heiße Stadt, die Straßen, die Schule mit ihren Pflichten, die eingeengten Tage. Weit beugten wir uns vor und ließen den Fahrtwind hart an unserem Gesicht vorbeistreifen, die Haare flattern. Es ging der See entgegen, dem ganz anderen Leben. Es ging in die Freiheit, schien es uns.

Aussteigen an einem der Samlandbäder. Nun war es ganz da, das große befreiende Gefühl. Ja, auch wenn wir nur für einen Tag nach Cranz gefahren waren, immer war es beim Aussteigen plötzlich da. Ein tiefes Atemholen. Man roch schon die See, spürte die frische Seeluft. Ein kurzer Weg zur See. Weit der Platz mit den großen alten Bäumen, unter deren Schatten die Flunderfrauen mit ihren breiten Weidenkörben saßen und mit ausgestreckter Hand auf dem Papier ihre „scheene frische Flundre" feilboten.

Und da sahen wir sie schon, die große Weite der See. „Die See! Die See!" riefen wir Kinder und liefen ihr aufgeregt entgegen, blieben stehen und sahen, immer wieder neu beeindruckt, wie die Wellen heranrollten, sich überstürzten, weiße Schaumkronen bildeten und ausrollten im ewigen Wechsel der Wiederkehr.

Noch schöner war der Anweg zur See durch den Wald. Ja, der Wald gehörte zur See an der Samlandküste dazu. Das Rauschen der Bäume vermischte sich mit dem Rauschen der anrollenden See. Das Ohr war ganz auf das Hinlauschen eingestellt. Immer näher kam es, immer deutlicher wurde das Rauschen der See. Jetzt war es ganz da. O wie herrlich war es, durch den weißen Sand hinabzustürzen zur See, zur See. Und dann – sich mitten in das Brausen und Rollen der Wellen zu werfen. Das war Glück. Es war wie das Einswerden mit dem Element Wasser, mit der Kraft der Wellen, mit der Natur. Danach, noch das Kribbeln des Seewassers auf der Haut, den Salzgeschmack auf den Lippen, das Spiel im Fischerboot, das heraufgezogen am Strand lag. Geruch nach Teer, nach Holz, nach Fisch. Seefahrer waren wir. – Wir fahren in die Weite auf der unendlichen See, an deren Horizont am Abend der glühende Sonnenball versinkt.

Es war ein grauer Regentag, als wir nach Jahrzehnten Cranz wiedersahen. Im Ort war wohl manches wiederzufinden, aber wie anders als das eingeprägte Erlebnis, der Anweg vom Bahnhof zur See. Der weite Vorplatz durch Bauten eingeengt, die Seepromenade und deren Brüstung aus kaltem, grauem Zement. Dort, wo mit dem strahlend weißen Hotel Monopol die Zeile der Strandcafés begann, heute eine Ruinenzeile aus Trümmerhäusern, deren Anblick die Zeit des schrecklichen Krieges auf einmal naherückte. Bilder legten sich übereinander, Zeiten, Vergangenheit – Gegenwart – verschleierte Zukunft. Rückfahrt nach Königsberg. Ich wollte es meiner Freundin zeigen, unser schönes Land, unser Samland. Aber warum spricht es mich nicht so ursprünglich an wie früher? Es muß mir erst deutlich werden, was die Ursache für dieses andere Empfinden ist. Vom Erdboden verschwunden sind viele kleine Dörfer. Kaum ein schöner Blumengarten am Weg, wo, wie einst, ein Ohmchen mit Kleinjungchen auf dem Arm hinterm Staketenzaun stand und sein Ärmchen zum Winken hob. Frühes Einüben von Freundlichkeit, dem Vorbeiziehenden gegenüber. – Es fehlten die Baumreihen, die Sträucher, die einst die Feldmark, die Besitzungen, abteilten, das Bild der Zäune, hügelauf, hügelab. Erhebungen sind eingeebnet, Tiefen mit Erde ausgefüllt, glattgemacht. Große, ungegliederte Weite, über die der berittene Hirte die Herde der Kolchose treibt und die doch oft nur aus einer weißen Fläche blühender Kamille besteht.

Doch es kommt ein Tag, da wird dem verwundeten Herzen eine Tröstung geschenkt. Es ist im Wald auf der Kurischen Nehrung. Golden leuchten die hohen Kiefernstämme, kupfergolden, wie wir von ihnen all die Jahre geträumt haben. Kaddig und Blaubeergestrüpp im Unterholz. Zwischen dem dunklen Nadelgrün Birken. Wir bleiben stehen, und ich sage: „Ich dachte, das gab es nur in der Kindheit. Atme mal tief ein. Es duftet wie früher, nach Wald, nach Sommerwald. Nie mehr so geatmet."

Mein Herz schlägt vor Freude schneller. Und meine Freundin sagt: „Hör mal. Wie still es ist." Was für ein Wort. Und dann hören wir es. Aus der Ferne dringt ein leises Geräusch in diese Stille, das beim Weitergehen immer stärker wird. Das Rauschen der See.

Wir stehen auf der Düne bei dem rotblühenden Busch der Strandrose und sehen über den hellen weiten Strand. Und da ist es wieder da, dieses große Empfinden. Die See, die See ...



Cranz: Buntes Treiben am Strand und auf der Promenade, im Hintergrund das Strandhotel — Foto Archiv



Eva Reimann wurde am 25. Juni 1924 in Königsberg geboren, wo ihre Eltern ein Porzellangeschäft besaßen. Nach ihrer Holzbildhauerprüfung 1949 ging die Königsbergerin in den Lehrberuf. Schon früh kam sie mit den Gedichten der großen Agnes Miegel in Berührung und griff alsbald auch selbst zur Feder. Zarte, einfühlsame Verse entstanden, unter anderem veröffentlicht in dem Lyrikband „Unter dem Sternbild des Großen Bären". Aber auch Prosatexte über das unvergessene Königsberg, über das Leben einst in der Heimat und über Begegnungen mit den Menschen, die heute dort leben, schreibt Eva Reimann gern. Sie finden sich in Anthologien und Zeitschriften; auch erschien vor einigen Jahren ein Band mit den Geschichten unter dem Titel „Du meine Stadt am Silberstrom" (Husum Verlag). os

Robert Jung

Mit der Mitternachtslohe in die Johannisnacht

Ohne Heimat und Asyl war der wegen seiner freiheitlichen Gesinnung verfolgte Germanist und Dichter Hoffmann von Fallersleben, der Verfasser unseres Deutschlandliedes, um Johanni auf einem Gut nahe der pommerschen Ostseeküste angekommen. Ein ihm wohlgesonnener Gutsherr gab ihm, ohne viele Worte zu verlieren, ein schützendes Asyl. Dies zu einem Zeitpunkt, als man gerade am Ort und auf den umliegenden Dörfern Vorbereitungen für die Johannisnacht mit allem Drum und Dran traf. Ohne sein Wissen hatte sich der verfolgte Dichter, dem Haus und Park offenstand, den denkbar ungünstigsten Augenblick für seine weiteren Vorhaben ausgesucht.

In der Nacht vom 24. zum 25. Juni herrschte, wie auf allen Landsitzen und Bauernhöfen, reger Betrieb. Auf den Feldern sah man in den anbrechenden Abendstunden Knechte und Mägde glühende Feuerräder über den Köpfen schwingen, Jubel und Trubel überall. Verwundert beobachtete der Gast, wie einige von ihnen – und dies gleich paarweise – über die sogenannte Mitternachtslohe, eine Flamme, die hochloderte, in gewaltigen Sätzen sprangen. Mit einem frohen, aber auch traurigen Blick sah der des Landes Verwiesene dem frohen Treiben der Jugend zu. Er nahm sich vor, später etwas im Park umherschlendern, seine Trübsal zu vergessen.

Nach dem Abendmahl ging er in den Park des Gutes. Er mochte sich wohl hundert Schritte vom Herrenhaus entfernt haben, als er sich in der Nähe einer Taxushecke von zwei starken Armen umschlungen fühlte. Gleich darauf verspürte er einen heftigen Schlag im Gesicht. Seine glühende Zigarre flog im weiten Bogen ins Grüne. Dieses seltsame Attentat ereignete sich so schnell, daß er nicht dazu kam, um Hilfe zu rufen. Nirgends war eine Menschenseele zu sehen. Nur noch die langsam verglimmende Zigarre in der Taxushecke.

Dem Gutsherrn war der Vorfall peinlich. Am Morgen nach Johanni ließ er das gesamte Gesinde vor dem Herrenhaus antreten.

„Ist jemand unter euch", sagte er verärgert, „der in der Johannisnacht unseren Gast im Park angefallen und ihm seine Zigarre aus dem Mund geschlagen hat? Los, Leute! Heraus mit der Sprache!"

Niemand meldete sich. Betroffen sah man einander ins Gesicht, war man es ja gewohnt, daß in der Johannisnacht allerlei Unholde und Spukgestalten ihr tolles Spiel trieben.

„Leute, ihr alle wißt, daß ich meinem Gast ein schützendes Obdach gab", fuhr der Gutsherr fort, „wollt ihr es verletzen, so daß ihr später in aller Munde seid?"

Erneut betroffenes Schweigen. Aber der Gutsherr ließ nicht nach. Er versicherte seinem Gesinde, daß der Täter unbehelligt ausgehen würde, sofern er sich auf der Stelle melde.

Ein wohl dreißigjähriger Zimmergeselle trat in seiner althergebrachten Tracht vor: „Verzeiht mir, Herr!" sagte er. „Der bewußte Attentäter bin ich! In meiner Heimat ist es Sitte, in der Johannisnacht nach einem dieser umherschwirrenden Leuchtkäfer, also den Johanniskäfern, zu greifen. Sie würden demjenigen, der sie ergreife, über Jahr und Tag Glück bringen, ja, ihm sogar verborgene Schätze zeigen. Ich wartete hinter der Taxushecke auf einen dieser Johanniskäfer. Plötzlich glühte es vor mir hell auf. Blitzschnell griff ich zu, wie es eben Sitte ist. Ich wußte ja nicht, daß es die glühende Zigarre unseres Gastes war. Ich warf sie mit einem Schmerzensschrei dann in die Hecke, und aus Furcht vor Strafe rannte ich davon!"

Beide, der Gutsherr und Hoffmann von Fallersleben, lachten schallend. Der Dichter schüttelte dem Zimmergesellen versöhnend die Hand. Sich an seinen großzügigen Gastgeber wendend, meinte er jetzt frohgelaunt: „Nun, einmal in meinem Leben war ich wirklich für jemand ein Glücksbringer, wenn es doch für alle gelten würde?!"

Wenige Wochen später zog der verfolgte Asylant ruhelos und flüchtig weiter ins Ungewisse ...

Ostpreußen

VON KARL SEEMANN

Land –
wo die Lautlosigkeit der Seen
müde wird
unterm Regenlicht.

Land –
das in die Spiegel hineindrängt,
wenn der Sonnenfisch
grau wird
über den Roggenfeldern.

Land –
umgekehrter Poesie,
wo die Wälder wandern,
lautlos, gebückt,
in den Schatten der Sonne.

Kapellmeister des Königs

Vor 180 Jahren starb der Komponist Johann Friedrich Reichardt



Johann Friedrich Reichardt: Komponist und Anreger (nach einem Kupferstich von D. H. Bendix, 1796)

Es war E.T.A. Hoffmann, sein Königsberger Landsmann, wie er der Musik ein Leben lang verpflichtet und wie er auch ein begabter Musikschriftsteller, der zur Feder griff, um einen Mann zu ehren, der noch heute als einer der bedeutendsten Vertoner der Lieder Goethes und Schillers gilt und der in Fachkreisen als bedeutsamer Anreger des 18. Jahrhunderts gewürdigt wird: Johann Friedrich Reichardt, geboren am 25. November 1752 in Königsberg, gestorben, vor nunmehr 180 Jahren, am 27. Juni 1814 auf Giebichenstein bei Halle. „Selten gab es einen", so Hoffmann zum Tod Reichardts 1814 in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung", „der so wie Reichardt, mit reichen musikalischen Kenntnissen, mit einem tiefen Gemüt, mit einem lebhaften reizbaren Geiste eine vollendete ästhetische Ausbildung verband, so daß er nicht allein die Dichtung, welche er musikalisch auszuschmücken unternahm, ganz durchdrang, sondern zugleich als Herr und Meister darüber schwebte, und sie unumschränkt beherrschte." Schon früh wurde Reichardt, der bis zum Hofkapellmeister Friedrichs des Großen avancieren sollte und 1786 zu dessen Beisetzung als sein wohl bedeutendstes Werk die Trauerkantate schrieb, durch Kindheits- und Jugenderlebnisse für sein späteres Werk geprägt. So nimmt er als Sechsjähriger während der ersten russischen Besetzung Königsbergs (1758–62) die Klänge russischer Volkslieder in sich auf, um sie später in seinen Werken zu verarbeiten; als Zehnjähriger wiederum nimmt er durch österreichische Kriegsgefangene, die 1762 in das von den Russen noch nicht völlig geräumte Preußen überführt wurden, die Klänge Haydnscher Melodien. Eine Reise über das stürmische Kurische Haff findet ihren Niederschlag in der Komposition der Hexenchöre zu Shakespeares „Macbeth" (1787).

Johann Friedrich Reichardt, Sohn eines Stadtmusikus und geachteten Lautenlehrers, gilt als musikalisches Wunderkind; er erhält Unterricht bei Johann Friedrich Hartknoch (Klavier), dem späteren Verleger und Buchhäldler in Riga, bei dem Herzoglich Kurländischen Kapellmeister Adam Veichtner (Geige) und bei Carl Gottlieb Richter (Cembalo), der aus der Schule Philipp Emanuel Bachs kommt. Darüber hinaus hört Reichardt drei Jahre lang bei Immanuel Kant philosophische Vorlesungen an der Königsberger Albertina. Wenn auch das Studium durch ein ungebundenes Studentenleben „bereichert" wird, erinnert sich der spätere Komponist doch sehr angetan an seine Studien. 1791 schrieb Reichardt in dem „Musikalischen Kunstmagazin", das er herausgab: „Dem Hrn. Prof. Kant einzig und allein verdank ich's, daß ich von meinen frühesten Jugendjahren an, nie den gewöhnlich erniedrigenden Weg der meisten Künstler unserer Zeit betrat, und seinem akademischen Unterricht ... dank ich das frühe Glück, die Kunst von Anfang an aus ihrem wahren höhern Gesichtspunkte betrachtet zu haben ..."

Im Alter von 19 Jahren schließlich macht Reichardt sich auf die damals übliche Bildungsreise, die ihn nach Berlin, Hamburg und Danzig führt und in deren Verlauf er unter anderem mit Klopstock zusammentrifft. 1774 kehrt er in seine Vaterstadt zurück, wird preußisch-extraordinärer Kammersekretär in Ragnit und hat sich offenbar von einer musikalischen Laufbahn abgewandt. Dennoch erscheinen 1773 seine „Vermischten Musikalien" bei Hartknoch in Riga, ein Jahr zuvor waren das Singspiel „Hänschen und Gretchen" entstanden sowie Klaviersonaten und ein Concerto per il Clavicembalo. Zahllose Lieder, Oden und Balladen, Singspiele, Opern und Ballette, Motetten, Kantaten und Oratorien sollten in der nächsten Zeit folgen.

Man schreibt das Jahr 1775, als Friedrich der Große den Königsberger unerwartet als königlich preußischen Kapellmeister nach Berlin beruft, ein Amt, das Reichardt bis 1794 innehat und währenddessen er für Berlin viel Neues auf musikalischem Gebiet einführt, so die 1773 von ihm ins Leben gerufenen Spiritual-Konzerte mit analytischen Programmen. Das Leben des Königsbergers ist geprägt von Begegnungen mit bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit; so besteht reger Kontakt zu Mathias Claudius in Hamburg, zu Herder in Weimar, Hamann in Königsberg und Lavater in Zürich. Als Reichardt von seinen Widersachern am Hofe der Sympathien für die Französische Revolution bezichtigt und entlassen wird, zieht er sich auf seinen Landsitz Giebichenstein bei Halle zurück. Auch dort entwickelt sich bald wieder ein beeindruckendes gesellschaftliches Leben, an dem Goethe, Arnim, von Brentano, Hegel, Grimm, Schleiermacher und Ludwig Tieck teilnehmen. Nicht zu Unrecht wird Giebichenstein bald zur „Herberge der Romantik".

1796 wird Reichardt begnadigt und zum Salinendirektor in Halle ernannt. Auf einer Reise nach Paris 1802 entwickelt sich seine unerbittliche Gegnerschaft zu Napoleon, gegen dessen Besatzungstruppen er seine Heimatprovinz alsbald verteidigt. 1807 kehrt er auf sein völlig verwüstetes Gut zurück, wird für kurze Zeit als Kapellmeister in Kassel tätig und muß feststellen, daß viele seiner Freunde ihn vergessen haben. Am 27. Juni 1814 stirbt er an den Folgen eines Magenleidens.

Reichardt und sein Werk scheinen vergessen, doch Felix Mendelssohn Bartholdy scheibt 1847 an eine Tochter Reichardts über eine gelungene Aufführung seiner Werke: „Nach einer Haydnschen Symphonie folgte das Reichardtsche Lied ‚Dem Schnee, dem Regen', alsdann das Duett von ihm ‚Ein Veilchen auf der Wiese stand', und dann dasselbe Lied von Mozart komponiert. Sie sehen, daß da die Musik Ihres Vaters nicht gerade den leichtesten Stand hatte, aber ich wollte, Sie hätten gehört, wie er diesen Ehrenplatz behauptete ... Ein Jubel, wie wir ihn selten gehört, und ein da capo aller drei Strophen verstand sich von selbst ..."

Es ist still geworden um Johann Friedrich Reichardt und seine Kompositionen; die Werke anderer Meister sind an seine Stelle getreten, kaum noch wird er heute aufgeführt. Um so erfreulicher ein Konzert, das am 8. Mai in der Duisburger Pauluskirche stattfand und das drei seiner Werke für gemischten Chor, Solisten und großes Orchester präsentierte: die Trauerkantate auf den Tod Friedrichs des Großen, die Hymne „Miltons Morgengesang" und – besonders wichtig – das Spätwerk „Te deum laudamus", eine Komposition auf die Völkerschlacht bei Leipzig und bisher noch nicht aufgeführt. – Ein weiterer Lichtblick für alle Freunde Reichardtschen Lebens und Werks war gewiß auch die Herausgabe des Buches „Weil nicht alle Blütenträume reiften" von Dietrich Fischer-Dieskau (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1992), in dem sich der Lieder- und Opernsänger mit dem „Hofkapellmeister dreier Preußenkönige" eingehend beschäftigt: „Reichardt", so Fischer-Dieskau, „war Zeuge des Untergangs der italienischen Oper alter Prägung und hat den Aufbruch der deutschen Oper in bedeutenden Teilen mit befördert. Daß er ein Mann des Übergangs war, daß er durch den Epochenwandel von der klassischen zur romantischen Musikphase ging, bezeichnet zugleich einen Teil seiner Lebenstragik."

Silke Osman

Begeisterter Künder der Schönheiten seiner Heimat

Gedenken zum 95. Geburtstag des Schriftstellers und LO-Kulturpreisträgers Hansgeorg Buchholtz

Der Dichter Hansgeorg Buchholtz ist (k)ein Ostpreuße? Als Sohn einer Offiziersfamilie am 25. Juni 1899 in Mülhausen geboren, verläßt er nach dem ersten Lebensjahr das Grenzland Elsaß. In seinen persönlichen Lebensbeschreibungen ist zu lesen, daß die Vorfahren im Memelland leben, daß Georg Buchholtz, ein Verkünder der Lutherlehre, Propst in Berlin ist. Der Pastorensohn Johann August Buchholtz, bei den „langen blauen Kerlen", wird Offizier im Siebenjährigen Krieg und Schatz- und Rentmeister des Alten Fritz.

Hansgeorg Buchholtz gehört zu einer Generation, für die der Erste Weltkrieg ein unvergeßliches Erleben ist: „... Es gab tiefe menschliche Erfahrungen und große Einsamkeit ... Im Ost der eine, der andere im Westen, liegen meine Brüder ..." Seine „traditionsgemäße" Soldatenlaufbahn wird 1918 beendet: „Ich wurde Fähnrich, Offizier, Bauer auf kleiner Scholle, Student und Lehrer – aber ich war immer ein Dichter!" Im lebensnahen Wirken des Lehrers und im schriftstellerischen Schaffen erfahren die Bestrebungen des Suchenden dann ihre Erfüllung.

Ostpreußen wird Buchholtz zur (Wahl-) Heimat, mit deren Landschaft und Menschen er sich, wie seine Bücher bezeugen, völlig verbunden fühlt. „Aus der Schule geplaudert" berichtet er, daß er, lange arbeitslos nach seinem Mittelschullehrerexamen, 1926 in Nikolaiken, Kreis Sensburg, Lehrer ist. An die höhere Mädchenschule in Sensburg wird er 1927 versetzt. 1928 ist er Rektor in Gilgenburg im Kreis Osterode, danach in Lötzen in Masuren. Eine balladeske Dichtung, die er „Altes Masuren" nennt, wird mit vielen Manuskripten vernichtet (1939): „... Die Sechswochenübung, zu der ich in den Ferien fuhr, endete im Krieg und der Krieg in der Katastrophe der Austreibung aus der Heimat."

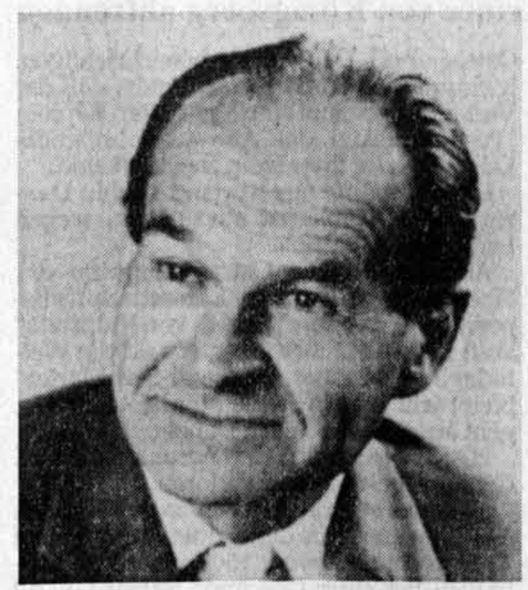
Was Hansgeorg Buchholtz in Ostpreußen dichtet und schreibt, Romane, Jugenderzählungen, verlegen Gräfe und Unzer in Königsberg/Pr., Paul List in Leipzig, Hermann Schaffstein in Köln, u. a.: „Liebe eines Kindes", 1932, „... eine ungemein feine, zarte Erzählung von der seelischen Entwicklung eines einsamen Kindes, das an den gütigen Lehrer sich klammert ..." (Fränkischer Kurier.) „Dorf unter der Düne", 1933, Roman der Kurischen Nehrung. „Die wandernden Dünen begraben, langsam rieselnd, sich zu Hügeln türmend, ein Dorf. Der Kampf der Nehrungsbewohner, ihr dürftiges Leben wird in klarer, schöner Sprache beschrieben. Die starke heimatliche Verbundenheit gibt ihnen die Kraft zum entsagungsreichen Ausharren." (Niedersächsische Tageszeitung, Hannover.) „Wir halten die Wacht", eine Geschichte aus dem deutschen Osten. Eine deutsche Landschaft in Ostpreußen: „Masuren."

Als Künder der Schönheiten seiner Heimat schreibt Buchholtz die geleitenden Worte und auch im Zauber der Kurischen Nehrung für „Zwischen Haff und Meer" (50 Aufnahmen) und die Bildfolge in „Zwischen Weichsel und Memel – Ostpreußen". (1934): „Der Markt zu Heckenbruch", Geschichte einer Jugend. „Selten ist das Milieu der Kleinstadt so eindringlich geschildert worden wie hier ..." (Hamburger Fremdenblatt.) Zwei Novellen, „Anuschka – Der Traum" (1935), und Erzählungen für die Jugend, „Ein Musketier von Potsdam" und „Jugend, an der Grenze". – Roman aus Masuren: „Der Dobnik" (1936). „... Man wird von diesem Buch Leben und Menschen und ihre seelische Verfassung als ein Teilstück der ostpreußischen Landschaft begreifen lernen." (Dresdner Anzeiger.)

Vom Landarbeiter zum Pour-le-mérite-Flieger: „Der Flieger Thom" (1937), „Der kleine Jorgatz", Geschichte eines ostpreußischen Jungen aus dem Jahr 1410, „Nomas Opfer" (1938), Erzählung aus der Zeit der Eroberung Preußens durch den Deutschen Ritterorden, „Der Große Zapfenstreich", Schicksal einer Offiziersfamilie 1898 bis 1918. „Fritz, der Fischerjunge" (1939), Jugendbuch, „Der Schnitter griff zur Sense", Tannenberg-Novellen. Im Roman „Zwischen Himmel, See und Tod (sucht der Fischer sich sein Brot)", 1940 und 1980, läßt Buchholtz „ein Leben der Arbeit, der Härte, des Kampfes, des Sorgens und Mühens von jüngsten Jahren bis zur letzten Stunde, von der Frühe des Tages bis in die Nacht hinein Wirklichkeit gewinnen und – Wahrheit ..." (Westermanns Monatshefte, 1942.) Die Liebe eines Kindes: „Traum und Trauer", Novelle (1942), und „Im Zauber der Kurischen Nehrung" (1943) sind die letzten Werke in Königsberg/ Pr.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schreibt er wieder, Geleitworte im Bildband Masuren und Oberland: „Stille Seen, dunkle Wälder" (1956), Gedichte, Jugendbücher, Erzählungen: „Das Fischerkind und der Meermann" (1960), „Fremder, bist du mein Bruder?" (1962), „Liebe zu Europa" (1966), „Der Blonde und der Patriarch" (1969), „Dünensand" (1971). Hansgeorg Buchholtz, 1959 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis gewürdigt, stirbt am 22. April 1979 in Uetersen.

Rudolf K. Becker



Hansgeorg Buchholtz: Dichter mit Liebe zur Heimat Foto Archiv

Kulturnotizen

Werke der Bildhauerin Edith von Sanden-Guja zum 100. Geburtstag der Künstlerin werden vom 1. bis 24. Juli im Dümmer-Museum, 49459 Lembruch, ausgestellt. Eröffnung der Ausstellung, die täglich (außer montags) von 10 bis 18 Uhr zu sehen ist, durch den Landrat Josef Meyer; anschließend Dia-Vortrag von Friedrich-Karl Milthaler „Edith von Sanden-Guja. Ihr Leben – ihr Werk", Freitag, 1. Juli, 20 Uhr.

22. Erzählerwettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat – Der diesjährige Wettbewerb steht unter dem Motto „Auf dem Weg zu guter Nachbarschaft – Zwischen Hoffnung und Ernüchterung". Bisher nicht veröffentlichte Manuskripte im Umfang von höchstens 15 Schreibmaschinenseiten (450 Zeilen) werden bis zum 15. August an die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Kaiserstraße 113, 53113 Bonn, erbeten.

Dieter Otto Berschinski aus Bokellen, Kreis Gerdauen, zeigt Malerei, Graphik und Objekte in der Kunsthalle Gießen, Berliner Platz 2 (Kongreßhalle) noch bis zum 17. Juli. Öffnungszeiten: werktags von 10 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr, sonntags 10 bis 13 Uhr.

Aus den erhalten gebliebenen Aufzeichnungen des damaligen Seetransportreferenten, Korvettenkapitän Gert Eschricht, hat der bekannte Schiffahrtspublizist Kurt Gerdau eine neue Serie für das Ostpreußenblatt geschrieben, die den Exodus der deutschen Bevölkerung über die Ostsee in den Monaten Januar bis Mai 1945 zum Thema hat. Aus geschichtlichen Gründen hat diese Dokumentation in Folge 12/1992 mit dem 13. Januar 1945 begonnen, dem Tag der sowjetischen Großoffensive auf die deutsche Ostgrenze. Teil XVII der Serie endete in Folge 20/1994 mit dem 28. Februar 1945.

Rettung über See:

Überfüllte Züge warteten auf Weiterfahrt

Aus dem Tagebuch des Seetransportchefs Gert Eschricht / Dokumentation von Kurt Gerdau (XVIII)

1. MÄRZ 1945. Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Ktb): „Im Raum von Rummelsburg konnte der Gegner seinen Angriffsraum erweitern. Die 7. Panzer-Division mußte den Angriff abbrechen. Die 4. SS-Polizei-Panzer-Grenadier-Division kam von Nordosten heran. Die Division „Holstein" ist eingetroffen. Nach Meldung des Gauleiters stehen feindliche Panzer bereits vor Köslin. Bei der Heeresgruppe Nord (Ostpreußen) Großangriff an der ganzen Front. In Kurland keine besonderen Ereignisse. Nordraum: Nach Norwegen kann im Februar und März keine Kohle geliefert werden. Vorhandene kann nur für operative Zwecke benutzt werden.

Kriegstagebuch der Seetransportstelle der Wehrmacht (Ktb OKM Ost). Kriegsmarine-Dienststelle (KMD) Danzig: Dampfer „MRS 12" (Nürnberg) geht morgen um 14 Uhr von Neufahrwasser nach Saßnitz, „Eberhard Essberger" nach Swinemünde. „Masuren" ebenfalls. Alle Reparaturen sind zu beschleunigen.

KMD Saßnitz: Lazarettschiff „Pretoria" zurück? „Hamburg" hat noch 1500 Verwundete an Bord. „Winrich von Kniprode". Was macht „Hans Broege" (dänisches Schiff)? Rest „Potsdam", „San Martin", „Der Deutsche" noch 7524 Verwundete.

KMD Kiel: Dampfer „Hansa" 2. März. „New York" hat keinen Ballast, braucht 600 Tonnen Heizöl. Dampfer „Kanonier", Flüchtlingsproviant kommt nach Danzig. Transporter „Tübingen" ist leer und geht anschließend nach Libau.

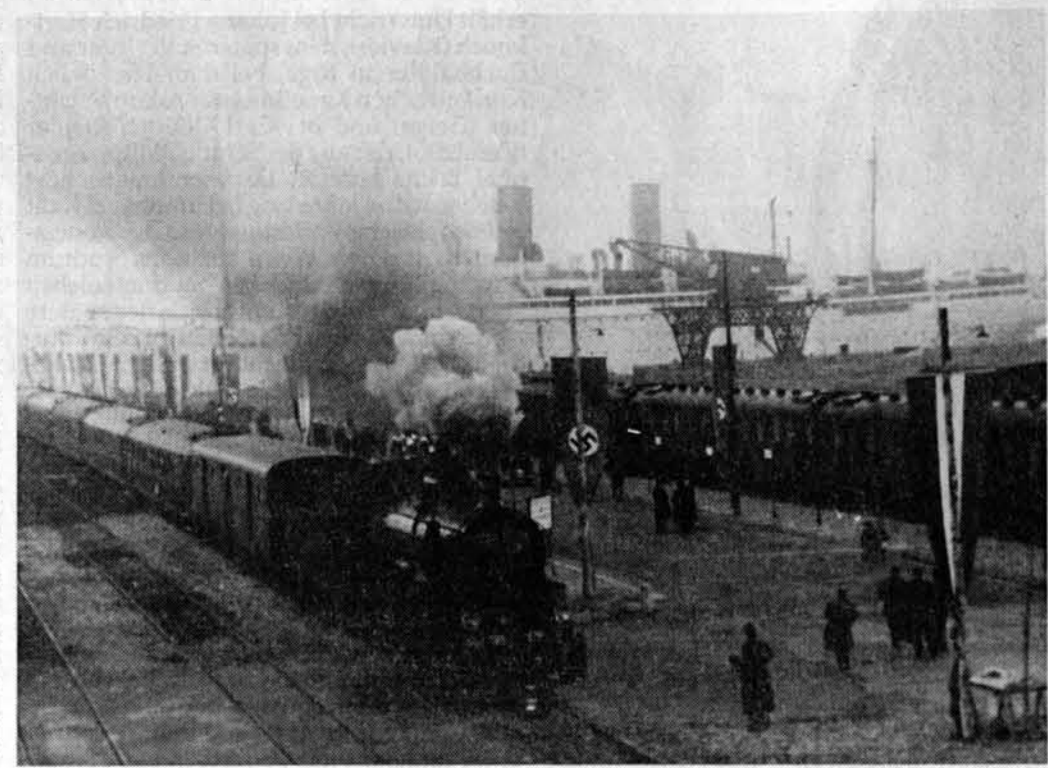
KMD Swinemünde: Stand der Ausschiffung 20 Uhr: „Hektor" hat immer noch keinen Liegeplatz, „Westpreußen" ist fertig und kann den Hafen verlassen. „Feodosia" und „Herkules" 14 Uhr. „Mars" ist nicht eingetroffen.

10. Sicherungs-Division: Dampfer „Sumatra" kann bei Freigabe des Zwangswegs 1 nach Kiel laufen. Weitermarsch, wenn die Wetterlage es erlaubt, mit Booten der 36. Minensuch-Flottille.

Seekommandant Gotenhafen: Dampfer „Nordmark" ist nach Pillau abgegangen, Navigationsschulschiff „Nautik" liegt am Anlegesteg Zoppot. „Andros" geht von Danzig nach Swinemünde. „Monte Rosa" liegt im Hafenbecken. „Winrich von Kniprode" soll neuen Farbanstrich erhalten. „MRS 12" soll sofort auslaufen.

KMD Saßnitz: „Pretoria"-Ausschiffung der Verwundeten und Flüchtlinge hat begonnen. 600 Tonnen Kohlen für NDC-Dampfer in Saßnitz. Kohlendampfer als Lagerschiff auf Reede legen. „General San Martin" wird heute noch fertig. Prüfen, ob Reparatur in Swinemünde erfolgen kann. Abtransport der Leute aus Leba nach Gotenhafen. Dampfer „Cap Arcona" hat vor Neustadt beide Anker verloren. Es wird an Bord versucht, Dampf aufzumachen.

Heizöl: In Gotenhafen ist die Lage schlecht. „Ostfriesland" geht zwecks Brennstoffergänzung nach Swinemünde.



„Der Deutsche" 1939 in Swinemünde: Vor Antritt seiner einzigen Fahrt für den „Seedienst Ostpreußen" nach Pillau im weißen Farbkleid, nur wenige Passagiere nahmen an der Reise teil Foto Archiv Gerdau

Anmerkungen: Die Besatzung von Posen hatte kapituliert. Die Russen meldeten hohe Gefangenenzahlen. Die Schlacht in Ostpreußen war an der gesamten Südfront unter starkem feindlichen Materialeinsatz erneut entbrannt. Die Erkenntnis, daß im Monat März keine Kohlen nach Norwegen geliefert werden konnten, bedeutete, daß die dort liegenden, auf Kohlen als Brennstoff angewiesenen Transporter, vor allen Dingen aber die Sicherungskräfte wie Minensucher und Vorpostenboote, lahm gelegt wurden. Diese Kohlennotlage verschärfte natürlich auch in der Ostsee die Situation.

Die beiden großen Hapag-Schwesterschiffe „Hansa" und „New York" lagen noch in Kiel. Die „Hansa" sollte am 2. März nun endlich auslaufen und Menschen aus der Danziger Bucht abholen, während die „New York" immer noch nicht Dampf aufmachen konnte. Diese großen Schiffe brauchten, um nicht zu kentern, einen entsprechenden Ballast in den unteren Laderäumen. Außerdem reichte der Bestand an Heizöl nicht aus, um eine Rundreise machen zu können. Der Transporter „Kanonier" wurde von der Hamburg-Amerika-Linie bereedert. Es handelte sich um das in Belgien erbeutete Motorschiff „Axel van Obstal" (7761 BRT), 1942 erbaut. Es sollte, beladen mit Proviant, für die in der Danziger Bucht ankommenden Flüchtlinge nach Neufahrwasser laufen.

Schwierigkeiten gab es mit der Geleitstelle. Die 10. Sicherungs-Division hatte zur Zeit keine Minensucher zur Verfügung. Abgesehen davon war der minenfreie Weg, der Zwangsweg 1, der von der Kieler Bucht bis nach Bornholm führte, für den allgemeinen Verkehr nach erfolgter Verminung durch britische Flugzeuge nicht freigegeben worden. Der nach Kiel bestimmte Transporter „Sumatra" sollte von Fahrzeugen der 36. Minensuch-Flottille begleitet werden, die auf der Rückfahrt entweder die „Hansa" oder die „Kanonier" mitbringen sollten.

Nach der Abgabe der Flak-Waffen war aus dem Verwundetentransporter das Lazarettschiff „Pretoria" geworden. Um das kenntlich zu machen, fehlte ein weißer Anstrich und ein grünes breites Band um den ganzen Rumpf. Das alles war fragwürdig, denn Rußland erkannte keine Rot-Kreuz-Schiffe an. Die Entwaffnung des Schiffs sollte später dazu führen, daß es wehrlos den Angriffen sowjetischer Piloten ausgesetzt war. Nur ein Wunder rettete es vor dem Untergang.

Der deutschen Führung war die Haltung der sowjetischen Regierung in Fragen der Nichtanerkennung der als Lazarettschiffe gezeichneten Fahrzeuge durchaus bekannt. Außerdem hielt sich das Oberkommando der Kriegsmarine nicht an die für Lazarettschiffe vorgeschriebenen Richtlinien. Dazu gehörte eine Beleuchtung der Schiffe, das Anmelden der Schiffe für bestimmte Reisen und deren Routen, kein Geleitfahren und natürlich kein Transport von Flüchtlingen oder nicht verwundeten Soldaten.

Das Hilfsstroßschiff „Ostfriesland" der Kriegsmarine war der französische Tanker „La Charente", der im Dezember 1941 von der Kriegsmarine übernommen worden war. Die Umbauarbeiten wurden erst Mitte 1943 abgeschlossen. Ursprünglich sollte die „Ostfriesland" deutsche Hilfskreuzer im Südatlantik versorgen, doch nach Fertigstellung gab es keine deutschen Hilfskreuzer mehr. Der letzte, die „Michel", war in Ostasien am 1. März 1943 außer Dienst gestellt worden, weil die Heimreise als zu gefährlich abgebrochen worden war. Die „Ostfriesland" wurde zunächst als Stützpunktschiff für Schnellboote in Hangö, später in Libau verwendet.

Admiral westliche Ostsee: 700 000 Flüchtlinge in Kolberg, Rügenwalde, Leba. Bitte um Kleinfahrzeuge für die kleinen Häfen an der pommerschen Küste. Unterrichtung der Parteikanzlei.

KMD Saßnitz: Großfahrgastschiffe dürfen nur Sitzverwundete mitnehmen, bis 1500, auf keinen Fall Liegende einschiffen!

„Winrich von Kniprode" muß in Swinemünde bunkern, geht anschließend nach Neufahrwasser. Wassertank nicht in Ordnung, nur behelfsmäßig hergerichtet. Sani-Personal und Sanitätsmaterial sind an Bord.

Befehl: „Winrich von Kniprode" erledigt Restarbeiten in Neufahrwasser.

Katastrophale Verhältnisse auf „Der Deutsche" auf Saßnitz Reede. Seuchengefahr! 1000 Schwerverletzte, Ausladung auf der Reede nicht mehr möglich.

Parteikanzlei. Flüchtlingslage: Brote für den Dampfer „Potsdam" geliefert, übrige Mengen werden durch Swinemünde geliefert. In Pillau 60 000, Königsberg 70 000, im Hinterland weitere 70 000 Flüchtlinge. In allen Ostseehäfen etwa 700 000 Flüchtlinge.

Admiral westliche Ostsee: Auf dem Dampfer „Der Deutsche" einige Scharlachfälle. Schiff bleibt in Saßnitz. Wetterlage: Nordwest 8, in Böen 9 bis 10. Ausschiffung ist abgebrochen.

Kommission Reichsführer SS: Chaotische Zustände beim Landen der Flüchtlinge und der Unterbringung in Eisenbahn. Keine Klagen der Leute.

Admiral Engelhardt: Zurückstellung des Pendelverkehrs Pillau–Danzig. Alle kleinen Fahrzeuge zum Abtransport der Leute aus Kolberg einsetzen. Abtransport der Leba-Bewohner muß auf dem Landweg erfolgen. Von Leba nach Gotenhafen sind es 95 Kilometer auf dem Bahnweg, 120 Kilometer auf dem Landweg. Gauleiter Pommern davon unterrichten.

Anmerkungen: Auf dem mit Pferden beladenen Transporter „Sumatra" hungerten die aus Ostpreußen kommenden und in Neufahrwasser übernommenen Pferde. Ein Minensucher, „M 603", war mit Pferdefutter unterwegs zu dem vor Anker liegenden Dampfer.

Seuchengefahr blieb selten

Der Dampfer „Der Deutsche" wurde 1924 als „Sierra Morena" für die Bremer Großreederei „Norddeutscher Lloyd" gebaut und im La Plata-Dienst eingesetzt. 1934 erfolgten der Verkauf des Schiffs an die „Deutsche Arbeitsfront" und der Namenwechsel. Am 22. Mai 1939 lief das KdF-Schiff nach Spanien, um die Freiwilligen der „Legion Condor" nach Hamburg zu bringen.

Nach Kriegsbeginn übernahm die Kriegsmarine das Schiff und setzte es entsprechend ein. Im Herbst 1944 kam „Der Deutsche" als Wohnschiff nach Königsberg. Am 25. Januar brachte „Der Deutsche" rund 4000 Menschen nach Stettin und wurde anschließend als Verwundetentransporter (VTS) eingesetzt. Letzter Transport nach Kopenhagen erfolgte am 13. April.

Wegen Brennstoffmangels wurde das Schiff aufgelegt. Es strandete in den ersten Tagen des Monats Mai nach einem Luftangriff in der Kieler Förde bei der Insel Fehmarn.

Schwerverwundete konnten auf der Reede vor Saßnitz von den großen ehemaligen Passagierschiffen nur unter hohem Zeitverlust abgeholt werden. Es fehlten entsprechende Tender und Einrichtungen auf den Schiffen selbst. Seuchengefahr kam, wenn auch selten, vor. Ein Ausgasen der Schiffe war zwar möglich, wurde aber aus Zeitgründen nicht durchgeführt.

In Rügen standen stets überfüllte Eisenbahnzüge und warteten oft mehrere Tage auf eine Weiterfahrt. Die Zustände waren entsprechend menschenunwürdig. Die Menschen waren zu erschöpft, um sich beklagen zu können, und gab es nicht die vielen Verwundeten, denen es noch schlechter ging als den Flüchtlingen?

Erläuterungen:

HAKO = Hafenkommandant
KMD = Kriegsmarine-Dienststelle
NDC = Neue Dampfer Companie
NSV = Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OKM = Oberkommando der Kriegsmarine
OKW = Oberkommando der Wehrmacht

Das Ostpreußenblatt unterbricht nun die bisher unveröffentlichte Dokumentation über den Exodus der ostdeutschen Bevölkerung über die Ostsee. Die Serie wird im Januar 1995 fortgesetzt.

Angriffe an allen Fronten in Ostpreußen: Der Feind wollte die 4. Armee von Königsberg abtrennen

2. MÄRZ 1945. Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht. „Heeresgruppe Weichsel: Pyritz ging verloren. Bei Stargard wurde eine Sehnenstellung bezogen. Von Küstrin kommt die 10. SS-Division heran. Nördlich Köslin ist der Feind an die Bahn herangelangt. In Ostpreußen wiederum Angriffe an allen Fronten, dabei Geländeverluste im Süden und bei Zinten. Die Absicht des Feindes ist, die 4. Armee von Königsberg abzutrennen. Im Samland wurden 5500 Tote gezählt und 6000 Gefangene gemacht.

Nordraum: Am 5. März wird im Führerhauptquartier Dr. Best zum Vortrag beim Führer über die Fragen der Flüchtlinge in Dänemark erwartet.

Allgemeine Entwicklung: Bis zum 28. Februar ist es gelungen, den Zusammenhang der Westfront aufrechtzuerhalten. Dabei ist allerdings der Kampfwert der eigenen Truppen durch personelle Verluste und physische Erschöpfung gemindert worden."

KTB OKM Ost: Chef 36. Minensuch-Flottille. Dampfer „Sumatra". „M 603" bringt Pferdefutter zu dem Transporter. Transporter „Edith Howaldt" ist mit Pferden nach Kopenhagen unterwegs.

Gauleiter Wegner im Auftrage Schwede-Coburg: Flüchtlinge aus Leba sollen nicht nach Gotenhafen, sondern nach Stolpmünde und dann weiter westwärts gebracht werden.

Leba: NSV schifft 1000 Mann ein und leitet sie weiter nach Stolpmünde.

KMD Swinemünde: Transporter „Askari" nach Stettin. Ausschiffung der Verwundeten mittags beendet. „Herkules" fährt Schleife (Mineneigensicherung) 1200 Verwundete von Stettin. „Westpreußen" ist auslaufklar nach Danzig, ebenfalls „Feodosia" und „Hektor".

Admiral östliche Ostsee fragt: Wie viele Menschen sind in Leba? Welche Abtransportmöglichkeiten gibt es? Seetransportoffiziere beordern! Admiral westliche Ostsee muß Gauleitung benachrichtigen. Meldung von KMD Swinemünde, daß der Verbindungsmann zum Kreisleiter, Kapitän Wegner, meldet, daß Abtransportmöglichkeiten mit der Eisenbahn erschöpft sind.

Lazarettschiffe aus Kurland sind in Danzig oder Gotenhafen auszuladen, wegen Ladung und Truppe.

Admiral östliche Ostsee: Eingriffe der Heeresgruppe Nord in Lazarettschiffsdisposition verbitten. „Winrich von Kniprode" läuft nach Neufahrwasser, sobald die Wetterlage es gestattet. „General San Martin" bleibt acht Tage in Swinemünde, Reparatur, geht anschließend nach Danzig.

HAKO Neustadt: „Cap Arcona" treibt bei Grömitz, beide Anker verloren.

„Hansa" beim Auslaufen nach Kiel noch 690 Tonnen Öl in den Bunkern bei einem Tagesverbrauch von 15 Tonnen. Seeverbrauch bei einer Geschwindigkeit von 12 Knoten = 150 Tonnen täglich. Zuladung von 200 Tonnen in Kiel.

Schlesisches Landesmuseum im Aufbau

Ostdeutscher Kulturrat hielt seine Jahrestagung unter starker mitteldeutscher Beteiligung ab

Wie wenig unsere Politiker doch von deutschen Befindlichkeiten und Heimatgefühlen wissen, bewies jüngst unter anderem Ulrich Scharping, als er im Rahmen seiner Europawahlkampf-Reise auch auf dem Görlitzer Marktplatz sprach, geschickt betonend, wie gut es ihm doch „hier in Sachsen" gefiele. Hätte er zuvor an der Tagung des Ostdeutschen Kulturrats in der Neiße-Stadt teilgenommen, wäre ihm zu Bewußtsein gekommen, daß er in jenem Zipfel Niederschlesien zu Gast war, der in das Bundesland Sachsen ragt und nur wegen seiner Lage westlich der Lausitzer Neiße von polnischer Fremdverwaltung verschont blieb.

Nach fast fünf Jahrzehnten sozialistischer Unterdrückung dürfen sich die Bewohner der schlesischen Oberlausitz wieder zu ihrer wahren Identität bekennen. Man ist kein „Ostsachse" mehr. Schlesische Fahnen, Wappen und Firmennamen, die stolz die Beifügung „Schlesisch" führen, sind nicht nur in Görlitz, sondern auch in Hoyerswerda, Weißwasser und andernorts im Stadtbild wieder fest verankert.

Görlitz bietet sich als symbolträchtiger Tagungsort an: Teile der Stadt liegen östlich der Neiße und sind damit deutscher Herrschaft entzogen. Freilich sind der deutsche wie auch der polnische Stadtrat um Zusammenarbeit zum Wohl der Stadtbewohner bemüht; Görlitz als eine Drehscheibe in Mitteleuropa.

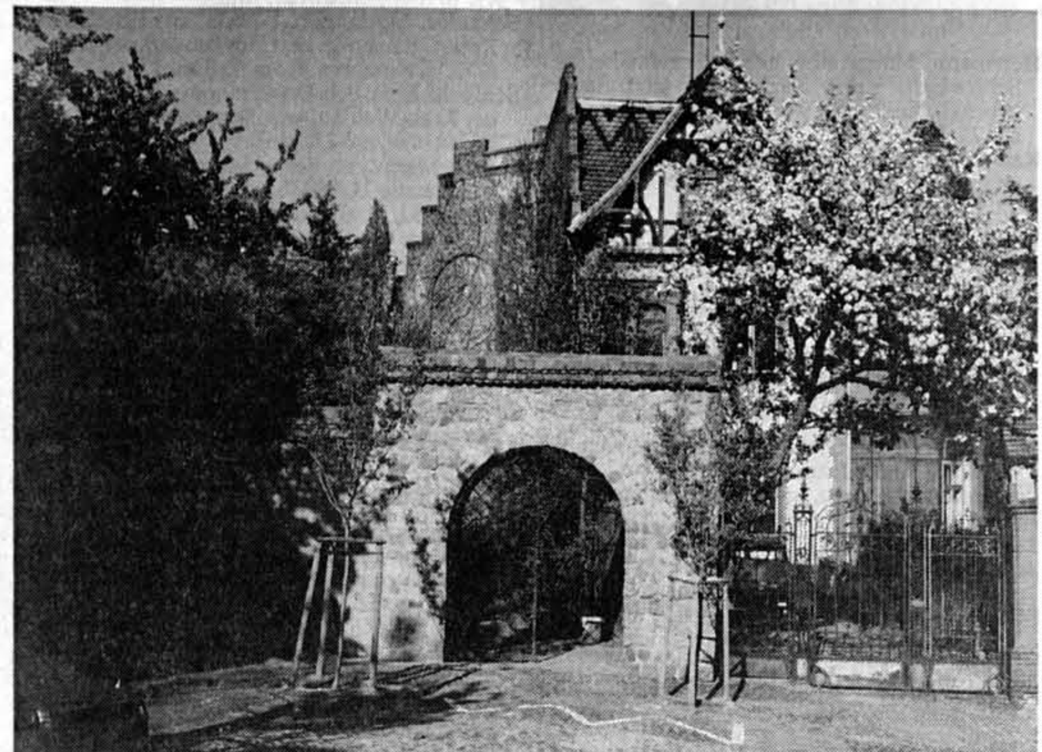
Blick über Grenzpfähle genutzt

Der Ostdeutsche Kulturrat (OKR), Sitz Bonn, hatte zu einem Wochenendseminar mit dem Schwerpunkt der Aufbereitung ostdeutscher Themen in mitteldeutschen Medien geladen. Dort begreift man die Chance eines Blicks über derzeitige Grenzpfähle besser, als allgemein bekannt ist.

Die „Lausitzer Rundschau", Cottbus, brilliert wöchentlich mit einer Seite über Schlesien, während die „Freie Presse", Chemnitz, häufig über das Sudetenland informiert. Aber nicht nur die zuständigen Redakteure dieser Zeitungen, Horst Wiesner und Reinhold Lindner, auch Chefredakteur Felix Seebauer vom „Prager Wochenblatt" konnte den anderen Seminarteilnehmern die besonderen Gegebenheiten seiner Arbeit lebendig vermitteln.

Neben den anwesenden mittel- und westdeutschen Journalisten nahmen erfreulich viele Vertreter der in Mitteldeutschland erst aufkeimenden landsmannschaftlichen Gruppierungen an der Veranstaltung teil.

Aus der Anzahl der verschiedenen Referenten stachen Dr. Jörg Bernhard Bilke, OKR mit „Flucht und Vertreibung" in der Aufarbeitung west- und mitteldeutscher Literatur sowie Germanistin Gizela Kurpanik-Malinowska aus Hindenburg mit „Gerhart Hauptmann in Schlesien" hervor. Während Dr. Herbert Hupka die allgemeinen Aufgaben ostdeutscher Kulturarbeit umriß, verstand es Chris Schmitz als Leiter des Aufbaustabs des Landesmuseums Schlesien, sein Gestaltungskonzept als Fallbeispiel darzustellen. Gebäudebesichtigung und Referat werden den Seminarteilnehmern bedeutungsvoll im Gedächtnis haften bleiben.



Görlitz heute: Neben dem andauernden Verfall alter Bausubstanz wurden Einzelobjekte vorbildlich restauriert Foto Syskowski

Chris Schmitz führte u. a. aus: War als Standort eines künftigen Schlesischen Landesmuseums Anfang der 80er Jahre noch das Patenland Niedersachsen mit den Städten Braunschweig bzw. Hildesheim als Standort im Gespräch, ließ der Wechsel der Landesregierung alle Geldmittel versiegen.

Nach der Vereinigung West- und Mitteldeutschlands fiel die Wahl auf Görlitz. Die Lage der Stadt bedingt die Hoffnung, eine Vielzahl unterschiedlicher Besuchergruppen empfangen zu können. Neben den in der Region ansässigen Niederschlesiern dürften viele deutsche Reisende, die auf dem Weg ins schlesische Kernland sind, künftig einen Aufenthalt in Görlitz zum Museumsbesuch nutzen. Aber auch Polen und Tschechen sind herzlich willkommen. Nach eigenem Wunsch der Museumsleitung sieht man sich, ähnlich dem Ostpreußischen Landesmuseum, als Begegnungs- und Diskussionsforum für die angrenzenden Nachbarvölker.

Derzeit wird der Görlitzer Schönhof, das „bedeutendste profane Renaissance-Gebäude der Bundesrepublik, dessen historischer Wert vor allem auf der reichen Fassadengestaltung von 1526 beruht", für die Aufnahme des Museums saniert. Für das Gesamtprojekt werden annähernd 30 Millionen DM aus öffentlichen Mitteln veranschlagt.

Bis zur Eröffnung des Hauses sollen Wanderausstellungen auf die Existenz des Schlesischen Landesmuseums aufmerksam machen. So wird z. B. die im April in Oslo eröffnete Ausstellung „Schlesien – Eine Brücke in Europa" ab August im Landratsamt Borken, NRW, ab Oktober im Haus Schlesien, Königswinter, und Anfang nächsten Jahres in Boitzenburg/Elbe zu sehen sein. **Hartmut Syskowski**

Zwillingsgeburten sind häufig

Genügsame ostdeutsche Schafrassen werden in Herdbüchern erfaßt

Zwei der ältesten deutschen Schafrassen, die Ostpreußischen Skudden, wie auch die rauhwolligen Pommerschen Landschafe, lammen ohne Umstände selbst auf gefrorenem Boden. Ihre mütterliche Fürsorge erübrigt weitgehend Hilfe. Ein windgeschützter Unterstand genügt anstelle sonst nötiger und üblicher Stallhaltung zur Lammzeit für diese harten ostdeutschen Rassen.

Ihr Herdenverhalten einschließlich Bock bietet den gebärenden Muttertieren eindeutige Vorteile. Falls ein windgeschützter oder trockener Platz zur Verfügung steht, räumt die Herde diesen rücksichtsvoll, bis der Nachwuchs selbständig seine Mutter erkennt. Zwillingsgeburten sind häufig.

Das Euter der Mutter birgt für neugeborene Lämmer alle Starthilfe. Sie saugen etwa zwölfmal stündlich, man hat bis zu sechzehnmal beobachtet. Und obwohl es jeweils nur kleine Milchmahlzeiten gibt, wärmt und versorgt dieser liebevolle Strom unersetzbar.

Schon am zweiten Lebenstag erfolgen übermütige Lämmersprünge. Mütterliche Fürsorge umschließt zudem die Warmhaltung der Lämmer unter und neben sicherer Flankenwolle. Bei Sturm oder Gewitter knien die Zibben über ihrem Nachwuchs. Erfahrene Zwillingsmütter hindern sogar das Saugen nur eines Lammes, sie wenden sich ab, bis beide zugleich ans Euter finden.

Der Zuchtverband für Ostpreußische Skudden und rauhwolige Pommersche Landschafe, Auf der Heide 3, 53343 Niederbachem, bemüht sich bundesweit um die Erhaltung und Bestandserweiterung dieser wertvollen, alten Stämme, die seit der Vertreibung noch immer in ihrem Bestand gefährdet sind durch Herdbuchbetreuung. Es werden auch gerne Herdenbesuche bei Mitgliedern vermittelt. **Conrad v. Randow**



Skudden: Bald sollen sie wieder im nördlichen Ostpreußen daheim sein Foto v. Randow

Gesucht werden ...

... ehemalige Schülerinnen und Schüler aus der **Bruderhofer Schule,** Kreis Angerapp: Bohnacker, Brandis, Derlat, Erzmoneit, Florian, Groß, Holzmann, Anita Klingsporn, Knabe, Koch, Krüger, Loyal, Sagorski, Schlitzio, Schwarz, Speppenath, Sperling, Stephan, Waselowski und Weichler von Walter Dörfer und Lilo Syska, geborene Gollub, aus Köskeim, Kreis Angerapp, die in Mitteldeutschland leben.

... Paul **Dowiedeit,** heute eventuell auch Paul **Junker,** geboren im Oktober 1926 in Feldhöhe (Schackenjedwillen), Kirchspiel Königskirch (Jurgaitschen), Kreis Tilsit-Ragnit, von Kai Roggelin, der in Mitteldeutschland lebt. Er schreibt: „Paul Dowiedeit/Junker wohnte bis 1944 in Feldhöhe und flüchtete im September 1944 nach Posen. Im Januar 1945 wurde er nach Rußland verschleppt und nach der Rückkehr im Frühjahr 1948 in Frankfurt an der Oder von seinen Bekannten getrennt. Von dort an fehlt jede Spur."

... Klassenkameradinnen und Klassenkameraden, die in der Zeit von 1938 bis zur Evakuierung aus Ostpreußen in Schloitschen, Kreis Ebenrode, zur Schule gingen, von Irmgard Schmidt, geb. Meyer. Sie wohnt in Mitteldeutschland und schreibt, daß ihr noch folgende Namen bekannt sind: Erich und Gerhard **Elmer** (der Vater war Bürgermeister in Lerchenborn), Maria und Marta **Grigoleit,** Brunhilde **Hart,** Edith und Gretchen Hart, Horst **Trotner,** Grete und Kurt **Weiduschat,** die 1944 nach Mitteldeutschland evakuiert sein sollen. Alle Genannten wohnten damals in der Umgebung von Lerchenborn, Kreis Ebenrode. Irmgard Schmidt hat an der Chaussee zwischen Matuschkehnen und Trakehnen gewohnt.

... Hans **Jungheit,** Jahrgang 1928, von Georg Pischke, der in Mitteldeutschland lebt. Er schreibt: „Wir waren von November 1944 bis Januar 1945 im WE-Lager, danach HJ-Volkssturm. Eingesetzt Frische Nehrung und Nord-Ostpreußen. Im April 1945 ausgeschifft von Pillau nach Swinemünde. Wir trennten uns nach meiner schweren Verwundung bei Bad Wilsnack an der Elbe."



... Erika **Maier,** geb. Großfeld, von ihrer Cousine Anneliese Schmutzler, die in Mitteldeutschland lebt. Sie schreibt, daß Erika 1942 oder 1943 auf der Flucht von Ostpreußen geboren ist und vielleicht in Hannover wohnt.

... Fritz **Matzik,** geboren am 17. September 1921, zuletzt bei der Marine, und Paul Matzik, geboren etwa 1922 oder 1923, Soldat, letzter Wohnort Lessing bei Neukirch, Kreis Elchniederung, von Betty Theilich, geb. Leidig, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, die in Mitteldeutschland wohnt. Sie schreibt, daß die Brüder am 26. Oktober 1944 aus Ostpreußen vertrieben wurden.

... Nachbarn und Bekannte von Elli **May,** geb. Büttner (Eltern: Henriett und Otto Büttner), aus Alt Kainen bei Brandenburg am Frischen Haff, Kreis Heiligenbeil, die in Mitteldeutschland lebt.

... Dieter, Gerhard, Heinz, Kurt, Oskar und Edeltraud **Schüttke** sowie Hedwig, Hilde und Martha **Rohde** aus Großzedmar und Roßkamp, Kreis Angerapp, von Martha Rüger, geborene Erlach, und ihrer Tochter Hanni, die in Mitteldeutschland wohnen.

... Ursula **Wulf,** Jahrgang 1929 oder 1930, aus Wehlau, von Klaus Schnackenberg, der in Mitteldeutschland wohnt. Er schreibt, daß Ursula Wulf die Freundin seiner Cousine Ingrid Borchert, geboren am 3. September 1929, die 1942 nach Wehlau zog, war. Die Mädchen gingen zusammen zur Schule und haben sich gleich angefreundet. Ursula wohnte am Friedhof. 1944 wurden beide konfirmiert und waren dann zusammen im Landjahr bei Lötzen. 1945 wurden sie getrennt.

... ehemalige Insassen des **Zivilgefangenenlagers Nr. 7533** Preußisch Eylau/Ostpreußen von Hans Augusti, der in Mitteldeutschland lebt.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Gleich, Ferdinande, aus Lötzen, jetzt Kriemhildstraße 15, 22559 Hamburg, am 30. Juni

Nickstadt, Lina, geb. Huppe, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, und Lauknen, Kreis Labiau, jetzt Im Moorgarten 4, 30823 Garbsen, am 27. Juni

zum 98. Geburtstag

Posny, Friedrich, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Heimstraße 5, 52080 Aachen, am 28. Juni

Siegmund, Elise, geb. Basalla, aus Königsberg, Samitter Allee 109, jetzt Schmachthäger Straße 38, 22309 Hamburg, am 26. Juni

zum 97. Geburtstag

Ehmer, Rudolf, aus Gumbinnen, Luisenstraße 18, jetzt Goethestraße 23, 64285 Darmstadt, am 30. Juni

zum 96. Geburtstag

Marglowski, Lisbeth, geb. Anger, aus Gumbinnen, Roonstraße 11b, jetzt Lessingstraße 86, 15370 Petershagen, am 29. Juni

Rogowski, Anna, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt bei Rühling, Felchenstraße 40, 34132 Kassel, am 30. Juni

zum 94. Geburtstag

Domke, Ida, geb. Baih, aus Neidenburg, jetzt Bingstraße 30, 90480 Nürnberg, Zabelsdorf, am 28. Juni

Neumann, Marie, geb. Kluge, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Laagbergstraße 69, 38440 Wolfsburg, am 28. Juni

zum 93. Geburtstag

Krause, Meta, geb. Krakau, aus Insterburg, Skagerragstraße 16, jetzt Heischberg 3, 24119 Kronshagen, am 30. Juni

Schimanski, Martha, geb. Grzesch, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Spreestraße 13, 25704 Meldorf, am 27. Juni

Schulz, Anna, geb. Walter, aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt M.-von-Welschstraße 4, 96317 Kronach, am 2. Juli

Zirpner, Ewald, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt im Bril 12, 86681 Fünfstetten, am 29. Juni

zum 92. Geburtstag

Bandilla, Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Meldorfer Weg 28, 24768 Rendsburg, am 2. Juli

Dzieran, Otto, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Esmarchstraße 42, 24105 Kiel, am 26. Juni

Schmidtke, Hermann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt Samlandstraße 45, 23669 Timmendorfer Strand, am 29. Juni

zum 91. Geburtstag

Glogau, Emmy, geb. Kylau, aus Königsberg, Rudauer Weg 226, jetzt Friedensallee 27, 25335 Elmshorn, am 25. Juni

Kroeske, Gerhard, aus Liska, Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 16, 79379 Müllheim, am 26. Juni

Schipporeit, Charlotte, verw. Ollesch, geb. Dietrich, aus Wehlau, Lavendelstraße, jetzt bei Ollesch, Weidestraße 101, 22083 Hamburg, am 2. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 90. Geburtstag

Hinz, Anna, geb. Ebeling, aus Bartenstein und Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt R.-Wagner-Straße 12, 89567 Sontheim, am 27. Juni

Mittmann, Frau, geb. Schill, aus Königsberg, jetzt H.-Dunant-Straße 1, 49324 Melle, am 26. Juni

Nicolovius, Antonie, geb. Brozio, aus Treuburg, Markt 75, jetzt Trommlerweg 16, 65195 Wiesbaden, am 26. Mai

Prawitz, Margarete, geb. Bidschun, aus Wehlau, Kirchenstraße 36, jetzt Friedrichstraße 35, 24937 Flensburg, am 2. Juli

Przygodda, Auguste, geb. Grzesny, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grasbrook 7, 26655 Westerstede, am 30. Juni

Stark, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Fischergrube 57/59, 23552 Lübeck, am 26. Juni

zum 89. Geburtstag

Arlart, Gertrud, aus Königsberg, Ratshof, und Amalinau, jetzt Holsteiner Straße 6, 21465 Reinbek, am 28. Juni

Engel, Lilli, aus Lyck, Blücherstraße 15, jetzt Uferstraße 16, 73525 Schwäbisch Gmünd, am 29. Juni

Herrmann, Margarethe, geb. Scherwinsky, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Sauerbruchstraße 2, 86179 Augsburg-Hannstetten, am 21. Juni

Kamowski, Luise, aus Rastenburg, Landgestüt, jetzt Schnellenmarkt 14, 29525 Uelzen, am 28. Juni

Kepura, Auguste, geb. Hallay, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Winkel 37, 29525 Uelzen, am 29. Juni

Kiefer, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Alter Weg 5a, 56076 Koblenz, am 2. Juli

Klingenfeld, Herta, geb. Konietzko, aus Lyck und Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Grünewaldstraße 11, 37308 Heilbad Heiligenstadt, am 28. Juni

Mattern, Fritz, aus Lötzen, jetzt Am Eichenkamp 44, 47802 Krefeld, am 28. Juni

Passenheim, Helene, geb. Zimmermann, aus Bergau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mönkhofer Weg 60a, 23562 Lübeck, am 2. Juli

Schultz, Liesbeth, aus Ortelsburg, jetzt Ludwigstraße 6, 99092 Erfurt, am 26. Juni

Staschewski, Frieda, geb. Jeworrek, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 52, 23611 Bad Schwartau, am 2. Juli

Sudnik, Emil, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Enzstraße 138, 75181 Pforzheim, am 27. Juni

zum 88. Geburtstag

Beister, Rudolf, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 4, 24787 Fockbek, am 27. Juni

Brehm, Hans, aus Lyck, jetzt Langheckenweg 8, 60433 Frankfurt, am 27. Juni

Dilba, Anna, geb. Ziehe, aus Szugken und Tilsit, Stadtheide 20, jetzt Gotenstraße 84a, 53175 Bonn, am 18. Juni

Fuchs, Gertrud, geb. Bensing, aus Treuburg, Hindenburgring, jetzt Nibelungenstraße 2/4, 23562 Lübeck, am 28. Juni

Hardt, Gertrud, geb. Tannenberg, aus Ebenrode, jetzt Rabenstraße 13, 23970 Wismar, am 29. Juni

Leiber, Emma, aus Angerbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Waldweg 2, 26532 Großheide, am 27. Juni

Stillger, Frieda, geb. Deutsch, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 10, jetzt Haydnstraße 28, 12167 Berlin, am 27. Juni

zum 87. Geburtstag

Brettschneider, Anna, geb. Machheim, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt Hesterring 4, 21354 Garlstorf, am 26. Juni

Conrad, Käte, geb. Becker, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Hulschedestraße 12, 44309 Dortmund, am 1. Juli

Frenzel, Herta, geb. Schwarz, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Löbner 56, 38165 Lehrte, am 30. Juni

Kraska, Horst, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Kreuzstraße 5, 83112 Frasdorf, am 29. Juni

Lasarzewski, Frieda, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 33, 65239 Hochheim, am 28. Juni

Liedtke, Martha, geb. Buttgereit, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 76, jetzt R.-Koch-Straße 20, 23843 Bad Oldesloe, am 26. Juni

Pohlenz, Emma, geb. Nilsen, jetzt Goethestraße 4, 21629 Neu Wulmstorf, am 26. Juni

zum 86. Geburtstag

Blonsky, Helene, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Immenweg 3, 15569 Woltersdorf, am 27. Juni

Dahlmann, Johanna, geb. Wolff, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 35, 46535 Dinslaken, am 28. Juni

Götz, Johanna, geb. Biallas, aus Auerbach und Schorkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Am Sportplatz 16, 46499 Hamminkeln, am 26. Juni

Koschorrek, August, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Lärchenstraße 20, 31162 Bad Salzdetfurth, am 1. Juli

Osigus, Paul, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Herforder Straße 16b, 45892 Gelsenkirchen, am 29. Juni

Petrick, Kurt, aus Königsberg und Heiligenbeil, jetzt Franz-von-Kempis-Weg 62, 53332 Bornheim-Walberberg, am 30. Juni

Sadlowski, Emma, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 13, 45894 Gelsenkirchen, am 27. Juni

Schulzki, Margarete, geb. Böhm, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hugo-Remmert-Straße 1a, 31319 Sehnde, am 2. Juli

Urbschat, Gertrud, aus Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Emser Straße 61, 12051 Berlin, am 29. Juni

zum 85. Geburtstag

Cuno, Reinhard, aus Marienthal, Kreis Rastenburg, jetzt Königsberger Straße 20, 79689 Maulburg, am 21. Juni

Haustein, Josef-Paul, aus Ortelsburg, jetzt Kanzlei 53a, 40667 Meerbusch, am 29. Juni

Hofviele, Martha, geb. Zapatka, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Haspeler Schulstraße 26, 42285 Wuppertal, am 1. Juli

Kaulbarsch, Hildegard, geb. Maeckelburg, aus Lyck, Domäne, jetzt Birkengrund 4, 21423 Winsen, am 29. Juni

Kühne, Wera, geb. Becker, aus Neidenburg, Schloßgut, jetzt Seestraße 50, 63075 Offenbach, am 30. Juni

Neumann, Alfons, aus Stradauen, Kreis Lyck, jetzt Carl-Severing-Straße 117, 33649 Bielefeld, am 27. Juni

Preuschoff, Meta, geb. Schulz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 106, jetzt Ketteler Straße 6, 49716 Meppen, am 29. Juni

Schaefer, Maria, geb. Wenda, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoykenkamper Weg 25, 27753 Delmenhorst, am 30. Juni

Schlecht, Erna, geb. Ungermann, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Sonnenhalde 17, 71543 Wüstenrot, am 27. Juni

Simon, Marta, geb. Bernecker, aus Osterode, jetzt Stadtstraße 24, 89331 Burgau, am 22. Juni

Tulowitzki, Frieda, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Frankfurter Straße 41, 42579 Heiligenhaus, am 30. Juni

Vogel, Elfriede, geb. Schröder, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Seitersweg 9, 64287 Darmstadt, am 1. Juli

zum 84. Geburtstag

Blumenstein, Auguste, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 17, 59473 Soest, am 28. Juni

Bressau, Ella, verw. Jurkuhn, geb. Rose, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Markwiese 8, 58509 Lüdenscheid, am 26. Juni

Gorny, August, aus Tannenberg und Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Tückinger Wald 1, 58135 Hagen, am 28. Juni

Gutzeit, Wilhelm, aus Sudnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Helsinkistraße 94, 24109 Kiel, am 26. Juni

Hoffmann, Willi, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lotsenstraße 8, 32423 Minden, am 29. Juni

Kernen, Irene, geb. Rönspieß, aus Pogauen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 11, 29574 Ebstorf, am 30. 6.

Kummutat, Horst, Revierförster i. R., aus Klein-Ruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Postweg 25, 26203 Wardenburg-Hundsmühlen, am 28. Juni

Lockowandt, Berta, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 30926 Seelze, am 29. Juni

Schiller, Waldemar, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pfahlweg 50, 25436 Tornesch, am 29. Juni

Theophil, Frieda, geb. Albrecht, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Am Schafdann 16, 27612 Loxstedt, am 29. Juni

zum 83. Geburtstag

Bannaschewski, Emma, geb. Wrobel, aus Thurau und Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Hammerweg 2, 59439 Holzwickede, am 28. Juni

Bürkner, August, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sandberg 21, 29553 Bienenbüttel, am 1. Juli

Kanditt, Helene, geb. Fischer, aus Laptau, Kreis Samland, jetzt Karl-Marx-Straße 108, 98746 Mellenbach, am 26. Juni

Nowosadtko, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt G.-Scholl-Straße 9, 38889 Blankenburg, am 1. Juli

Neujahr, Käthe, geb. Klopper, aus Haffstrom und Königsberg, Aweider Allee 56, jetzt Sulgauer Straße 35, 78713 Schramberg, am 2. Juli

Riemann, Berta, geb. Pröck, aus Haffstrom und Königsberg, Nasser Garten, jetzt Möllner Landstraße 251, 22117 Hamburg, am 2. Juli

Scherbat, Gertrud, geb. Funk, aus Sorthenen, Kreis Fischhausen, jetzt Nassauische Straße 33, 10717 Berlin, am 26. Juni

Skuttnick, Erich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Joh. Stift 7/9, Johannesstraße, 35390 Gießen, am 29. Juni

Sontowski, Frida, geb. Steckel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt K.-Sonnenschein-Straße 53, 41334 Nettetal, am 1. Juli

Steckel, Charlotte, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Jahnhöhe 4, 97084 Würzburg, am 26. Juni

Thieler, Alfred, aus Gumbinnen, Trakehnerstraße 9, jetzt Waldherrstraße 14, 82340 Feldafing, am 27. Juni

Winkelmann, Amanda, geb. Aplas, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 9, 18311 Ribnitz-Damgarten, am 1. Juli

zum 82. Geburtstag

Baltruschat, Martha, geb. Scheu, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Wesmarstraße 5, 45659 Recklinghausen, am 29. Juni

Ehritt, Helene, geb. Quandt, aus Gumbinnen, Graudenzer Straße 16, jetzt R.-Wagner-Straße 17c, 38820 Halberstadt, am 29. Juni

Gniewoss, Leo, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt 27442 Brillit, am 28. Juni

Grau, Herta, geb. Borm, aus Gumbinnen, Luisenstraße 4, jetzt Pyrmonter Straße 45, 31789 Hameln, am 30. Juni

Ham, Gertrud, verw. Raulin, geb. Schwiderski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Norderstraße 3, 25335 Elmshorn, am 2. Juli

Hoffmann, Hedwig, geb. Grochowski, aus Gumbinnen, Moltkestraße 4, jetzt Mühlenstraße 14, 35708 Haiger, am 29. Juni

Klötzing, Otto, aus Angerapp, jetzt Grasselfingerstraße 3, 82894 Gröbenzell, am 27. Juni

Krause, Ruth, geb. Proska, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zieglerstraße 25a, 65191 Wiesbaden, am 26. Juni

Liedtke, Gertraut, geb. Balzau, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt Dehwinkelstraße 30, 29227 Celle, am 29. Juni

Oleschko, Anna, geb. Puszian, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt A.-Schweitzer-Straße 26, 23566 Lübeck, am 27. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 26. Juni, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wos fersch Herze (Anmerkungen über den Schlesier Wilhelm Kirchner)

Montag, 27. Juni, 19 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir

Dienstag, 28. Juni, 15 Uhr, B3: Die Deutschen im Osten: Sudetenländer

Donnerstag, 30. Juni, 13.30 Uhr, N3-Fernsehen: Gen Osten! – Nach Westen! 1000 Jahre deutsch-russische Beziehungen (3. Unter dem Ostkreuz 1932–1992)

Donnerstag, 30. Juni, 20.15 Uhr, B3-Fernsehen: Christen im Widerstand: „Wenn ihr mich auch für einen Narren haltet..." (Erinnerungen an den Priester Max Josef Metzger)

Possekel, Eleonore, geb. Kecker, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenweg 4, 06484 Quedlinburg, am 27. Juni

Rudnik, Elisabeth, geb. Banasch, aus Lyck, Schlageterstraße 15, jetzt Helgoländer Straße 36, 25746 Heide, am 30. Juni

Salewski, Grete, geb. Paskarbeit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt W.-Pieck-Straße 33, 17153 Stavenhagen, am 26. Juni

Schwarz, Gertrud, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 3, 59439 Holzwickede, am 28. Juni

Skoeries, Herta (Szardenings), aus Heydekrug, Stöckmannstraße 8, jetzt Baumstraße 44, 27753 Delmenhorst, am 24. Juni

Sprung, Kurt, aus Klein Ponnau, Kreis Wehlau, und Gnottau, jetzt Wolffstraße 3, 22525 Hamburg, am 27. Juni

Stullich, Elfriede, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Meißenstraße 93, 38124 Braunschweig, am 26. Juni

Syska, Maria, geb. Kruck, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Duisburger Straße 67, 45479 Mülheim, am 29. Juni

Wunderlich, Otto, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Leverkusener Straße 17, 40591 Düsseldorf, am 27. Juni

Zapatka, Luise, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Pottmeierweg 19, 48282 Emsdetten, am 2. Juli

zum 81. Geburtstag

Bitter, Anni, geb. Hellwig, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Westfleeth 33, 21614 Buxtehude, am 26. Juni

Hennig, Anna, geb. Kowski, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Ev. Stift Wüsten Station 6, Langenbergstraße 14, 32108 Bad Salzuflen, am 29. Juni

Kerstan, Ottilie, geb. Maletz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeppelinstraße 45, 58313 Herdeck, am 30. Juni

Müller, Johanna, geb. Hardt, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Birkenweg 2, 18546 Saßnitz, am 29. Juni

Reifschneider, Lina, geb. Kablitz, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mousonstraße, 60316 Frankfurt, am 1. Juli

Rudat, Marta, geb. Podszuck, aus Gumbinnen, Eichenweg 7, jetzt Böttgerstraße 18, 22851 Norderstedt, am 26. Juni

Samlowski, Gertrud, geb. Oback, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meisenstraße 1, 57439 Attendorn, am 28. Juni

Schlaugieß, Friedrich, aus Schenken, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 20, 31789 Hameln, am 1. Juli

Schmielewski, Friedrich, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Mühlenbach 67, 44649 Herne, am 29. Juni

Schneider, Erna, geb. Bast, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt Grühnlingstraße 16, 36433 Waldfisch, am 27. Juni

Sonntag, Karl, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Ginsterbusch 29b, 30459 Hannover, am 28. Juni

Stern, Martha, geb. Lau, aus Kandien, Kreis Neidenburg, jetzt Carlo-Mierendorff-Straße 24, 41466 Neuß, am 26. Juni

zum 80. Geburtstag

Augustin, Emma, geb. Fröhlich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Maurenstraße 16, 78354 Sipplingen, am 28. Juni

Berger, Eugen, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Südweg 20b, 06255 Schafstädt, am 30. Juni

Günther, Heinz, aus Königsberg, Mozartstraße 26, jetzt Fasanenstraße 12, 16761 Hennigsdorf, am 29. Juni

Gulbins, Anna, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Jasperstraße 39, 37851 Bad Gandersheim, am 28. Juni

Hartwich, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Otterkuhle 28, 44793 Bochum, am 2. Juli

Höhn, Herta, geb. Lipka, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ziegelpfad 2, 35647 Waldsolms, am 29. Juni

Jandt, Gertrud, geb. Borchert, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 34, jetzt Augsburger Straße 29, 93051 Regensburg, am 30. Juni

Klisch, Karl, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Florianger Straße 29, 69126 Heidelberg, am 18. Juni

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1994

6. bis 9. August, **Fischhausen:** Treffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.

13. bis 14. August, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. Kirchengemeindezentrum „Steinhaus", Horb am Neckar, Hirschgasse.

19. bis 21. August, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Stade.

20. bis 21. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

25. bis 28. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören. Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.

26. bis 28. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhallen, Neumünster, Rendsburger Straße.

27. August, **Angerapp:** Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant „Seeklause", Bad Gandersheim.

27. August, **Rößel:** Kirchspieltreffen Prossitten. Bürgerhaus, Sendenhorst.

27. bis 28. August, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf.

27. bis 28. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Deutschlandtreffen der Ostpreußen 1994 – Ein großes Deutschlandtreffen liegt hinter uns, und ich darf an dieser Stelle allen danken, die im Bereich der Kreisgemeinschaft zum Gelingen beigetragen haben. Mein Dank geht aber auch an diejenigen, die oft große Opfer auf sich genommen hatten, um sich dort in Düsseldorf unter anderem zur Heimat Ostpreußen zu bekennen. Die hohen Teilnehmerzahlen machten deutlich, wie richtig die Aussagen des Oberbürgermeisters von Düsseldorf, Klaus Bungert, in einem Grußwort waren. „Heimat – das ist nicht nur der Ort, in dem man geboren und aufgewachsen ist, sondern das ist das Land, mit dem man sich geistig und seelisch verbunden fühlt." Erfreulich war die große Anzahl von Teilnehmern, die zu den jungen Jahrgängen der Erlebnisgeneration gehören, die oft als Kleinkinder die Heimat vor einem halben Jahrhundert verlassen mußten. Das gilt auch für die vielen Teilnehmer aus der Folgegeneration, die mehr aus dem Land der Eltern und Großeltern wissen wollen, sie suchen die Wurzeln ihrer Herkunft! Bemerkenswert war auch die große Anzahl von Landsleuten aus Mitteldeutschland, die in Düsseldorf erstmalig Verbindung zur Kreisgemeinschaft fanden. Ich bedauere es sehr, daß ich nicht in allen Fällen die Gelegenheit fand, gewünschte Gespräche zu führen. Die Zeit war zu kurz, und ich darf um das Verständnis der Betroffenen bitten. Teilen Sie mir Ihre Sorgen und Wünsche fernmündlich oder schriftlich mit. Meine „Mitstreiter" und ich werden auch künftig für Sie da sein! Ich bitte aber auch um Ihre Unterstützung bei den vor uns liegenden Vorhaben der Kreisgemeinschaft. Lesen Sie meine diesbezüglichen Hinweise im Ostpreußenblatt. Halten Sie unserer Heimat Ostpreußen und Ihrer Kreisvertretung weiterhin die Treue. Besuchen Sie die vor uns liegenden Treffen in Horb am Neckar, Winsen (Luhe) und im Oktober geplante Zusammenkunft in Thüringen oder Sachsen. Termin und Treffort werden zeitgerecht im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Eine letzte Bitte: In Düsseldorf haben Sie alle Gutscheine zum kostenlosen Bezug des Ostpreußenblattes – vier Ausgaben – übernommen. Reichen sie diese im Freundes- und Bekanntenkreis weiter, wenn Sie schon Bezieher des Ostpreußenblattes sind. Werben Sie auf diesem Wege für unsere Zeitung. Auch das ist ein Einsatz für Ostpreußen!

Elchniederung

Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören – Das diesjährige Treffen der früheren Bewohner der Kirchspiele Kuckerneese und Skören findet vom 25. bis 28. August im Staatlichen Kurhaus im Staatsbad Nenndorf bei Hannover statt. Die Einladung und der Anmeldevordruck hierfür sind in den Heimatbriefen 18 und 19 enthalten. Anmeldungen für dieses Treffen werden umgehend an die Geschäftsstelle erbeten, damit die Veranstaltung entsprechend zeitgerecht vorbereitet werden kann. Der offizielle Teil ist am Sonnabend nachmittag. Bereits ab Freitag abend werden Filme über die Elchniederung und Bad Nenndorf vorgeführt. Mit Musik und Tanz wird am Sonnabend abend das Wiedersehen gefeiert. Traditionsgemäß findet am Sonntag die Jubiläumsfeier für die Goldene und Diamantene Konfirmation in Steinhude statt. Besonders gefragt sind Filme oder Dias über die Elchniederung und besonders die Gebiete Kuckerneese und Skören, die von Landsleuten vorgeführt werden. Wer also derartige Filme besitzt, wird gebeten, mit den Kirchspielvertretern Manfred Allies und Erhard Schmidt oder der Geschäftsstelle in Verbindung zu treten. Ferner werden noch Helfer (auch stundenweise) für die Durchführung des Treffens benötigt. Wir bitten ebenfalls um entsprechende Meldungen. Wegen Zimmernachweisen bitten wir, mit dem Verkehrsamt in 31542 Bad Nenndorf, Kurhausstraße 4, Telefon 0 57 23/70 20, Verbindung aufzunehmen. Wir hoffen wieder auf eine rege Beteiligung.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Deutschlandtreffen aller Ostpreußen – Das diesjährige Treffen aller Ostpreußen in den Messehallen Düsseldorf war auch für unsere Kreisgemeinschaft ein schöner Erfolg. Mit einem Kleinbus unseres Patenschaftsträgers fuhren vier Landsleute und der Kreisvertreter bereits am Freitag nach Düsseldorf, um den Stand aufzubauen. Als am Sonnabend pünktlich um 9 Uhr die Hallenbeleuchtung eingeschaltet wurde, war der Stand weit sichtbar. An den Wänden hingen drei Fahnen und Groß-Bilderrahmen mit gestifteten Postkarten aus den Städten und der Umgebung unseres Kreises. Die Redakteurin unseres Heimatbriefes, Marianne Hansen, hatte zusätzlich eine Gegenüberstellung – früher und heute – der Stadt Nordenburg mit 22 Bildern demonstriert. Landsleute, die noch nicht wieder in der Heimat waren, mußten erkennen, daß die Innenstadt vollkommen ausgelöscht worden ist. Auch unsere Landsleute Gotthilf, Bayer, Bannick und Bruhn waren ständig Ansprechpartner für unsere zahlreichen Landsleute und alle freuten sich mit, wenn sich an diesen beiden Tagen Landsleute und Verwandte zum ersten Mal nach fast 50 Jahren wiedersahen.

Heydekrug

Kreisvertreter: Herbert Bartkus, Telefon (02 51) 61 41 88, Osthuesheide 30, 48167 Münster

Herderschule Heydekrug – Die Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herderschüler und des Rudervereins Heydekrug veranstaltete ihr XV. Treffen in Bad Honnef am Rhein. Von über 450 eingeladenen Ehemaligen waren insgesamt 138 nicht nur aus den alten und neuen Bundesländern, sondern auch einige aus Frankreich, England, Schweden und sogar aus Kalifornien, ins Tagungs-Hotel „Seminaris" gekommen. Besonders begrüßt und mit großer Freude aufgenommen wurden als willkommene Gäste die derzeitige Direktorin der heutigen 1. litauischen Oberschule im ehemaligen und jetzt erweiterten Gebäude unserer Herderschule, Frau Milukiene, und ihre Kollegin Frau Petročiene. Das von den beiden Organisatoren Eitel Bink und seiner Ehefrau Edeltraut, geb. Roseneit, zusammengestellte Programm fand große Anerkennung und in seinem harmonischen Ablauf weitgehende Zustimmung. Am Ankunftstag nach der Begrüßung der Teilnehmer im Palmengarten des Hotels kam es zum ersten Höhepunkt, der Vernissage zu den von Archibald Bajorat gemalten und im Foyer des Hotels ausgestellten Aquarellen und Farbholzschnitten „Dünenbilder". Die Abendstunden waren ausgefüllt durch einen ausgiebigen Bericht mit vielen interessanten Lichtbildern, vorgetragen und gezeigt von Irene Blankenheim, geb. Wosylus, die 1992 für einige Monate in der heutigen litauischen Oberschule in Heydekrug als Deutschlehrerin unterrichtet hat. Am Sonnabend vormittag erlebten die Tagungsteilnehmer einen weiteren Höhepunkt im großen Saal des Tagungshotels, wo Eitel Bink zunächst die Ehrengäste begrüßen konnte und der Bürgermeister der Stadt Bad Honnef, Franz Josef Kayser, sein Grußwort sprach und in seinem ihm eigenen rheinisch-fröhlichen Ton die Stadt Bad Honnef in ihren vielseitigen Funktionen anschaulich vorstellte. Die bei allen Wiedersehen angesetzte Totenehrung nahm Pfarrer Eberhard Strecker vor. Anschließend wurden die Goldjubilare der Abiturjahrgänge 1943 und 1944 genannt und mit der goldenen Alberte ausgezeichnet. Die Aushändigung der Anstecknadeln erfolgte durch die als Schriftführerin der Gemeinschaft fungierende Angelika Schade, geb. Weihrauch. Alberten erhielten: vom Abitur-Jahrgang 1943 Edeltraut Bink (Roseneit), Edeltraut Erhardt (Weihrauch), Heinz Blechert und Werner Kahlfeld. Für die am Treffen verhinderten Ruth Stepputtis und Johannes Elmenthaler wurden die Nadeln von den Schwestern Maria und Vilma entgegengenommen. Vom Abitur-Jahrgang 1944: Irmgard Kowatzky (Skandies) und Dr. Elsa von Kotzebue (Jaguttis-Emden). Anschließend ergriff Frau Milukiene das Wort. Sie bedankte sich für die Einladung und gab ihrer Freude Ausdruck über die freundschaftlichen Beziehungen zu den Ehemaligen der Herderschule, die der jetzigen Oberschule durch materielle Unterstützung sehr geholfen haben, und erinnerte an die Sudermann-Tagung im November 1993 in Heydekrug, an der auch eine Delegation der ehemaligen Herderschule teilgenommen hatte. Mit schönen Geschenken bedachten die beiden Damen Milukiene und Petročiene einige Ehemalige, die sich um den Kontakt verdient gemacht haben. Auch der Verein „Heide" ließ eine in Deutsch verfaßte Grußbotschaft, die in einer kunstvoll gestalteten Mappe übergeben wurde, überbringen. Die anschließende Heimatstunde stand unter dem Motto nach den Worten von Ernst-Moritz Arndt „Du mußt dieses Land ewig liebhaben", denn dieser Ausspruch stand in antiken Lettern über dem großen Wandbild an der Stirnseite der Aula unserer Herderschule. Gedichte wurden von talentierten Kräften vorgetragen. Dazwischen erklangen von allen gemeinsam gesungen unsere schönsten ostpreußischen Lieder. Nur Charlotte Keysers „Anne Mämel" wurde von Ursula Schilfert (Witte) solo gesungen. Am Sonnabend nachmittag ging es mit drei Bussen in die nahegelegene Bundeshauptstadt Bonn. Der erlebnisreiche Tag fand seinen Ausklang bei einem gemütlichen Zusammensein mit Musik und Tanz sowie durch den von Helmut Berger gezeigten Dia-Vortrag „Das Memelland von Memel bis Schmalleningken". Am Sonntag vormittag fand noch eine Führung durch die Stadt Bad Honnef statt. Nach dem Mittagessen galt es dann Abschied zu nehmen bis zum Wiedersehen in zwei Jahren, das 1996 in Schwerin unter der Organisation des in Köthen wohnenden Ehemaligen Dr. Günter Thomas geplant ist.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Sackheimer Mittelschule Königsberg (Pr) – Wie bereits bekanntgegeben, findet unser Jahrestreffen vom 15. bis 18. September statt. Das Hotel hat uns eine Anmeldefrist bis zum 30. Juni eingeräumt. Bis zu diesem Termin müssen wir unbedingt wissen, wer an den Ausflügen (Fahrt in den Harz und Stadtrundfahrt in Hannover) teilnehmen möchte, damit die benötigten Busse bestellt werden können. Den Anmeldebogen bitten wir an Sk. Alfred Bresilge, Bernstraße 12, 30175 Hannover, zu schicken, weil Sk. Willi Krause sich einer Krankenhausbehandlung mit anschließender Reha unterzieht. Eventuelle Fragen bitte an Skin. Helga Apfelbaum richten.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Heimattreffen – Die Kreisvertretung ist erfreut über den regen Besuch unserer Landsleute beim Treffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Die Erwartungen wurden weit übertroffen, die vorgesehenen und bestellten Plätze reichten kaum aus, um die Besucher zu fassen. Besonders waren wieder die Moosbruchsgemeinden vertreten, und da wären zu nennen die Kirchspiele Sussemilken/Ewerdorf und Lauknen, die auch in geschlossenen Dorfgemeinschaften die Heimat besuchten. Vielen Dank, liebe Labiauer in Stadt und Kreis. Rüsten wir nun schon zu unserem Hauptkreistreffen am 10. und 11. September dieses Jahres in Otterndorf, dem Medemstädtchen in unserem Patenkreis Cuxhaven. Auch hier wird der Kreis Labiau Einmütigkeit demonstrieren, wie Zimmerbestellungen beweisen. Haben sie noch keine Unterkunft? Das Verkehrsamt der Stadt Otterndorf, 21762 Otterndorf, Telefon 0 47 51/91 91 31, ist bemüht, behilflich zu sein. Sie wissen doch auch, daß wir wieder eine Feier für die „Goldenen Konfirmanden" der Konfirmationsjahrgänge 1944/45 durchführen wollen. Melden Sie sich bei der Geschäftsstelle, wenn Sie dazugehören. Selbstverständlich können sich auch ältere Jahrgänge melden. Wir brauchen den Namen, den Vornamen, Konfirmationsort und -datum sowie, wenn noch bekannt, den Spruch.

Heimatreisen – Wann wollen Sie 1995 mit nach Labiau? Die Monate Mai und Juni beginnen eng zu werden. Lassen Sie sich vormerken. E. Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide, Telefon 04 81/8 73 83.

Treffen der Haffdörfer – Unser 20. Treffen der Haffdörfer Labagienen, Rinderort und Peldszen findet am 20. August 1994 im „Haus des Handwerks", Columbusstraße 2, 27574 Bremerhaven, statt. Beginn ist 15 Uhr. Auskünfte erteilen: Minna Strahl, Auf der Bult 52, 27574 Bremerhaven, Tel. 04 71/3 52 86, und Alfred Adebahr, Zur Treppe 1, 27612 Loxstedt-Nesse, Telefon 0 47 44/52 58.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Verabschiedung der Geschäftsführerin – Constanze Augustin-Majer verabschiedete sich am 29. April, einen Tag nach ihrem Geburtstag, in der Schloßberger Heimatstube aus ihrem langjährigen Wirkungsbereich. Vom Patenkreis Harburg waren Landrat Otto Gellersen, Oberkreisdirektor Bodo Hesemann, Oberkreisdirektor a. D. Hans-Joachim Röhrs und Mitarbeiter der Datenverarbeitung der Kreisverwaltung erschienen, von der Stadt Winsen waren Bürgermeister Gustav Schröder und einzelne städtische Mitarbeiter anwesend. Mit den stellvertretenden Kreisvertretern Gerhard Schattauer und Klaus Paulat waren Mitglieder unseres Kreistages, Angehörige der Kreisgemeinschaft, Freunde und Mitarbeiter gekommen. Kreisvertreter Georg Schiller konnte infolge der Begleitung einer Ostpreußenfahrt der Kreisgemeinschaft nicht anwesend sein und hat telegraphisch mit Dr. Martin Steinhausen Grüße übermittelt. Gerhard Schattauer würdigte in anerkennenden Worten die Verdienste unserer bisherigen Geschäftsführerin, lobte ihre Initiative und Tatkraft, ihren Mut zu Entscheidungen, ihre Selbständigkeit, Sachkenntnis sowie ihr Durchsetzungsvermögen. Er erinnerte auch an ihre umsichtige und souveräne Leitung mehrerer Kinderferienfreizeiten. Besondere Anforderungen wurden durch die humanitären Hilfstransporte in unseren Heimatkreis Schloßberg, dem heutigen Rayon Krosnosnamensk, an die Geschäftsstelle als zentralen Mittelpunkt zur Organisation und Vorbereitung gestellt, was der Geschäftsführerin Lob und Anerkennung des Vorstandes und der beteiligten Mitarbeiter einbrachte. Mit dem Dank für die manchmal nicht reibungslose, aber immer aktive Mit- und Zusammenarbeit verband Georg Schattauer im Namen des Vorstandes und des Kreistages alle guten Wünsche für die Zukunft und einen wohlverdienten, erholsamen Ruhestand. Constanze Augustin-Majer gab dankend einen Rückblick auf ihre Tätigkeit bei der Kreisgemeinschaft und schilderte eindrucksvoll ihren persönlichen Werdegang.

Neubesetzung der Geschäftsstelle – Nachdem unsere langjährige Geschäftsführerin Constanze Augustin-Majer auf eigenen Wunsch in den Ruhestand getreten ist, hat am 1. April 1994 Marie-Luise Althaus diese wichtige und vielseitige Aufgabe übernommen. Marie-Luise Althaus ist von Constanze Augustin-Majer eingearbeitet worden, die auch künftig der Kreisgemeinschaft mithelfend zur Verfügung steht, wie auch Marion Angerer. Es wird gebeten, Marie-Luise Althaus in der gleichen vertrauensvollen Weise zu begegnen und zu unterstützen wie ihre Vorgängerin. Die Geschäftsstelle ist nur vormittags besetzt; bitte, berücksichtigen Sie das bei Ihren Besuchen und telefonischen Anfragen. Außer der genannten Zeit, ggf. auch am Wochenende, ist ausnahmsweise ein Besuch oder die Besichtigung der Schloßberger Heimatstube nur nach vorheriger Vereinbarung mit der Geschäftsstelle oder direkt mit Constanze Augustin-Majer, Telefon 0 41 71/48 93 (privat), möglich.

Der Grenzkreis Schloßberg (Pillkallen) im Bild (2. Auflage) – Wie bereits angekündigt, liegt unser interessanter Bildband jetzt in zweiter, korrigierter und ergänzter Auflage vor. Bestellungen können an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft (Anschrift siehe oben) oder direkt an den Verlag Gerhard Rautenberg, Postfach 19 09 in 26787 Leer, gerichtet werden. Das umfangreiche Werk im Efalineinband, hergestellt von der Druckerei Rautenberg in Leer, kostet wie bisher 58 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Auf über 600 Seiten wird durch etwa 1600 Fotos und Dokumente das ländliche Leben und Wirken in unserer Heimat dargestellt, der Wiederaufbau nach den Zerstörungen des Ersten Weltkrieges, die tragische Flucht zum Ende des Zweiten Weltkrieges und der Neuanfang nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich der Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Harburg mit der Stadt Winsen. Die eindrucksvollen Fotos können noch mehr aussagen als beschrieben werden kann. Es sind auch Erläuterungen zu den ersten Umbenennungen der Ortsnamen von 1928/29 vorhanden, bevor 1938 eine weitere, umfangreiche Ortsnamensänderung im Zuge der Verdeutschung litauischer Ortsbezeichnungen erfolgte. Kurze Erläuterungen zur Geschichte unseres Heimatkreises runden den Inhalt ab.

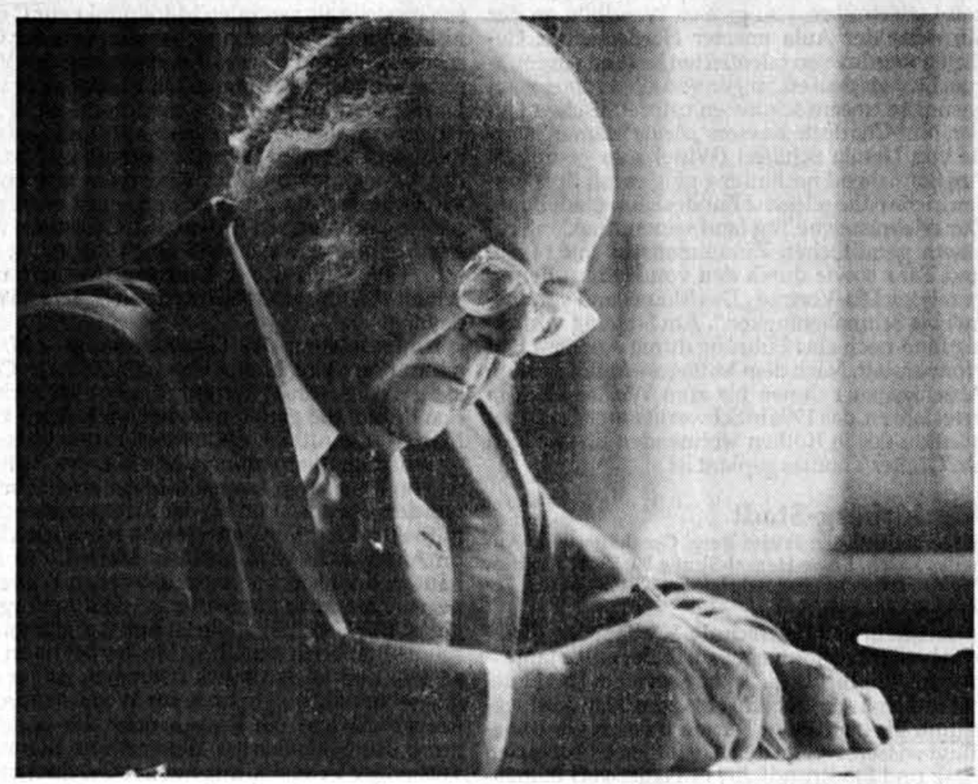
Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 21379 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42853 Remscheid, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Abschied von Eduard Falkenau – Nach langer Krankheit verstarb im fernen Kanada, wo er eine zweite Heimat gefunden hatte, im Alter von 75 Jahren Eduard Falkenau, der sich der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg in besonderer Weise verbunden fühlte. Eduard Falkenau aus „Ortelsburg und Schönfeld, Krs. Sensburg", wie es in der Anzeige heißt, konnte sich noch 1992 einen lang gehegten Wunsch erfüllen und anläßlich eines Deutschlandaufenthaltes zusammen mit seiner Frau Herta, geb. Dussa, nach Masuren und in den Kreis Sensburg fahren. Dort stand das Paar noch einmal in der Kirche in Alt Ukta, wo sie im Juli 1942 getraut wurden. Herta Falkenau, wohnhaft in 253-1440 Garden Place, Tsawwasen, Delta, B.C. Canada V4M 372, gilt die herzliche Anteilnahme der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg.

Neuwahl des Kreistages – Die Amtszeit des amtierenden Kreistages läuft 1994 ab. Satzungsgemäß muß ein neuer Kreistag – bestehend aus den Vertretern der einzelnen Kirchspiele – gewählt werden, der seinerseits den Kreisausschuß wählt. Dieser hat dann den Kreisvertreter zu wählen. Der Wahlausschuß der Kreisgemeinschaft Sensburg legt hier seinen Wahlvorschlag vor, der auf der Zustimmung der bisherigen Kreistagsmitglieder und der zusätzlichen Zustimmung neuer Kandidaten für den Fall ihrer Wahl basiert. Ausschlaggebend für die Wahl jedes Kandidaten ist die Zahl der abgegebenen Stimmen. Mit der Präsentation des Wahlvorschlags des Wahlausschusses verbinden wir die Bitte um weitere Vorschläge aus dem Kreis unserer Mitglieder, die bis zum 31. Juli 1994 in der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Sensburg in 42849 Remscheid vorliegen müssen, wenn sie Berücksichtigung finden sollen. Das Verfahren verläuft wie bei früheren Kreistagswahlen. Der Wahlvorschlag wird der Einladung zum diesjährigen Hauptkreistreffen in Remscheid am 11./12. September beigefügt. Jeder Stimmberechtigte kann nur die Vertreter für sein Kirchspiel wählen. Hier die Namen und Anschriften der vom Wahlausschuß vorgeschlagenen Kirchspielvertreter: Aweyden: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho; Heinz Dauer, Ewaldstraße 8, 59320 Ennigerlohn. Eichmedien: Erhard Urban, Wiesenstraße 14, 53343 Wachtberg; Gerhard Zielin-

Dr. Dietrich von Menges 1909–1994


Foto Archiv

Am 14. Juni 1994 starb der 1909 in Wangritten/Ostpreußen geborene Rechtsanwalt Dr. jur. Dietrich Wilhelm von Menges. Der gebürtige Ostpreuße, der seine Heimat nie aus dem Blick verloren hatte und ihr immer treu verbunden blieb, gehörte zu jenen herausragenden Persönlichkeiten aus der deutschen Ostprovinz, die im Westdeutschland der Nachkriegszeit entscheidende Impulse für die Wirtschaft geben konnten und somit den Aufstieg der Bundesrepublik entscheidend befördern konnten.

Dietrich von Menges war während des Zweiten Weltkrieges unter anderem auch Regimentsadjutant im berühmten Traditionsregiment Nummer 9. Bereits 1939 wurde er für seine herausragenden militärischen Verdienste mit dem EK I und dem EK II ausgezeichnet.

Die zivile Karriere, die später so nachhaltig für Dietrich von Menges wirkte, begann kurz vor Kriegsausbruch bei der Ferrostahl AG, Essen. Er wurde bereits 1949 ihr Vorstandsvorsitzender. Später war er Vorstandsvorsitzender der Konzernobergesellschaft Gutehoffnungshütte Aktienverein, Oberhausen, die sich heute MAN-Aktiengesellschaft nennt. In einem Nachruf der Aktiengesellschaft heißt es: „Besonders in seiner Zeit als Vorstandsvorsitzender hat er den Konzern wesentlich geprägt und mit unternehmerischem Weitblick dessen internationale Stellung gefestigt". Von Menges wurde später auch Ehrenpräsident der Industrie- und Handelskammer Essen, Mühlheim, Oberhausen.

Dr. von Menges war Inhaber des Großen Bundesverdienstkreuzes mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und vieler anderer hoher in- und ausländischer Auszeichnungen.

P. F.

ski, Robert-Daum-Platz 5, 42117 Wuppertal. Hoverbeck: Irma Hirsch, geb. Schatta, Am Marktplatz 3, 51149 Köln; Nikolaus Frhr. von Ketelhodt, Wolkenburgstraße 27, 53572 Unkel; Niedersee: Jolanda Möllenhoff, geb. Giesbrecht, Franz-Boas-Straße 10, 32427 Minden; Siegfried Skowronnek, Königstraße 209, 42853 Remscheid; Nikolaiken: Günter Pinarski, Delrather Straße 3, 41541 Dormagen; Hermann Wank, Weinberg 11, 97840 Hafenlohr; Peitschendorf: Adalbert Teuber, Wittkampshof 8, 45891 Gelsenkirchen; Alfred Karpa, Titschenhofer Straße 41, 42553 Velbert; Ribben: Benno Dabrowski, Bromberger Straße 7, 21629 Neu Wulmstorf; Helmut Schliewe, Kurfürstendeich 32, 21037 Hamburg; Schmidtsdorf: Helmut Lihs, Karl-Gierlichs-Straße 13, 47877 Willich; Peter Just, Hintermayerstraße 1, 90409 Nürnberg; Seehesten: Waltraud Thiesies, geb. Wondollek, Scharfensteiner Straße 19, 65187 Wiesbaden; Erich Zastrau, Thalenweg 4, 57258 Freudenberg; Sensburg-Stadt: Kurt Budszuhn, Friedenstraße 70, 25421 Pinneberg; Edith Krampe, geb. Buyny, Wrangelstraße 61, 20253 Hamburg; Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal; Gudrun Froemer, geb. Schmidt, Benzstraße 5, 51381 Leverkusen. Sensburg-Land: Hartmut Waschke, Struck 18, 42859 Remscheid; Prof. Gerhard Schwidder, Bachfeldstraße 4, 52428 Jülich; Sorquitten: Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 21379 Scharnebeck; Gerhard Pfennig, Körnerstraße 7, 59505 Bad Sassendorf; Gerhard Terner, Leuschnerstraße 25, 44287 Dortmund; Ukta: Rolf W. Krause, Alte Poststraße 123, 42555 Velbert; Margot Aßmann, geb. Spehr, Werder 4, 38100 Braunschweig; Warpuhnen: Hans Lompa, Feauxweg 22, 59821 Arnsberg; Fryderyk Tegler, Bültenweg 18, 21365 Adendorf; Alfred Thiel, Halstenbeker Straße 91, 22457 Hamburg; Berlin-Beauftragte: Dr. Hans-Joachim Killisch, Greifenhagener Straße 32, 10437 Berlin; Gustav Lubomirski, Ansbacher Straße 51, 10777 Berlin. Von der Wahlmöglichkeit sollte möglichst reger Gebrauch gemacht werden.

Erstes Treffen des Kirchspiels Hoverbeck – Ende April fand in Unkel am Rhein zum ersten Mal ein Treffen für Landsleute aus dem Kirchspiel Hoverbeck statt und wurde für alle Teilnehmer zu einem großen Erfolg. Die in Unkel erscheinende Tageszeitung berichtete darüber wie folgt: „Eine hervorragende Idee", meinte Unkels Stadtbürgermeister Werner Zimmermann, der gemeinsam mit der Weinkönigin rund 100 Bürger aus Ostpreußen, genauer gesagt vom Kirchspiel Hoverbeck, Kreis Sensburg, im Weinhaus Heß-Zimmermann in der Weinstadt traf. – War das eine Freude beim Wiedersehen nach rund 50 Jahren, denn viele kennen sich, doch sahen sie sich viele Jahrzehnte nicht wieder. Unkels Neubürger Freiherr Nikolaus von Ketelhodt ergriff die Initiative, „trommelte" die früheren Kirchspielbürger, inzwischen „in alle Winde verstreut", zusammen, um dieses Treffen zur lieben Gewohnheit werden zu lassen. „Weißt Du noch?" Das war die häufig gestellte Frage an diesem sonnigen Nachmittag am Rhein. Bilder der Masurischen Seenplatte, der alten Kirche und vieler anderer Sehenswürdigkeiten zieren die Wände des Weinlokals, wo sich die Gäste schnell wohlfühlten. Sie vergaßen nicht, in die Tasche zu greifen und für alte Freunde aus der Heimat, denen es heute nicht gut geht, zu spenden. „Nach wie vor blicken wir mit großer Wehmut zurück", meinte Freiherr von Ketelhodt, der die Vertreibung aus der Heimat als „großen Verlust und Verletzung der Menschenrechte" bezeichnete. Trotz aller Wehmut beim Blick zurück in die Vergangenheit vergaßen die Gäste an diesem Abend jedoch nicht, sich lobend und begeistert über die Schönheit des Rhein- und Weinstädtchens Unkel zu äußern.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 24505 Neumünster

Heimattreffen – Das turnusmäßige Heimattreffen der Stadtgemeinschaft Ragnit findet am 3. und 4. September in Preetz statt. Eintreffen der Gäste bis 15 Uhr am Sonnabend, 3. September. Um 15 Uhr machen wir eine kleine Feierstunde, und anschließend haben wir viel Zeit, Erinnerungen auszutauschen und Wiedersehen zu feiern. Veranlassen Sie bitte rechtzeitig, für eine Übernachtungsmöglichkeit über das Fremdenverkehrsamt in Preetz zu sorgen. Wir treffen uns wieder im Schützenhof.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Das große Deutschlandtreffen in Düsseldorf war auch für die Landsleute aus unserem Heimatkreis eine schöne Wiedersehensfreude. Der Wehlauer Bereich in Halle 5 quoll zeitweise am Sonntag geradezu über vor der großen Besuchermenge. An den zwei Informationstischen mit Heimatbriefen, Büchern und Landkarten drängten sich die Landsleute. Die großen Fotoalben mit Bildern aus dem Kreisgebiet waren ständig umlagert. Unter der Wehlauer, Tapiauer und der Allenburger Fahne saßen die Besucher an langen Tischreihen, auf denen die neuen großen Schilder mit den Kirchspielnamen standen. Neben den vielen Landsleuten aus dem Westen und Süden Deutschlands, die man meistens in Düsseldorf trifft, waren erstmals auch Wehlauer in großer Zahl aus den neuen Bundesländern angereist und erlebten hier das lebendige Ostpreußen. Auch aus den USA und Kanada waren Landsleute wieder bei uns. Zeitgleich mit dem Deutschlandtreffen waren viele Landsleute per Bus oder Flugzeug in den Heimatkreis gereist, unter anderem zur Teilnahme an einem Frühlingsfest, das in Wehlau am Sonntag, 12. Juni, gemeinsam mit den heute dort lebenden Menschen stattfand. Darüber werden wir noch berichten. Liebe Landsleute, am 24. und 25. September findet in Bassum bei Bremen, der Patenstadt von Tapiau, unser diesjähriges Hauptkreistreffen statt. Wir hoffen auf guten Besuch und freuen uns auf die vielen Berichte über die diesjährigen Besuche im Heimatkreis.



Fortsetzung von Seite 12

Krolzik, Erna, geb. Zywietz, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Brennhofstraße 3, 27809 Lemwerder, am 28. Juni

Lemhöfer, Lieselotte, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt Bondenwald 50, 22459 Hamburg, am 28. Juni

Küstermann, Helmut, aus Lyck, jetzt Amselstieg 18, 29225 Celle, am 1. Juli

Losch, Rose, aus Neidenburg, jetzt Bergstraße 3, 21465 Reinbek, am 29. Juni

Nowakowski, Frieda, geb. Schwarz, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Rosenstraße 3, 19246 Zarrentin, am 28. Juni

Ramminger, Berta, geb. Lazarz, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehenstraße 55, 45899 Gelsenkirchen, am 2. Juli

Ruppkalwies, Frieda, geb. Holländer, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Emsweg 12, 48268 Greven, am 28. Juni

Schulz, Adalbert, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Scheideweg 5, 23896 Nusse, am 26. Juni

Schulz, Erich, aus Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 15, jetzt Schlesierstraße 2a, 76571 Gaggenau, am 28. Juni

Starke, Max, aus Montauer Weide bei Rehhof, Kreis Stuhm, zur Zeit Voßstraße 3, 06110 Halle, am 28. Juni

Tschernitscheck, Erna, verw. Jordan, geb. Hill, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ernst-Abbe-Straße 7, 99097 Erfurt, am 28. Juni

Wittke, Hildegard, geb. Suhr, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 3, jetzt Habichtsplatz 3, 22307 Hamburg, am 27. Juni

zum 75. Geburtstag

Baldszuhn, Kurt, aus Stallupönen, jetzt Hirschbühlstraße 19, 96050 Bamberg, am 27. Juni

Bednarz, Otto, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisterweg, 21337 Lüneburg, am 29. Juni

Geschke, Kurt, aus Unter-Allkehmen, Kreis Samland, jetzt Lange Geest 31, 21755 Hechthausen, am 17. Juni

Hessler, Hertha, geb. Hermann, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt 06536 Rosslar, am 28. Juni

Jestremski, Gertrud, geb. Stinka, aus Lyck, jetzt Heidhörn 20, 22307 Hamburg, am 26. Juni

Lendzian-Knopf, Gerda, geb. Lendzian, aus Königsberg, jetzt Schnettker Weg 10, 44137 Dortmund, am 29. Juni

Moeck, Ursula, geb. Grunwald, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kohlgarten 9, 22335 Hamburg, am 3. Juni

Nadolny, Margarete, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Waldesruh 10, 48165 Münster, am 30. Juni

Opitz, Walter, aus Braunsberg, Bahnhofstraße 4, und Elbing, jetzt Am Hegefeld 1, 38486 Klötze, am 26. Juni

Radtke, Erika, aus Blumenstein, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Werraweg 6, 34260 Kaufungen, am 22. Juni

Stutterheim, Eckart von, aus Groß Waldeck, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Höslstraße 4, 81927 München, am 26. Juni

Weinert, Maria, geb. Maluck, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt am Salzbach 3, 38364 Schöningen, am 2. Juli

Ziesmer, Alfred, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Markt 62, 26446 Friedeburg, am 1. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Tepner, Hans, aus Königsberg-Devau, Kummerauer Straße 70, und Frau Erna, geb. Riedel, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Cranachstraße 12, 41751 Viersen, am 26. Juni

Deutschlandtreffen 1994: Nachlese



Erwartungsfroh: Noch bevor sich die Tore der Düsseldorfer Messehallen am Sonnabend morgen öffneten, strömten Besucherinnen und Besucher herbei, um als erste einen Blick auf die Ausstellungen über ostpreußische Kultur und Geschichte werfen zu können. Beim Hauptandrang am Sonntag würde man schwerlich im allgemeinen Gedränge eine solche Muße haben. Zahlreich vertreten waren auch die im Ausland lebenden Landsleute. Ihre besonders starke Heimatliebe ist bekannt, wird Das Ostpreußenblatt schließlich in 34 Staaten gelesen. Alle, ob sie nun aus Toronto, Windhuk oder aber aus Chemnitz, Berlin, Allenstein und Essen kamen, grüßte im Eingangsbereich das schlichte schwarz-weiße Preußenbanner

Foto Korall

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Kinderfreizeit – Für alle Kinder im Alter von 9 bis 15 Jahren wird in der Zeit vom 7. bis 14. August ein Kinderlager in Großendorf bei Grevesmühlen veranstaltet. Teilnehmerbeitrag 100 DM. Informationen und Anmeldungen bei René Nehring, bei Falkenau, Rudower Straße 9, 17235 Neustrelitz.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 3. Juli, **Königsberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

So., 10. Juli, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel – Mittwoch, 6. Juli, Fahrt nach Friedrichstadt, dem „Klein-Amsterdam" des Nordens. Treffen 8.30 Uhr Hamburg-Haus, Doormannsweg 12. Abfahrt mit dem Bus nach Schwabstedt, Dampferfahrt Richtung Friedrichstadt, dort Mittagessen, anschließend Grachtenfahrt auf den Flüssen Treene und Eider. Gegen 16 Uhr Rückfahrt nach Hamburg, Ankunft in Hamburg zwischen 18 und 19 Uhr. Kostenbeitrag für Mitglieder 25 DM, für Gäste 40 DM. Anmeldungen bei Friedrich Klimper, Telefon 0 40/40 94 70.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 26. Juni, 15 Uhr, gemütlicher Frühlingsnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide/Eimsbüttel, U-Bahn Christuskirche oder Schlump. Rechenschaftsbericht über die Verwendung der aufgebrachten Spenden für die in der Heimat angesiedelten Rußlanddeutschen. Anschließend Frühlingslieder mit dem Singkreis. Zum Tanz spielt die Hauskapelle. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Kostenbeitrag 3 DM.

Memel – Mittwoch, 13. Juli, Sommerausflug nach Glückstadt mit Stadtführung und Besuch der Ostpreußenstube. Abfahrt 9 Uhr vom ZOB, Bahnsteig 0; Rückfahrt 17 Uhr. Der Fahrpreis beträgt 10 bis 15 DM. Zum Mittagessen sei Matjes empfohlen, und wer mag, geht anschließend in das Café Neumann. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bitte bei E. Lepa, Telefon 0 40/5 70 53 37, oder E. Brunschede, Telefon 0 40/56 74 21.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

VS-Schwenningen – Sonnabend, 2. Juli, 14 Uhr vor dem Schwenninger Bahnhof, Nachmittagsspaziergang mit naturkundlichen Erläuterungen durch Lm. Wetzel. – Donnerstag, 7. Juli, 15 Uhr, Treffen der Senioren in der Gaststätte „Hecht". Vorlesung heimatlicher Geschichten.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Kissingen – Mittwoch, 6. Juli, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus „Krone".

Bad Reichenhall – Nach der Begrüßung durch Erna Pranz kam es beim Monatstreffen zur Diskussion über Terminänderung der zukünftigen Treffen, Briefberichte aus dem nördlichen Ostpreußen und über angekommene Sammelpakete. Im Mittelpunkt stand ein Vortrag von Dr. Keyser über die Besiedlungsgeschichte von Ostpreußen, insbesondere über die Urbevölkerung: die Prussen, von denen der Preußenname kommt. Durch sein fundiertes Wissen konnte der Referent den Anwesenden viel Wissenswertes vermitteln.

Kitzingen – Sonnabend, 9. Juli, 14 Uhr, Sommerfest bei der Familie Heinz Thomas. Das Fest findet auch bei schlechtem Wetter statt. Es wird ein Bus eingesetzt: Kitzingen co-op 14.30 Uhr; Kitzingen Rosengarten 13.50 Uhr; die Rückfahrt erfolgt um 18 Uhr.

München Nord/Süd – Sonnabend, 9. Juli, 15 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens, München. Vortrag von Margarete Eckert über Max Halbe, gemeinsames Singen mit dem Ostpreußenchor, gemütliches Beisammensein.

Nürnberg – Freitag, 8. Juli, 15.30 Uhr, Treffen im „Stadtparkrestaurant" mit Vortrag „Mein Jahr in Kambodscha". Obergefreiter Michael Kaiser berichtet mit Dias über seinen Einsatz als UNO-Soldat. Gäste immer willkommen. – Kälte und Regen hinderte die Gruppe nicht daran, die Landesgartenschau in Hof zu besuchen. Bezirksvorsitzender Helmut Starosta begrüßte die Landsleute in Oberfranken. Zu schnell vergingen die Stunden, und trotz des schlechten Wetters waren alle zufrieden. Auf der Rückfahrt wurde noch der Stadt Bayreuth die Reverenz erwiesen. In der Schloßkirche verweilte man an den Gräbern von Markgräfin Wilhelmine, einer Schwester Friedrichs des Großen, und ihres Gemahls.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 29. Juni, 15 Uhr, Monatsversammlung mit dem Thema „Heuernte in Ostpreußen" in der Gaststätte „Feldbacher Hof", Dillenburg.

Hanau – 44 Mitglieder und Gäste der Gruppe starteten zu einer Flugreise in die Heimat. Nach knapp zwei Stunden Flug landeten die Reisenden wohlbehalten in Polangen, wo sie von Vater und Sohn von Below (Reiseveranstalter) sowie von Birutė (viele kannten sie schon von der Reise vor zwei Jahren) in Obhut genommen wurden. Mit dem Bus ging es über Memel, die Kurische Nehrung abwärts nach Königsberg. Dort bezog man auf dem Hotelschiff „Hansa", das auf dem Pregel ankerte, Quartier. Am nächsten Tag wurde eine Stadtrundfahrt angeboten. Rund die Hälfte der Gruppe nahm daran teil, die andere Hälfte besuchte die Heimatorte mit Taxen (Tilsit, Insterburg usw.). Pech hatten drei Landsleute, die nach Braunsberg wollten und an der Grenze zu Polen abgewiesen wurden, weil der Taxifahrer keine Genehmigung hatte. Erst tags darauf konnten sie ihr Vorhaben ausführen, während die anderen einen Ausflug nach Cranz und Rauschen machten. Am folgenden Tag war schließlich Aufbruch nach Nidden. Auf der Fahrt wurde der Vogelwarte Rositten ein Besuch abgestattet. In Nidden eingetroffen, war sodann Zimmerverteilung im Hotel „Zur goldenen Düne". Nach einem Tag Erholung ging es wieder auf Tour, nach Memel und Polangen. In Memel bummelte man durch die Stadt, und in Polangen wurde das Schloß mit Bernsteinmuseum besichtigt. Zum Ausklang der Reise gastierte am letzten Abend im Hotel die litauische Folkloregruppe „Zvelsa". Die Darbietungen waren ein Genuß. In den acht Tagen wuchs die Gruppe zusammen, und ein jeder war um viele Erlebnisse reicher.

Frankfurt/Main – Dienstag, 5. Juli, 14 Uhr, Spielnachmittag „Rommè – Scrabble – Skat" im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248. Gäste und Kiebitze sind herzlich willkommen.

Wiesbaden – Dienstag, 12. Juli, Tagesfahrt der Frauengruppe mit dem Omnibus in den Spessart. Das Wirtshaus im Spessart heißt „Forellenhof Kahlquelle". Abfahrt 9.30 Uhr vom Bussteig 1 neben dem Hauptbahnhof. Fahrpreis 15 Uhr. Anmeldung bei Frau Dobischat unter Telefon 06 11/84 05 48 ist unbedingt erforderlich.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bonn – Montag, 4. Juli, 19 Uhr, Stammtisch unter dem Motto „Jeder kommt zu Wort" im BdV-Raum, Berliner Platz 31.

Herford – Dienstag, 5. Juli, 15 Uhr, zwangloser Ferientreff der Frauengruppe im Garten des Stadtgarten-Schützenhofes. Bei Regenwetter Treffen im Elisabeth-Café. Auch die Herren sind herzlich willkommen.

Wuppertal – Die Kreisgruppe fuhr nach Herford, um dort nachgebildete Bauwerke Königsbergs und andere Sehenswürdigkeiten Ostpreußens in Miniatur zu besichtigen. In mühseliger Kleinarbeit hat Lm. Dühring diese Werke geschaffen; ein echtes Erlebnis. Auf der Rückfahrt machte die Reisegruppe einen Abstecher zum Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald. Bevor die Heimreise dann endgültig angetreten wurde, wurde Kaffee getrunken und ein kleiner Spaziergang in der waldreichen Umgebung des Hermannsdenkmals gemacht. – Eine Mitgliederversammlung fand im Gemeindezentrum Röttgen in Wuppertal-Uellendahl statt. Die Vorsitzende der Kreisgruppe, Dora Kalkhorst, gab zu Beginn einen Bericht über die Aktivitäten der Kreisgruppe für das Jahr 1993. Wie sie ausführte, fanden 20 Zusammenkünfte – Seminare, Fahrten und kulturelle Veranstaltungen – statt. Gleichzeitig konnte sie freudestrahlend verkünden, daß die Heimatvertriebenen in Wuppertal nach jahrzehntelangem Kampf im neu erstellten „Haus der Begegnungen" einige Räumlichkeiten erhalten; Einweihung wahrscheinlich 13. August. Anschließend wurde der Kassenbericht verlesen, von den Kassenprüfern die Entlastung beantragt und von der Versammlung einstimmig die Entlastung erteilt. Ein gemütliches Beisammensein mit Spanferkelessen beendete die Versammlung.

Erinnerungsfoto 1002



Volksabstimmung in Rhein – Dort, im Kreis Lötzen, entstand am 11. Juli 1920 dieses Bild. Die nach verlorenem Ersten Weltkrieg infolge des Versailler Diktats durchgeführte Abstimmung über den Verbleib erheblicher Regionen Ostpreußens beim Deutschen Reich oder deren Eingliederung in den jungen polnischen Staat ergab klare Fronten. So stimmten z. B. im Kreis Lötzen 29 349 Abstimmungsberechtigte für Deutschland, zehn für Polen. Unerschütterliche Heimatliebe ließ die Getreuen selbst von Amerika her zur Stimmabgabe erscheinen. Von Sachsen aus hatte sich wie viele andere Carl August Weiß, Bildmitte oben, dunkler Hut, auf den Weg in seine Vaterstadt gemacht. Mit seinen Eltern und Geschwistern war der 1869 Geborene als Kind in den Raum Leipzig verzogen, wo sein Vater Arbeit als Zimmerpolier fand. Unsere Leserin Annelis Löbner, geborene Weiß, glaubt auf dem Bild neben ihrem Vater weitere Verwandtschaft väterlicher Linie wie auch mütterlicher Linie, namentlich Kleinantz (?), zu erkennen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1002" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an die in Mitteldeutschland lebende Einsenderin weitergeleitet. H. S.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Landesgruppe – Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf war die Landesgruppe mit einem Informationsstand in Halle 6 präsent. In zahlreichen Gesprächen zeigten die Besucher ihr Interesse an der landsmannschaftlichen Arbeit in den neuen Bundesländern und zollten den Ergebnissen in Sachsen aufrichtige Anerkennung. Weil die in Mitteldeutschland wohnenden Landsleute in den Vorständen der ostpreußischen Kreisgemeinschaften kaum vertreten und unterrepräsentiert sind, sei die Darstellung der Ostpreußenarbeit in Sachsen besonders wichtig. Einer der Anziehungspunkte war die von der Chemnitzer Firma Stoppke ausgestellte Ostpreußentracht. Zu konstruktiven Verhandlungen hinsichtlich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit kam es mit Vitali Holzmann und der Gruppe Trakehnen aus dem nördlichen Ostpreußen. Hier geht es vorrangig um Fragen der Lehrlingsausbildung, fachlichen Weiterbildung und Erfahrungsvermittlung, bei denen der Landesvorstand gemeinsam mit dem Förderverein Bernstein tätig wird.

Chemnitz – Mit zwei großen Reisebussen fuhr die Kreisgruppe zum Ostpreußentreffen nach Düsseldorf, um ihr Bekenntnis zur Heimat abzulegen, alte Bekannte zu finden und neue Freundschaften zu knüpfen. Die vielfältigen Möglichkeiten in den Hallen der Heimatkreise wurden ausgiebig genutzt, und es kam zu vielen eindrucksvollen Begegnungen. Wenn auch die Landsleute aus den neuen Bundesländern nur zögernd in die Vorstände der Stadt- und Kreisgemeinschaften sowie in den Vorstand der LO Eingang finden, so hatte man doch das Gefühl, dazuzugehören.

Im Interesse einer reibungslosen Zusammenarbeit zwischen den Schriftführern der Gruppen und der Redaktion bitten wir, die nachstehenden „Richtlinien für die landsmannschaftliche Berichterstattung" zu beachten:

1. Die Mitteilungen der Termine sollten sich nur auf allgemeine Ankündigungen beschränken. Dazu gehört die Angabe von Wochentag, Datum, Zeitpunkt, Ort der Veranstaltung, Art der Veranstaltung (in dieser Reihenfolge).

2. Über der Meldung müssen deutlich das Bundesland und der Ort stehen. Die Meldungen sollten möglichst mit der Schreibmaschine geschrieben sein oder in deutlicher Handschrift; nur so können Fehler vermieden werden.

3. Die Berichte über Veranstaltungen dürfen höchstens 30 Zeilen à 45 Anschläge lang sein. Sie können, wenn Sie eine DIN-A4-Seite der Länge nach falten, eine ganze Seite beschrieben (einseitig!) werden. Dabei sollte nur die rechte Seite beschrieben werden, damit auf der linken Seite Platz für eventuelle Korrekturen ist.

4. Die Mitteilungen der Termine an die Redaktion sollten bereits zwei Wochen vor der geplanten Veranstaltung eingereicht werden, damit sie rechtzeitig veröffentlicht werden können. Terminmitteilungen und Berichte können nur jeweils bis Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, angenommen werden.

5. Termine sind so oft neu einzureichen, wie sie veröffentlicht werden sollen.

6. Die Berichte für die landsmannschaftliche Arbeit sind nicht in der Ich- oder Wir-Form abzufassen, sondern in der 3. Person. Beispiele: Die Gruppe, die Landsleute, der Vorsitzende ...

7. Zu jedem Namen gehört der Vorname. Die Anredeformen „Herr, Frau, Fräulein" sind wegzulassen.

8. Abkürzungen sind zu vermeiden.

9. Es ist stets die Reihenfolge: erst Termin, dann Bericht einzuhalten.

10. Bei Berichten sind keine genauen Orts- und Zeitangaben zu machen. Es soll also nicht heißen: „Am 3. Juli um 19 Uhr traf sich die Gruppe ...", sondern „Bei der vergangenen Zusammenkunft ...", „Der Jahresausflug der Gruppe führte nach ...", „Zahlreiche Landsleute kamen zum traditionellen Sommerfest mit Fleckessen ...".

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Malente – Die Gruppe hatte ihren großen Tag beim Ausflug in die grüne, blühende Natur. Bei herrlichem Sonnenschein führte die Fahrt durch die schöne ostholsteinische Landschaft an gelbblühenden Rapsfeldern vorbei. Die gutbesuchte Fahrt ging von Malente zum Vogelpark und Eulengarten Timmendorfer Strand. Der Vorsitzende Klaus Schützler gab während der Fahrt Erläuterungen zur Entstehung des Kreises Ostholstein und machte auf Besonderheiten der Ostholsteinischen Landschaft aufmerksam. Ein Rundgang mit Erläuterungen im Vogelpark und Eulengarten erfreute die Ausflügler, wobei in reizvoller natürlicher Landschaft Vögel aus aller Welt zu finden sind. Bei Kaffee und Kuchen wurden in aufgelockerter Runde die Eindrücke aufgefrischt, wobei insbesondere die Weißstörche heimatliche Erinnerungen weckten.

Neumünster – Sonnabend, 9. Juli, 16 Uhr, Aufführung der Dittchenbühne Elmshorn mit dem Theaterstück „Der Zauberer Gottes" im Haus der Jugend, 3. Stock, Saal, Gartenstraße, Neumünster. – Montag, 11. Juli, Ausflug des Singkreises mit der AKN ab Neumünster Bahnhof 13.51 Uhr nach Bad Bramstedt.

Sanatorium Winterstein KG

97688 Bad Kissingen, Pfaffstraße 5–11, Telefon (09 71) 82 70

Ärzte: Badeärzte; Internisten – Kardiologie, Sportmedizin, Naturheilverfahren

Beihilfefähig; als Vorsorge- und Reha-Einrichtung nach § 111 Abs. 2 anerkannt.

Ein Haus der Spitzenklasse, ca. 3 Gehminuten vom Kurpark entfernt. Alle Zimmer mit WC, Dusche oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluß.

Umfassende Therapien bei Herz-, Kreislauf- und Gefäßkrankheiten, bei Erkrankungen des Stütz-, Halte- und Bewegungsapparates, bei Durchblutungsstörungen, Stoffwechsel- und rheumatischen Erkrankungen, Gewichtsreduktion, Diabetes. Alle Behandlungen im Hause.

Auch nach Operationen oder längerem Krankenhausaufenthalt führen wir ärztlich geleitete Rehabilitationsmaßnahmen durch.

Unsere Leistungen bei Vollpension: Übernachtung und großes Frühstücksbuffet, Mittagessen mit allen Getränken, Nachmittagskaffee, großes Abendbuffet mit Getränken, Mineralwasser und Obst fürs Zimmer.

Unsere Preise bei Vollpension pro Person und Tag:
Im DZ 98,– DM, im EZ 98,– DM

Auf Wunsch holen wir Sie mit eigenen Fahrzeugen von Ihrer Wohnung ab. Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt je nach Standort 130,– bis 250,– DM pro Person.



Friedrich Richter:

450 Jahre Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. 1544-1944-1994

Zwei Dokumentationen zu ihrer jüngsten Geschichte:
1. Die 400-Jahrfeier vom 7./8.7.1944
2. Die Wirtschaftlichen Staatswissenschaften und das Institut der Ostdeutschen Wirtschaft 1900 bis 1945

1994. 228 Seiten mit 5 Fotos. Kart. DM 68,–

Ziel des Autors, Zeitgenosse von damals und heute Ostpreußen-Wirtschaftshistoriker, war es, durch gesuchten Zugang zu Nachlässen sowie durch Interviews mit überlebenden Zeitzeugen und Auswertung der vorliegenden Literatur wie auch der damaligen Lokalpresse Lücken in der historischen Berichterstattung zu schließen.

Vom selben Autor lieferbar:

Beiträge zur Industrie- und Handwerksgeschichte Ostpreußens 1919–1939
1988. XVIII, 486 Seiten mit Tabellen, Graphiken, Fotos und 15 Seiten Quellen. Kart. DM 68,–

Industriepolitik im agrarischen Osten
Ein Beitrag zur Geschichte Ostpreußens zwischen den Weltkriegen. Bericht und Dokumentation. Mit einem Geleitwort von Hans Raupach. 1984. IX, 325 Seiten. Kart. DM 64,–

Erschienen im Franz Steiner Verlag Stuttgart. Zu beziehen über: Brockhaus/Commission, D - 70803 Kornwestheim oder über jede Buchhandlung

---

Landkarten von Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je DM 18;
Kreiskarten 1 : 100 000 und Meßtischbl. 1 : 25 000 je DM 9.
Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Str. 72, 13435 Berlin
Tel.: 0 30/4 02 55 69

Omega-Express
Paketdienst GmbH
Sorbenstraße 60 · 20537 Hamburg

Paketsendungen
nach Nord-Ostpreußen und Litauen
am 19. 7. / 30. 8. 1994
sowie Süd-Ostpreußen und Polen
jede Woche
direkt ins Haus des Empfängers
Auskunft: Di.-So. 11–16 Uhr
Tel.: 0 40/2 50 88 30 u. 2 50 63 30
Fordern Sie bitte schriftlich die Unterlagen.

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in Ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3 u. 4 (je 60Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text, auch als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk geeignet, selbst besprochen und zu haben von **Leo Schmadtke,** aus Altendorf/Gerdauen, jetzt 49424 Goldenstedt, Postfach, Tel.: 0 44 44 /3 31

Bernstein-Quintologie bietet an: Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen

Inserieren bringt Gewinn

Stellenangebot

Wir suchen zum 1. September
eine(n)
Redaktionsvolontär(in)

für unsere Wochenzeitung im Hamburg.

Wir wünschen uns eine(n) Mitarbeiter(in) (möglichst mit Abitur), der/die Interesse für die Gesamtproblematik der Zeitung aufbringt.

Wir bieten: tarifgerechte Bezahlung
eine fachgerechte Ausbildung
und interessante Tätigkeit in kollegialer Atmosphäre.

Bewerbungen mit tabel. Lebenslauf und Lichtbild sowie üblichen Unterlagen an

Das Ostpreußenblatt
Chefredaktion
Parkallee 86, 20144 Hamburg

Bild- und Wappenkarte von Deutschland
in den Grenzen von 1937

farbige Wandbildkarte des ehem. Deutschen Reiches im Großformat 65 x 49,5 cm. 12,– DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92
Telefon
(0 51 41) 92 92 22

Prostata-Kapseln

Zur Funktionsstärkung der Harnorgane
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Blasen-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kps. DM 60,- / 2x300 Kps. DM 100.-

Vitamin E
400 I.E. Forte-Kapseln
Anwendungsgebiete: Zur Leistungssteigerung
200 Kapseln DM 50,80

Q10 Coenzym Q10 Kapseln
Nahrungsergänzung zur Versorgung der Energiekette in stark belasteten Muskeln.
200 Kapseln DM 70,-

K Minck · PF. 923 · 24758 Rendsburg

Heimatkarte von Ostpreußen

5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
14,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92
Tel. (0 51 41) 92 92 22

Stellengesuch

Tiefbau-Ingenieurin, 28 J., led., Rußl.-Deutsche, dort Ausbildung u. 2 Berufsj., hier 8 Mon. Kurs f. Fortb. u. Comp., Zeugnisse vorhanden, sucht entspr. Tätigkeit im Raum Frankfurt/M. u. Wiesbaden. Angeb. u. Nr. 41970 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Immobilien

Verk. f. 260 000 DM 4-Zim.-Komf.-Wohn. (85 qm) m. Garten u. Garage in d. Schorfheide (Südhang), 11 km v. Eberswalde, 46 km v. Berlin, Fertigst. 8/94. Unterlagen anf. unter 41932 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Suchanzeigen

Gesucht werden der Vater und die Halbgeschwister von Harri Spauschus, * 1. 2. 1929. Die Eltern ließen sich scheiden, als er 2 J. alt war, seine Mutter, geb. Dirschuweit, * 4. 9. 1907 in Alt Seckenburg, und Nachkommen von Friedrich Spauschus und Frau Marie, geb. Kavolies, aus Klein Ciratschiken. Deren Sohn Christian August, * 24. 2. 1866 in Demmenen/Elchniederung, war mein Großvater. Hatte er Geschwister? Nachr. erb. **Elfriede Schröder, geb. Spauschus, Fuchsberg 5, 29225 Celle, Tel. 0 51 41/4 48 34**

Wer kann Angaben machen über **Willy Scheller,** ehemals (Polizei-Beamter) Insterburg. Vermißt seit 10. 4. 1944, Feldpost-Nr. 33 732 F.-Gen.-Marsch-komp. I 161/20 im Raum Onisebnie/Bessarabien, auf der Hälfte zwischen Chisinau und Jassi. Meldungen an: **Maria Scheller-Hülse, Kastorstraße 16, 56068 Koblenz, Tel.: 02 61/1 86 17**

Verschiedenes

Altersheim?
Als Alternative bieten wir eine 2-Zi.-Einlieger-Wohnung für ält. Ehepaar, mit voller Verpflegung und Pflege.
Tel. 0 41 83/64 22

Witwer, 72 J., mö. Juli/Aug. in die Heimat Königsberg/Samland reisen und su. Begleiterin mit gleich. Wunsch. Zuschr. u. Nr. 41999 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Kaufe für kulturhistor. Sammlung alte Objekte und Literatur vor 1945 aus und über Bernstein. Albrecht Laue, Schleißheimer Straße 218, 80797 München, Tel.: 0 87 09/9 53 13

Suche das Buch **„Geschichte der 1. ostpr. Inf.Div".** Nachr. an Herbert Ruddies, Ebene 1, 36448 Steinbach

„Deutsche Familiennamen prussischer Herkunft" von Max Mechow, jetzt in 3. Auflage und um Nachtrag erweitert, 15,– DM, erhältlich bei der prußendeutschen Gesellschaft TOLKEMITA, Prußenzentrum Vogelsang in 64807 Dieburg

---

Familienanzeigen

Die Kinder von Alfred und Olga Legien aus Zimmerbude grüßen alle Samländer
Familie Legien und Familie Biesel
Remscheid

Am 27. Juni 1994
feiert unsere Mutter, Frau
Gerda Hasenbein
geb. Karschau
aus Königsberg (Pr)-Ratshof
Lochstedter Straße 30
jetzt Herderstraße 24, 24217 Schönberg

ihren  70. Geburtstag.

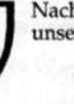
Hierzu gratulieren herzlichst
die Kinder Karin und Burghardt

Ihren 87. Geburtstag
feiert am 24. Juni 1994
unsere liebe Mutter
Margarete Ulonska
geb. Wagner
aus Königsgut, Kreis Osterode
jetzt Petrichstraße 3
26721 Emden

Alles Gute und Gesundheit wünschen
die Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 27. Juni 1994
unsere liebe Mutter, Frau
Berta Thurau
geb. Jedamski
aus Klausenhof
Kreis Allenstein
jetzt Donaustraße 30
64572 Büttelborn

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Schwiegertochter
Enkel und Urenkel



Nach einem erfüllten Leben verstarb, fern der Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Helene Liss
geb. Krüger
aus Lötzen-Abbau
* 16. 10. 1898 † 13. 6. 1994
in Trossen, Kreis Lötzen — Wolfsburg-Mörse

In stiller Trauer
Ulrich und Lucie Liss
Harald Orlovius und Gunda Liss-Orlovius

Tannenbergstraße 21, 38442 Wolfsburg-Mörse
Die Trauerfeier fand am 16. Juni 1994 auf dem Friedhof in Mörse statt.

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn;
er wird's wohl machen.
Ps. 37,5

Gustav Roseneck
* 13. 4. 1905 † 12. 6. 1994
Kronfelde, Kreis Johannisburg

In Liebe und Dankbarkeit
Ulrich Roseneck
Eike Roseneck

Im Esch 35, 44892 Bochum-Langendreer
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.



Ein langes Leben hat sich erfüllt.
Der Tod war Erlösung.

Otto Mordas
Revierleutnant der Schutzpolizei a. D.
aus Mörleinstal, Kreis Goldap
später Königsberg (Pr), Braunsberg und Wehlau
zuletzt in Lehrte-Aligse
* 25. 5. 1897 † 1. 6. 1994

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Erna Mordas, geb. Schlicht
Marga Mordas
Gert Mordas und Frau Gerti
sowie 6 Enkelkinder

Traueranschrift: M. Mordas, August-Bier-Straße 3, 29223 Celle
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Juni 1994, um 12 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes statt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Im gesegneten Alter von 87 Jahren entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Martha Besmehn
geb. Grasteit
* 28. 1. 1907 in Loye, Kreis Elchniederung
† 9. 5. 1994 in Bad Oldesloe

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Familie Ernst Besmehn

Westpreußenstraße 2a, 22941 Bargteheide

Ihre Heimat war ihr Leben.

Frida Schmidt-Gocht

geb. Christokat

* 5. März 1908 Gumbinnen † 1. Juni 1994 Bad Berneck

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Sabine Kuhnle, geb. Schmidt-Gocht
Dr. Peter Kuhnle
Ulrike Fraaß, geb. Schmidt-Gocht
Dietrich Fraaß
Enkel und Anverwandte

Die Trauerfeier fand am 9. Juni 1994 in Euskirchen statt.

Überraschend ist er von uns gegangen. Wir trauern um

Reiner Laschat

* 12. 3. 1928 in Schneckenmoor, Ostpreußen
† 2. 6. 1994 in Fuhrberg

Helga Laschat und Familie

An der Beeke 2, 30938 Fuhrberg

Ein gutes, starkes Herz hat aufgehört zu schlagen.

Otto Sens

* 2. August 1923 Tilsit † 13. Juni 1994 Quickborn

Für uns alle unfaßbar müssen wir plötzlich und unerwartet von unserem lieben Vater Abschied nehmen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bekannten und Freunde
Wolfgang Sens

Wendlohstraße 131, 22459 Hamburg

Die Urnentrauerfeier findet zu einem späteren Zeitpunkt statt.



Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Irmgard Kossowski

geb. Schwartinsky

* 18. 5. 1923 Königsberg (Pr)
† 2. 6. 1994 in Herne/Westf.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, ging sie für immer von uns.

In stiller Trauer
Alfred Kossowski
Marienburg/Westpr.
Ellen Tonn
mit Wibke, Heiko und Maren
Birgit und Edgar Schwarzbach
mit Britta und Julia
Karin und Hansjürgen Meyer
mit Silke, Torben und Carina
Volker Schwarzbach
und Anverwandte

Shamrockstraße 99, 44623 Herne

Am 15. Juni 1994 verstarb im 85. Lebensjahr Frau

Helene Reinhold

Sie war unserer Familie seit 1930 eng verbunden und hat 1944 mit uns die Heimat Augstupönen, Kreis Gumbinnen, mit dem Treck verlassen müssen.

Auch nach der Flucht hat Frau Helene Reinhold unserer Familie die Treue gehalten und hat unsere Eltern bis ins hohe Alter vorbildlich versorgt und betreut.

In Dankbarkeit fühlen wir uns mit „unserer Helene" auch über den Tod hinaus verbunden. Sie bleibt für uns und auch für unsere Kinder unvergessen.

In stiller Trauer
Geschwister Kuntze, Augstupönen

Schiffbekerweg 168, Hamburg-Billstedt

Die Trauerfeier fand am 24. Juni 1994 um 9 Uhr in der Kapelle 8 des Ohlsdorfer Friedhofs in Hamburg statt.

Unsere liebe Mutti, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna-Maria Naujoks

geb. Scheller
Insterburg, Immelmannstraße 70
geb. am 28. 5. 1910

ist am 2. März 1994 in Holzminden in die Ewigkeit gerufen worden. Sie folgte ihrem Ehemann Fritz Naujoks, ihren Eltern Rudolf und Maria Scheller, geb. Newiger, sowie ihren Geschwistern Ernst Scheller, Erna Haffke, geb. Scheller, Walter, Paul und Adolf Scheller, die in den vergangenen Jahren ihren Frieden gefunden haben.

In stiller Trauer
ihre Kinder Edith Urbanetz, geb. Naujoks
sowie Werner und Heinz-Günter Naujoks
die Geschwister Elfriede Horch, geb. Scheller
(Willy vermißt)
Fritz und Rudolf Scheller
Maria Hülse, geb. Scheller
und Angehörige

Kastorstraße 16, 56068 Koblenz

Renate L. Taylor

geb. Kleszewski

* 29. 11. 1937 Lyck/Ostpr. † 20. 4. 1994 Miami/Florida

Meine geliebte Tochter folgte nun ihrer Mutter

In tiefer Trauer
Kurt Kleszewski
Rita und Errol
Elly und Erna

Vancouver B. C., 7 West – 19 AVE, V5Y – 2B3
Die Beisetzung erfolgte in Los Angeles

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern. Tot ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

Lucy Eichner

geb. Klügling
(vorm. verh. Wirth)

* 26. August 1905 Königsberg (Pr) † 26. Mai 1994 Frankfurt (Main)
bis 1945 in Cranz (Ostpr.), bis 1987 in Wiesbaden

hat den ewigen Frieden gefunden.

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder Barbara, Lutz, Wolfgang
mit Angehörigen

Brückenstraße 94, 60594 Frankfurt (Main)
(Tochter Barbara Michel)

Die Beisetzung hat am 7. Juni 1994 auf dem Südfriedhof in Frankfurt-Sachsenhausen, Darmstädter Landstraße 229, stattgefunden.

Nach langem, schwerem mit Geduld ertragenem Leiden verstarb

Anna Bieber

geb. Gnipp

* 6. Februar 1912 Selbongen, Kreis Sensburg † 18. Juni 1994 Hannover

Im Namen der Angehörigen
Dieter Kempa

Traueranschrift: Dieter Kempa, Am Beetenbusch 6A, 29664 Walsrode

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 22. Juni 1994, auf dem Ricklinger Friedhof in Hannover stattgefunden.

Wir trauern um unsere liebe Tante

Christel Herrmann

* 8. 5. 1910 † 13. 6. 1994

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Bonnke und Familie

Auf Wunsch der Verstorbenen findet die Beisetzung auf dem Friedhof in Hameln statt.

Fern der Heimat mußt' ich sterben, die ich einst so sehr geliebt, doch ich bin dorthin gegangen, wo es keinen Schmerz mehr gibt!

Gott der Herr nahm heute morgen in der Wedeler Wohnung unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Jutta Katharina Neßlinger

geb. Ulmer
Quanditten/Samland-Ostpreußen
* 12. 2. 1910 † 2. 6. 1994

heim in seinen Frieden.

In großer Dankbarkeit
Eberhard Neßlinger
Ursula Neßlinger, geb. Friedrichs
Friederike
Astrid Neßlinger

Kronskamp 87, 22880 Wedel
Schanzenstraße 19d, 21614 Buxtehude
Wagnerstraße 7, 37085 Göttingen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. Juni 1994, um 13 Uhr in der Kirche zu 25548 Kellinghusen statt.

Sie starben fern der Heimat

Am 14. Juni 1994 verstarb der Ehrenpräsident der Industrie- und Handelskammer Essen, Mülheim, Oberhausen

Rechtsanwalt Dr. jur.

Dietrich Wilhelm von Menges

geboren am 26. Oktober 1909 in Wangritten

Inhaber des Großen Verdienstkreuzes mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, des EK I und EK II von 1939, Komendör 1. Klasse av. Kungl. Nordstjärneorden und anderer hoher in- und ausländischer Auszeichnungen.

In tiefer Trauer
Maria von Menges, geb. von Oppen
Asta Gräfin von der Schulenburg, geb. von Menges
Wilhelm Graf von der Schulenburg
Klaus von Menges
Heinke von Menges, geb. von Winning
Luise von Rohr, geb. von Menges
Hans-Joachim von Rohr
Benita von Stechow, geb. von Menges
Alexander von Stechow
Elisabeth Rohde, geb. von Menges
Peter Rohde
16 Enkel
3 Urenkel
Margit Angelika Bachmann

Die Beisetzung hat am 20. Juni 1994 in Rheder/Kreis Höxter stattgefunden.

Eine würdige Feierstunde am Mahnmal

Mit Kranzniederlegung und ehrenden Worten wurde der Opfer von Flucht und Vertreibung gedacht

Oberschleißheim – Wie bereits in den zehn vorausgegangenen Jahren führte der BdV-Landesverband Bayern auch 1994 seine traditionelle Gedenkstunde am Mahnmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim bei München – in diesem Jahr unter der Schirmherrschaft des bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultus, Wissenschaft und Kunst, Hans Zehetmair – durch.

In seiner Einschaft als stellvertretender Landesvorsitzender des BdV Bayern begrüßte Fritz Maerz die Ehrengäste, unter ihnen – in Vertretung des Schirmherrn – Staatssekretär Dr. Bernd Kränzle, Dr. Erich Schosser, Landtagsabgeordneter und Kuratoriumsvorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung, seine Frau, die Münchner Stadträtin Elisabeth Schosser, Bürgermeister Dr. Schellner für den Gemeinderat Oberschleißheim, außerdem die Vertreter der zahlreichen anwesenden landsmannschaftlichen und soldatischen Vereinigungen mit ihren Trachten- und Fahnenabordnungen.

Maerz wies auf die besondere Bedeutung dieses Tages, des 8. Mai, als Jahrestag der Kapitulation der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, hin, „nicht nur, weil wir der vielen Millionen toter Landsleute und gefallener Soldaten gedenken, sondern auch den Verlust unserer Heimatgebiete besonders schmerzlich empfinden", und dankte dem Freistaat Bayern als „Schutzmacht der Heimatvertriebenen", der es ermöglichte, mit der Weiterführung des ostdeutschen Kulturerbes auch das Andenken an die vielen Opfer einer schicksalsträchtigen Geschichte zu bewahren." Im besonderen dankte er dem bayerischen Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Gebhard Glück, für die „spontane Zurückweisung" des Antrags der SPD-Bundestagsfraktion auf Wegfall des § 96 BVFG und der dadurch beabsichtigten Einschränkung, wenn nicht gar Verhinderung der weiteren Kulturarbeit der Heimatvertriebenen.

In seiner anschließenden Gedenkrede betonte Staatssekretär Dr. Kränzle: 15 Millionen Deutsche seien 1945 und 1946 aus Ostmitteleuropa vertrieben worden, viele seien unterwegs umgekommen oder verschollen. „Ihnen wurde ein grundlegendes Menschenrecht genommen, das Recht auf Heimat ... Durch die Vertreibung der Deutschen haben weite Gebiete Ostmitteleuropas ihre Bevölkerung fast vollständig gewechselt. Diese moderne Völkerwanderung übertrifft ihre Vorläuferin in den Anfängen unserer Geschichte." Aufgrund dieses erlittenen Unrechts sei der Bund der Vertriebenen, die Anerkennung des Heimatrechts für jeden Menschen einzuklagen und gegenüber der Welt jegliche Vertreibung anzuprangern. Zu den großen Leistungen der Heimatvertriebenen gehöre es, am Aufbau Deutschlands und Europas tatkräftig mitgewirkt zu haben, aber auch ihr Bemühen von Anfang an um Aussöhnung mit den Nachbarvölkern, wie sie es in der Charta aus dem Jahre 1950 zum Ausdruck brachten.



Im Haus der Ost- und Westpreußen: Staatssekretär Dr. Kränzle trägt sich in die Ehrenchronik ein. Mit dabei (von links nach rechts): Stadträtin Elisabeth Schosser, Bürgermeister Dr. Schellner, Landesvorsitzender F. W. Böld, Landesschriftführerin Pia Lingner-Böld und Ehrenlandesvorsitzender Fritz Maerz Foto D. Radke

Nach den historischen Weichenstellungen der letzten Jahre gäbe es Hoffnung auf ein dauerhaftes und friedliches Miteinander aller europäischen Staaten. Ein gemeinsames Europa könne nur ein Europa der Vaterländer und der Regionen werden. Den Heimatvertriebenen komme bei diesem Prozeß eine besondere Bedeutung zu, sie seien es, die aus ihrer Geschichte heraus eine Brücke bilden können, die Ost und West verbindet. Zum europäischen Erbe aber „gehören die 700 Jahre deutscher Geschichte und Kultur im Osten unauslöschlich dazu. Unsere Aufgabe und unsere Pflicht ist es, dieses Erbe zu bewahren".

Anschließend enthüllte der Staatssekretär einen weiteren – den platzmäßig vorerst letzten – Glasziegel mit Heimaterde, aus Reval in Estland. Damit sind als „symbolische Grabstätte für die vielen in fremder Erde ruhenden Toten" nunmehr insgesamt 91 eingemauerte Heimaterden aus fast allen Teilen der Vertreibungsgebiete dem Andenken der Opfer des Zweiten Weltkriegs gewidmet.

Es folgten traditionsgemäß die Kranzniederlegungen an der Mahnmalmauer und abschließend das Geläut der über alle Kriegswirren hinweg geretteten Kirchenglocke aus Kiwitten im Ermland im Glokkenstuhl der Gedenkstätte – eingeleitet durch die ebenfalls schon traditionellen Worte, die ihrem ersten Erklingen in Oberschleißheim 1985 mitgegeben wurden, von Doro Radke.

Nach der Gedenkstunde trug sich – im Rahmen eines kleinen Empfangs – Staatssekretär Dr. Kränzle in die Ehrenchronik der Ost- und Westpreußenstiftung, die federführend für die Einladung zu dieser Veranstaltung wirkte, ein. Die rund 300 Teilnehmer, die mit Engagement und sichtlich beeindruckt an der Gedenkstunde teilhatten, trafen sich anschließend zum großen Teil in der „Fliegerschänke Alter Adler" zum kameradschaftlich-landsmannschaftlichen Beisammensein. **rk**

Gruppenreise

Berlin – „Auf den Spuren deutscher Einwanderer im mittleren Westen der USA" lautet das Motto einer speziellen Gruppenreise für Landsleute vom 22. September bis zum 3. Oktober 1994.

Die Reise bietet schöne Landschaften, Informationen aus der Zeit der Einwanderungsströme und große Metropolen – nicht zu vergessen die Freundlichkeit der Mid-west-Amerikaner.

Die Reisestationen sind: Chicago, die schöne Stadt am Michigan See – Bootsfahrt auf dem Michigan See – Milwaukee im Staat Wisconsin, das sehr von deutschen Einwanderern beeinflußt wurde – Sheboygan – Mequon, gegründet von 40 Familien aus Pommern – Dheinsville, gegründet von Deutschen aus dem Hunsrück – Door Country mit seinen Fischerdörfern und Stränden – Egg Harbor, das hübsche Hafenstädtchen – Fährfahrt zur Ostseite des Michigan Sees – Ludington – Frankenmuth, das „Klein-Bayern", in dem die alten Traditionen und Gebräuche bewahrt werden – Dearborn, Geburtsort von Henry Ford – Besuch des Ford Freilichtmuseums – Detroit, die „Automobilhauptstadt" der Erde.

Während der Reise sind Treffen mit dort lebenden Landsleuten geplant.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen, Blissestraße 38, 10713 Berlin, Telefon 0 30/8 21 90 28.

Veranstaltung

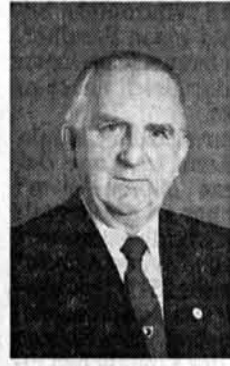
Lübeck – Das Kuratorium Preußische Tafelrunde Lübeck lädt ein zur 44. Preußischen Tafelrunde am Freitag, 8. Juli, im Mövenpick-Hotel, Auf der Wallhalbinsel (beim Holstentor), Wuppertalsaal. Beginn 19.30 Uhr mit einem gemeinsamen Essen. Anschließend Vortrag „Geschichtsschreibung über Preußen (Ostpr./Westpr.)" von Dr. Jörg Hackmann, Studienleiter der Ostseeakademie in Travemünde.

Kulturnotiz

Lilienthal – Eva Reimann ist vom 24. bis 29. Juni im Literaturtelefon unter der Nummer 0 42 98/55 79 zu hören.

Sein Lebensinhalt war die Heimat

Ostpreußen stand im Mittelpunkt der Trauerfeier für Fritz Löbert



Fritz Löbert

Lengerich – „Es dunkelt schon in der Heide ..." So begann die Trauerfeier für Fritz Löbert, die nach seinen Wünschen gestaltet wurde. Fritz Löbert, der unermüdlich tätige Ostpreuße, hatte im Mai seine letzte Reise in die Heimat organisiert. Wenige Tage nach seiner Rückkehr, am 25. Mai, verstarb er. Als unser Lied „Land der dunklen Wälder" in der Trauerhalle von Lengerich verklungen war, folgten dem Sarg zahlreiche Landsleute, Kriegskameraden, Berufskollegen und Freunde des Verstorbenen.

Die LO hatte 1990 die zahlreichen Aktivitäten und Verdienste Fritz Löberts mit dem Goldenen Ehrenzeichen gewürdigt. Am 25. Januar 1922 in Norgau, Kreis Fischhausen, geboren und in Fuchsberg, Kreis Königsberg, aufgewachsen, setzte er sich über Jahrzehnte hin für seinen Heimatkreis ein. Vor 1975 bis 1991 war er Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land. Sein Bild hängt heute in der Reihe der Kreisvertreter in der Heimatstube in Minden, die in seiner Amtszeit von seinem Stellvertreter Herbert Ziesmann zu einer kulturhistorischen Sehenswürdigkeit gemacht wurde. Die Zusammenarbeit mit dem Patenkreis Minden-Lübbecke vertiefte er, unterstützt von Geschäftsführer Siegfried Brandes, bis hin zu freundschaftlichen Kontakten. Spitzenpolitiker des Kreises nahmen an seinen Ostpreußenfahrten teil. So gaben ihm auch der Kreisdirektor Dr. Linkermann und der Fraktionsvorsitzende der FDP, Eckhard Urbat, das letzte Geleit. Als Harry Poley Ende März 1990 Fritz Löbert das Goldene Ehrenzeichen überreichte, geschah das während des 101. Staatspolitischen Seminars in Bad Pyrmont. Genau 100 Staatspolitische Seminare leitete Fritz Löbert. Und ebenso war er an der Basis tätig. In seinen Wohnorten Dortmund und Lengerich führte er Ostpreußengruppen und gestaltete mit dem BdV lange Jahre den „Tag der Heimat".

Voraussetzungen für diese Tätigkeiten brachte er auch von Berufs wegen mit. Er legte in Königsberg an der Vorstädtischen Realschule das Abitur ab und wurde Lehrer in der ehemaligen DDR. 1957 wechselte er mit seiner Familie in den Westen über und wirkte als Lehrer und Konrektor einer Hauptschule in Dortmund bis zu seiner Pensionierung 1982. Auch seinen Schülern vermittelte er Kenntnisse über Ostpreußen.

Zu seinen großen Auszeichnungen gehören die Bismarckmedaille in Silber und das Eiserne Kreuz. Als Freiwilliger nahm er von 1941 an am Krieg teil und geriet in amerikanische Gefangenschaft. Er diente seinem Vaterland in ehrlicher Pflichterfüllung und blieb seinen Kameraden verbunden, mit denen er sich bis zu seinem Tode regelmäßig traf.

Ostpreußen stand im Mittelpunkt seiner Trauerfeier, Ostpreußen stand im Mittelpunkt seines Lebens. „Wir bleiben Ostpreußen treu!", sagte er bei der ehrenvollen Verabschiedung als Kreisvertreter in Minden 1991. Drei Jahre blieben ihm noch, seine Heimat wiederzusehen und für das nördliche Ostpreußen Zukunftsperspektiven zu entwerfen. Er schaffte Hilfsgüter hin und knüpfte freundschaftliche Kontakte zu den Russen, die er zu den Kreistreffen einlud.

Den Landsleuten, die nun um ihn trauern, hinterläßt er die Verpflichtung, in seinem Sinne weiterzuwirken, und viele schöne Erinnerungen an einen guten Kameraden und an einen ausgeprägten Charakter.

Bärbel Beutner

Anerkennung für großes Engagement

Frauen der Landsmannschaften im Gespräch mit CDU/CSU-Frauen

Bonn – Die Gruppe der Frauen in der CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages hatte Vertreterinnen aller Landsmannschaften zu einem Gespräch eingeladen, um sich eingehender über die Arbeit der Frauen in den Landsmannschaften zu informieren. Für die LO nahm Hilde Michalski, Mitglied des Bundesvorstandes und Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, an dieser Gesprächsrunde teil, die unter Leitung von Prof. Ursula Männle stattfand.

In einer Veröffentlichung über die Zusammenkunft erklärte Prof. Männle dazu: „Die Verbandsvertreterinnen machten deutlich, daß der Umstrukturierungsprozeß der osteuropäischen Länder nur dann gelingen könne, wenn dort auch Minderheitenschutz sichergestellt ist und gutes nachbarschaftliches Einvernehmen herrscht. Dies beinhalte auch den Erhalt des kulturellen Erbes sowie Brauchtums- und Heimatpflege. Hierzu leisten die Vertriebenenverbände einen wichtigen Beitrag.

Die deutschen Landsleute, die in den osteuropäischen Ländern leben, werden von den Vertriebenenorganisationen unterstützt und gestärkt, damit sie ihre Volksgruppenrechte wahrnehmen und politische Mitverantwortung im Demokratisierungsprozeß übernehmen können. Die Menschen dort brauchen Zukunftsperspektiven und dürfen nicht von der ‚kulturellen Nabelschnur' abgeschnitten werden; vielmehr muß es ihnen möglich sein, die eigene Identität und Kultur zu pflegen. Nur so können sie ihre wichtige Brükkenfunktion als Mittler zwischen den osteuropäischen Ländern, den GUS-Staaten und der Bundesrepublik Deutschland erfüllen. Die Vertriebenenverbände unterstützen dies durch ihr großes Engagement vor Ort, durch Seminare, Tagungen und Kulturveranstaltungen.

Die Gesprächsteilnehmerinnen wiesen auf die Härten durch das Kriegsfolgenbereinigungsgesetz hin und machten auf die schwierigere Situation der Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland aufmerksam. Die Parlamentarierinnen räumten ein, daß die Glaubhaftmachung von Benachteiligungen aufgrund deutscher Volkszugehörigkeit (Kriegsfolgenschicksal) nicht immer einfach ist. Deshalb seien für Rußland- und Rumäniendeutsche die Richtlinien verändert worden, um die Anerkennung der Vertriebeneneigenschaft zu erleichtern. Außerdem leiste die Bundesregierung gezielte Hilfsmaßnahmen in den Aussiedlergebieten, um den Landsleuten dort eine Perspektive zu bieten, in ihrer angestammten Heimat zu verbleiben.

Für die Aussiedler, die in die Bundesrepublik Deutschland kommen, hat die Bundesregierung trotz aller Sparmaßnahmen in einer haushaltspolitisch schwierigen Zeit 4 Mrd. DM im Bundeshaushalt 1994 ausgewiesen, womit Eingliederungshilfen, Sprachförderung, Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen sowie Entschädigungsleistungen finanziert werden. Aussiedler sollen auch künftig ihr Recht auf Heimat in der Bundesrepublik Deutschland ausüben können. Die Parlamentarierinnen betonten, daß die Arbeit der Vertriebenenverbände – insbesondere auch die der Frauen in den Verbänden – ein sehr wichtiger Beitrag für die Deutschen in Osteuropa und für Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland ist, die vor allem wegen der hohen Sachkompetenz optimale Wirkung zeigt." **E.B.**

Ein Stück Preußen wiedergewonnen

Der Invalidenfriedhof zu Berlin wird in Teilen rekonstruiert

VON JOACHIM F. WEBER

Aus Berlin kommen fast nur schlechte Nachrichten darüber, wie die Bonner Regierenden die alte Reichshauptstadt nun auch noch städtebaulich und denkmalpflegerisch verhunzen. Das im Gefüge der Stadtmitte unentbehrliche Schloß soll – wie zu DDR-Zeiten – aus dem Zentrum verbannt bleiben, der Reichstag kriegt seine Kuppel nicht wieder, und in die alte Wilhelmstraße dürfen keine Regierungsbauten. Jüngster Vorschlag: Nun soll auch noch Schinkels Lustgarten durch modernistische Spielchen, etwa eine Glasmauer, ramponiert werden. Da nimmt es sich wie ein kleines Wunder aus, daß ein Denkmal preußisch-deutscher Geschichte, der Invalidenfriedhof, über den wir erstmals in den Tagen des Mauerfalls berichten konnten, nun doch als Gedenkstätte in Teilen wiederersteht.



Erhalten: Scharnhorsts Grab mit dem ruhenden Löwen

Hier stehen noch immer Teile der Mauer, ja selbst ein Wachturm der Grenzposten. Der Ort, wo diese Relikte einer traurigen Vergangenheit zu finden sind, ist eher ungewöhnlich: ein Friedhof, nur eine Viertelstunde Fußweg vom Reichstag in Berlin entfernt und doch bis 1989 unerreichbar fern. Die, die keinen Respekt vor den Lebenden, keine Achtung vor der menschlichen Würde hatten, hatten auch keinen Respekt vor den Toten. Sonst hätten sie nicht Todesstreifen, eine Postenstraße und Laufwege für Bluthunde mitten über einen Friedhof gelegt, hätten nicht künstlerisch und historisch wertvolle Grabmale zerschlagen und abfahren lassen, um freies Schußfeld zu erhalten.

Dieser Ort ist Deutschlands Nationalfriedhof, wenn es denn einen solchen gibt in einem derart stark föderalistisch geprägten Land wie dem unsrigen. Dem Vergleich mit Frankreichs „Pere-Lachaise" hält er kaum stand, zumindest nicht in den Ausmaßen. Doch der „Invalidenfriedhof" an Berlins Scharnhorststraße ist zweifellos das Pantheon des alten Preußen und des von ihm geprägten Kaiserreiches. Davon künden noch heute die wenigen Überreste.

Wie so vieles war dieser Ort der Toten in den Jahren der Teilung in Ost wie West fast völlig in Vergessenheit geraten. Kaum jemand außer

Ein Denkmal für Berlin, Preußen und Deutschland

den DDR-Grenztruppen konnte das Areal unmittelbar am Ufer des Schiffahrtskanals, der die Demarkationslinie bildete und dessen Hinterland gleich durch eine doppelte Mauer gesichert war, betreten. Als das Gelände zu Anfang des Jahres 1990 wieder begehbar wurde, fanden sich Spuren einer unglaublichen Verwüstung, immerhin aber auch einige Reste, die etwas Hoffnung machten.

Inzwischen bemüht sich ein „Förderverein Invalidenfriedhof" mit vielfältiger Unterstützung um den Erhalt dieser in Deutschland einmaligen Anlage. Selbst Bundeskanzler Kohl, sonst nicht gerade als glühendster Verfechter deutscher Nationalstaatlichkeit und deren Symbolik verschrien, sah in dieser Stätte wohl so etwas sie eine „Chefsache" und bekundete Unterstützung für die Sache der toten Preußen. Er ließ sich zur Beigabe eines Geleitwortes in der jüngst vom „Förderverein" herausgegebenen Dokumentation über die Grabanlage bewegen. „Der Berliner Invalidenfriedhof", so der Kanzler, „ist ein einzigartiges Denkmal deutscher Friedhofskultur. Seine Anfänge reichen bis in die Zeit Friedrichs des Großen zurück. Hier spiegelt sich ein Stück der wechselvollen Geschichte Berlins, des ehemaligen Staates Preußen und ganz Deutschlands wieder." So richtig diese Erkenntnis ist, so wenig ist damit allerdings die Realität des derzeitigen Trümmerhaufens namens Invalidenfriedhof beschrieben. Einigermaßen heil durch den Bombenterror der Angloamerikaner und die Beschießung der deutschen Hauptstadt durch Marschall Schukows Belagerungstruppen im April 1945 mit 1,8 Mio. Artilleriegranaten gekommen (womit sich der rote Marschall noch in seinen Memoiren brüstete, während die schlappe deutsche Wehrmacht, so der Großrusse, es nur geschafft habe, das von ihm verteidigte Leningrad in drei Jahren mit 150 000 Schuß zu belegen), wurde die deutsche Teilung dem Friedhof zum Verhängnis. Wo einst sieben Grabfelder sich dehnten, ist heute nur noch eines mit nennenswerten Teilen seiner Monumente vorhanden. Der Rest fiel dem „antifaschistischen Schutzwall" zum Opfer.

Was war dieser Invalidenfriedhof, einer von 240 Berliner Friedhöfen, der im Jahre 1925 noch etwa 6000 Grabstellen aufzuweisen hatte? Zunächst tatsächlich ein Friedhof für Invaliden, also für jene Soldaten, die das Ungetüm des Krieges mit schweren Körperschäden am Ende der Auseinandersetzung wieder ausspie. In einer Zeit ohne Krankenkassen, Kneippkuren und gesetzliche Entschädigungs- und Rentenansprüche ein furchtbares Los, oftmals wohl schlimmer als der Tod auf dem Schlachtfeld. Die Geschichte der Invaliden der zahllosen europäischen Kriege der vergangenen Jahrhunderte, die in manchen Staaten ohne jegliche Hilfe aus der Armee entlassen wurden und dann als Bettler vegetierten, ist bis heute nicht geschrieben. Friedrich der Große jedenfalls ließ – nach französischen Vorbild – in den Jahren 1747/48 in Berlin das sogenannte Invalidenhaus für die verkrüppelten Opfer der Waffengänge jener Jahre einrichten, die auf diese Weise weiterhin in die Fürsorge der Armee eingebettet blieben und hier bis zu ihrem Tode zumindest Nahrung und Obdach fanden. Die „Versorgungsanstalt", ausgestattet mit Kirchen für die zwei großen Konfessionen, einer eigenen Landwirtschaft und Windmühle, benötigte natürlich schon bald einen Friedhof, wo man die „Abgänge" zur letzten Ruhe legen konnte – entstanden war der gleich nebenan liegende Invaliden-Friedhof.

Doch schob ab 1772 begann sich der Charakter der Anlage zu verändern. Im Zuge des Wachstums von Preußens „Spree-Athen" schoben sich zivile Bewohner an die Anstalt heran, die auch Teile ihres Grundbesitzes verpachtete. Die „Invalidenhaus-Civilgemeinde" entstand. 1867 zählte sie bereits 25 000 Mitglieder, darunter viele Arbeiter von den nahegelegenen neuen Industriebetrieben, etwa Borsigs Maschinenbauanstalt und der Königlichen Eisengießerei. Eine recht „normale Berliner Mischbevölkerung" entstand. War bis zum Beginn des Jahrhunderts die Begräbnisstätte des Berliner Invalidenfriedhofs den Invaliden vorbehalten gewesen, so belegte ihn seitdem auch in wachsendem Maße die Zivilgemeinde. Bis 1872 waren über 17 000 Bestattungen vorgenommen worden.

Seine besondere Bedeutung gewann der Friedhof zunächst aus seinem Grabfeld C, das überwiegend den „Nobilitäten der Armee" vorbehalten wurde, vor allem seit den Befreiungskriegen gegen die napoleonische Fremdherrschaft. Stellvertretend kann hier der General Gerhard von Scharnhorst genannt werden, dessen Grab auch von der DDR wegen seiner Funktionalisierung für ihre Ideologie nicht abgeräumt wurde. Liest man heute die auszugsweise Dokumentation der seinerzeit noch vorhandenen Grabstellen, die der 1944 von den Nationalsozialisten ermordete Ernst von Harnack 1942 angelegt hatte, so meint man, im „Who is who" der preußischen Militärgeschichte zu blättern. Der Eindruck ist nicht falsch, stimmt allerdings nur zum Teil, denn die Mehrzahl der Belegungen stellten Zivilisten dar. Nachdem es seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer Ehre geworden war, an diesem Orte beigesetzt zu sein, ließen sich hier neben den Angehörigen der örtlichen Gemeinde auch immer mehr Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zur letzten Ruhe geleiten, so etwa die Theologen Graf Wolf von Baudissin und Ernst Troeltsch, Friedrich Neuhaus und

Soldaten und Zivilisten

Adolf von Zychlinsky oder auch der Maurermeister Rabitz („Rabitz-Wand").

In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts wuden viele Gräber, vor allem „Namenloser", auf dem überfüllten Friedhof eingeebnet. Die Nationalsozialisten dann planten sogar die völlige Aufhebung, die aber nicht verwirklicht wurde. So kam die tatsächliche Verheerung dann erst mit der DDR und ihrem Mauerbau. Der gepflegte Park wurde fast völlig zerstört, die prächtigen Lindenalleen abgeholzt, die noch vorhandenen 3000 Grabdenkmale niedergelegt. In mehreren Aktionen wurden Grabsteine zerstört und über 100 Tonnen abgefahren, desgleichen sämtliche Grabgitter.

Der Besucher dieser Tage, gut vier Jahre nach Ende der DDR, betritt ein zerstörtes Areal, auf dem aber die Wiedergewinnung des historischen Ortes bereits begonnen hat. In Reih' und Glied gepflanzte junge Linden deuten das Hauptwegekreuz wieder an, und einzelne Grabanlagen, die zumindest in Teilen erhalten blieben, sind restauriert.

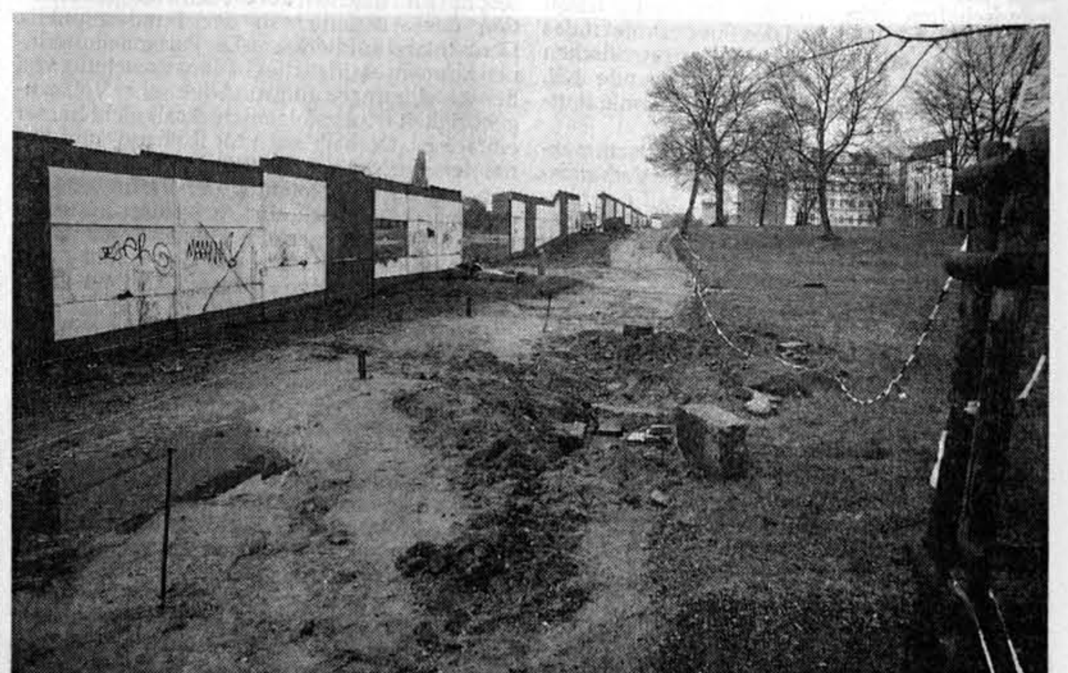
Auch die übrigen Wege des alten Grundrisses werden im Auftrag des Berliner Senats neu vermessen und wieder angelegt. Die gesamte Parkanlage wird zu großen Teilen rekonstruiert; die meisten Grabdenkmale jedoch bleiben verloren. Vielfach sind die alten Familien Preußens ja durch Krieg und Verfolgung dezimiert und auseinandergerissen, wenn nicht erloschen. Wer wollte Unsummen Geldes für die teure Rekonstruktion Tausender Grabmale ausgeben?

Zumindest eine Anzahl der bedeutendsten Gedenksteine wird rekonstruiert werden, insbesondere die, wo noch Reste vorhanden sind. Eine Rekonstruktion der Belegungen ist durch die präzisen Unterlagen von damals und die heutige Vermessung in jedem Falle möglich. Angehörige des „Jagdgeschwaders Mölders" der Bundeswehr leisteten Vorbildliches, als sie das Grab des Namensgebers ihres Geschwaders wieder herrichteten und dort eine Gedenkveranstaltung durchführten (die erwartungsgemäß die Mißbilligung der Bonner Hardthöhe fand, weil deutsche Militärtraditionen bei den Regierenden nicht erwünscht sind). „Die Wiedergewinnung des Invalidenfriedhofs als ein Ort der Besinnung nach einer Zeit des Verdrängens und der Zerstörung von Geschichte", wie es der „Förderverein Invalidenfriedhof" als Wunsch formulierte, hat jedenfalls begonnen. Aber bis zur Verwirklichung ist noch ein weiter Weg.

Informationen über den **„Förderverein Invalidenfriedhof"** vom Verein, Anschrift: Postfach 15, 10266 Berlin.



Der Invalidenfriedhof zu Berlin: Vor dem Zweiten Weltkrieg ...



... und nach 40 Jahren Sozialismus

Fotos Weber (2), Archiv (1)